Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebr. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. II. 36 1760. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 92 | Donnerstag, den 2. April | 1936

Die Vorschläge der Reichsregierung

vom 31. März 1936 - Der britischen Regierung am 1. April vom Botschafter von Ribbentrop übergeben

Verhandlungsbereitschaft auf der Grundlage gleicher Achtung — Aufrichtiger Wunsch nach friedlicher Zusammenarbeit mit Frankreich — Abbruch des uferlosen Wettrüstens — Abschaffung aller Gas-, Gift- und Brandwaffen — Beschränkung des Bombenabwurfs — Abschaffung schwerster Artillerie

dnb. **London, 1. April. Botschafter von Ribbentrop überreichte am Mittwochvormittag 10 Uhr englischer Zeit dem englischen Außenminister die deutsche Antwort. Er wurde bei seiner Ankunft im Foreign Office von Ministerialdirektor Dieckhoff und anderen Mitgliedern der deutschen Abordnung begleitet.**

Der Friedensplan hat folgenden Wortlaut:

Mit aufrichtiger Zustimmung hat die deutsche Regierung von dem Botschafter von Ribbentrop erfahren, daß es der Wunsch der britischen Regierung und des britischen Volkes ist, baldmöglichst mit den praktischen Arbeiten für eine wahre Befriedung Europas zu beginnen. Dieser Wunsch deckt sich mit den innersten Absichten und Hoffnungen des deutschen Volkes und seiner Führung. Es erfüllt daher die deutsche Regierung mit um so größerem Bedauern, daß sie nicht in der Lage ist, in dem ihr am 20. März **übergebenen Entwurf der Vertreter der Locarnomächte eine taugliche und fruchtbare Grundlage für die Einleitung und Durchführung** einer solchen wahrhaften Friedensarbeit erkennen zu können. Es fehlt diesem Entwurf in den Augen des deutschen Volkes und in den Augen seiner Regierung jener Geist des Verständnisses für die Gesetze der Ehre und Gleichberechtigung, die im Leben der Völker zu allen Zeiten die erste Voraussetzung für die Abmachung freier und damit geheiligter Verträge bilden.

Die deutsche Regierung glaubt es dem heiligen Ernst der in Frage stehenden Aufgabe schuldig zu sein, sich in der Feststellung der negativen Seite des ihr übergebenen Memorandums auf das Allernotwendigste zu beschränken. Sie will aber dafür versuchen, durch eine Erweiterung und Klärung ihrer am 7. März ausgesprochenen Vorschläge von ihrer Seite aus den Beginn einer konkreten Arbeit der europäischen Friedenssicherung zu erleichtern.

Zum Verständnis ihrer Ablehnung der einzelnen diskriminierenden Punkte sowie zur

Begründung ihrer konstruktiven Vorschläge

muß die deutsche Regierung folgendes grundsätzlich erklären:

Die deutsche Regierung hat soeben vom deutschen Volk u. a. ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation nach zwei Richtungen:

1. Das deutsche Volk ist entschlossen, unter allen Umständen seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung zu wahren. Es sieht in der Vertretung dieser natürlichen internationalen Grundsätze des staatlichen Lebens ein Gebot der Nationalehre und eine Voraussetzung für jede praktische Zusammenarbeit der Völker, von der es unter keinen Umständen mehr abgehen wird.

2. Das deutsche Volk wünscht aus aufrichtigstem Herzen mit allen seinen Kräften mitzuhelfen am großen Werk einer allgemeinen Versöhnung und Verständigung der europäischen Nationen zum Zweck der Sicherung des für diesen Kontinent, seine Kultur und seine Wohlfahrt so notwendigen Friedens.

Dies sind die Wünsche des deutschen Volkes und damit die Verpflichtung der deutschen Regierung.

*

Die deutsche Regierung möchte weiter in Anlehnung an ihre in der vorläufigen Note vom 24. März 1936 schon mitgeteilte grundsätzliche Einstellung noch folgendes bemerken.

A) Deutschland hat im Jahre 1918 den Waffenstillstand abgeschlossen auf Grund der 14 Punkte Wilsons. Diese sahen keinerlei Einschränkung der deutschen Souveränität im Rheinland vor. Im Gegenteil: Der hauptsächlichste Grundgedanke dieser Punkte war, durch eine neue Völkerordnung einen besseren und dauerhaften Frieden aufzubauen. Er sollte in weitestem Umfange dem Selbstbestimmungsrecht gerecht werden, und zwar ohne Rücksicht auf Sieger oder Besiegte!

B) Der Königlich-britische Außenminister hat in seiner Rede vom 26. März über die entmilitarisierte Zone mitgeteilt, daß diese letzten Endes nur als Ablösung für eine eigentlich von Frankreich im Jahre 1918 angestrebte Lostrennung des Rheinlandes von Deutschland errichtet wurde. Aus dieser Feststellung ergibt sich, daß die demilitarisierte Zone selbst nur als Folge der vorausgegangenen Verletzung einer auch die Alliierten bindenden Verpflichtung entstanden ist.

C) **Die Demilitarisierungsbestimmungen** des Versailler Vertrages basieren demnach selbst auf der Verletzung einer Deutschland gegebenen Zusicherung und besaßen als einziges rechtliches Argument nur die Gewalt. Sie sind vom Versailler Vertrag in den Locarno-Pakt übernommen worden nach einer neuerlichen Rechtsverletzung, nämlich der Besetzung des Ruhrgebietes, die selbst von englischen Kronjuristen als Rechtsbruch bezeichnet worden ist.

D) Der sogenannte „freiwillige Verzicht" auf die Souveränität Deutschlands in diesen westlichen Provinzen des Reiches ist mithin eine Folge des Versailler Diktats und einer Kette von sich hier anschließenden schwersten Bedrückungen des deutschen Volkes, wobei insbesondere hingewiesen werden muß auf die furchtbare Not und Zwangslage des Reiches infolge der Rheinlandbesetzung.

Wenn daher von Seiten der britischen Regierung heute erklärt wird, daß man wohl von einem Diktat von Versailles gesprochen habe, aber doch niemals von einem Diktat von Locarno, so muß die deutsche Regierung mit der Gegenfrage antworten:

„Gab es oder kann es überhaupt in der Welt ein großes Volk geben, das freiwillig und ohne äußersten Zwang einseitig auf seine Hoheitsrechte, und zwar in diesem Fall auf das primitivste Recht der Verteidigung seiner eigenen Grenzen verzichtet hat oder verzichten würde?"

Trotzdem aber hatte das deutsche Volk diesen Zustand 17 Jahre lang ertragen, und noch am 21. Mai 1935 erklärte der deutsche Reichskanzler, daß

„die deutsche Reichsregierung in der entmilitarisierten Zone einen für einen souveränen Staat unerhört schweren Beitrag zur Beruhigung Europas sieht"

und daß die Reichsregierung

„alle aus dem Locarno-Vertrag sich ergebenden Verpflichtungen solange halten wird, als auch die anderen Vertragspartner bereit sind, zu diesem Pakt zu stehen."

Die deutsche Reichsregierung hat bereits in ihrer vorläufigen Note vom 24. 3. 1936 darauf hingewiesen, daß der von Frankreich mit Sowjetrußland abgeschlossene militärische Vertrag dem Locarnopakt sowohl die rechtliche als aber besonders die politische Grundlage und damit die Voraussetzung seiner Existenz entzogen hat. Es erübrigt sich, hierauf noch einmal näher einzugehen. Denn: Es ist kein Zweifel, daß die Tendenz, Europa mit Militärbündnissen zu durchziehen, überhaupt dem Geist und Sinn der Aufrichtung einer wirklichen Völkergemeinschaft widerspricht. Es wächst die große Gefahr, daß aus dieser allgemeinen Verstrickung in militärische Allianzen ein Zustand entsteht, der jenem gleicht, dem die Welt den Ausbruch ihres furchtbarsten und sinnlosesten Krieges mit in erster Linie zu verdanken hatte. Es liegt nun nicht im Vermögen einer einzelnen Regierung, eine solche von bestimmten Großmächten eingeleitete Entwicklung zu verhindern, **allein es gehört zum pflichtgemäßen Auftrag jeder Regierung, innerhalb der Grenzen des eigenen Hoheitsgebietes Vorsorge vor jenen Ueberraschungen zu treffen, die sich aus einer undurchsichtigen europäischen Militär- und Bündnispolitik ergeben können.**

Die deutsche Regierung hat daher nach der vorliegenden Entwicklung, die eine Aufhebung der juristischen und politischen Grundlagen und Voraussetzungen des Locarnopaktes bedeutet, sich auch ihrerseits als an diesen Pakt nicht mehr gebunden erklärt und die Souveränität des Reiches über das gesamte Reichsgebiet wiederhergestellt.

Die deutsche Regierung ist nicht in der Lage, ihren für die Sicherheit des Reiches unternommenen,

nur deutsches Reichsgebiet betreffenden

und niemand bedrohenden Schritt der Würdigung eines Gremiums zu unterstellen, das selbst im günstigsten Fall nur die rechtliche Seite, aber unter gar keinen Umständen die politische zu beurteilen in der Lage ist. Dies gilt um so mehr, als der Völkerbundsrat bereits eine Entscheidung getroffen hat, die die rechtliche Beurteilung der Frage präjudiziert.

Die deutsche Regierung ist weiter der Ueberzeugung, daß ein solches Urteil nicht nur keinen positiven Beitrag liefern könnte für eine wirkliche konstruktive Lösung der Frage der europäischen Sicherheit, sondern ausschließlich geeignet ist, eine solche Lösung zu erschweren, wenn nicht gar zu verhindern.

Im übrigen: Entweder man glaubt an die Möglichkeit einer allgemeinen europäischen Friedenssicherung, dann kann ein solcher beabsichtigter Eingriff in die Hoheitsrechte eines Staates nur erschwerend wirken oder man glaubt an eine solche mögliche Friedenssicherung nicht, dann käme einem solchen Entscheid höchstens nachträglich eine feststellende juristische Bedeutung zu.

Die deutsche Regierung kann daher in diesem Punkte sowie in jenen weiteren dieses Entwurfes der Vertreter der Locarnomächte, die sich nur als einseitig belastend für Deutschland erweisen, nicht nur keinen nützlichen Beitrag für eine wirkliche großzügige und konstruktive Lösung der Frage der europäischen Sicherheit erblicken, sondern höchstens Elemente der Diskriminierung eines großen Volkes und damit einer Infragestellung jeder dauerhaften Friedensgestaltung.

Entsprechend dem ihr vom deutschen Volke erteilten Auftrag muß daher die deutsche Regierung alle Deutschland einseitig belastenden und damit diskriminierenden Vorschläge dieses Entwurfes ablehnen.

Deutschland hat, wie schon aus seinem Angebot hervorgeht, nicht die Absicht, jemals Belgien oder Frankreich anzugreifen. Es ist bekannt, daß bei der gigantischen Rüstung Frankreichs und den enormen Festungswerken an der französischen Ostgrenze ein solcher Angriff aber auch rein militärisch sinnlos wäre.

Aus diesen Gründen ist der deutschen Regierung auch der Wunsch der französischen Regierung nach sofortigen Generalstabsverhandlungen unverständlich. Die deutsche Regierung würde darin nur ein ernstes Präjudiz sehen, wenn vor dem Abschluß der neuen Sicherheit solche Generalabmachungen zustande kämen. Sie ist der Auffassung, daß solche Abmachungen in jedem Falle erst die Folge der politischen Beistandsverpflichtungen der fünf Locarno-Mächte seien, und dann nur auf streng reciproker Grundlage stattfinden könnten!

Fragen der deutschen Regierung

Die deutsche Regierung ist weiter der Auffassung, daß der Komplex der vorliegenden Probleme der leichteren Lösung nach den Gesichtspunkten der beabsichtigten Ziele zweckmäßig gegliedert werden müßte. Sie muß dann aber folgende grundsätzliche Fragen stellen: Welches soll das Ziel der Bemühungen der europäischen Diplomatie sein?

A) Soll dieses Ziel sein, die sich als für jede dauernde Friedenssicherung als ungeeignet erwiesene Zweiteilung der europäischen Völker in mehr oder weniger berechtigte, in ehren-

Bundesdienstpflicht in Oesterreich allgemein eingeführt

Erfaßt wird die männliche Bevölkerung vom 18. bis 42. Lebensjahr

dnb. **Wien, 1. April. Der Bundestag trat am Mittwoch um 12 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Sogleich nach Beginn der Sitzung nahm er durch Zuruf ein Gesetz an, durch das die allgemeine Bundespflicht für körperliche Zwecke eingeführt wird. Der Bundeskanzler wird in diesem neuen Gesetz ermächtigt, durch Verordnung die männliche Bevölkerung vom 18. bis 42. Lebensjahre nach Maßgabe der Verhältnisse und Umstände zum Dienst mit oder ohne Waffen einzuberufen.**

Nach Annahme der Gesetzes ergriff Bundeskanzler Dr. Schuschnigg das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er sowohl das Gesetz begründete, als auch auf innen- und außenpolitische Verhältnisse zu sprechen kam.

Der frühere Militärattaché in Berlin, Feldmarschall-Leutnant Jansa, wurde zum Generalstabschef der bewaffneten Macht ernannt.

*

Zur Begründung des Bundesdienstpflichtgesetzes hielt Bundeskanzler Dr. Schuschnigg eine längere Rede, in der er jedoch über das betreffende Gesetz nur wenig äußerte. Er ging zunächst auf Wirtschaftsfragen ein und versicherte, daß die österreichische Regierung in der Angelegenheit der „Phönix" sachlich und ohne Ansehen der Person für die Sauberkeit in der österreichischen Wirtschaft sorgen werde. Zur Außenpolitik übergehend betonte Schuschnigg, daß sich an der Gesamtlage nichts geändert habe. Oesterreich lege großes Gewicht darauf, mit allen Nachbarstaaten freundschaftlich auszukommen. Es habe sich in letzter Zeit eine ausgesprochen günstige außenpolitische Lage ergeben, die es ermöglicht habe, Oesterreichs bestehende Verträge zu überprüfen und auszubauen. Oesterreich habe bewiesen, daß es ein Hort des Friedens sei und daß es keine militärische Tendenz verfolge. Wenn es trotzdem jetzt die Bundesdienstpflicht einführe, so geschehe das, weil es als freier, selbständiger Staat sich keine Beschränkungen irgendwelcher Art auferlegen lasse. Ausdrücklich betonte Dr. Schuschnigg, daß die Regierung sich vorbehalte, die Dienstpflichtigen zur Verwendung mit oder ohne Waffen im Heer, in der Wohlfahrt oder auch für sonstige Zwecke heranzuziehen. Der Kanzler bat dann den Bundestag, den vorgelegten Gesetzentwurf anzunehmen.

Der Präsident des Bundestages forderte die anwesenden Bundesmitglieder, die für das Gesetz seien, auf, sich von den Sitzen zu erheben, und es ergab sich daraus die einstimmige Annahme des Gesetzes.

Prag kündigt Einspruch an

dnb. **Prag, 1. April.** Als Folge des in Wien beschlossenen Gesetzes über die sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Arbeitsdienstpflicht in Oesterreich wurde in Prag ein außerordentlicher Ministerrat einberufen, der nach der Meldung einer Extraausgabe des tschechisch-agrarischen „Vecer" in den Mittagsstunden zusammengetreten ist.

In Prager politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die tschechoslowakische Regierung im Einvernehmen mit den verbündeten und befreundeten Mächten gegen die durch die heutige Maßnahme der österreichischen Regierung erfolgte einseitige Außerachtlassung der Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain Einspruch einlegen wird. Der „Vecer" nimmt an, daß die Wiener Entscheidung im Zusammenhang mit den letzten römischen Besprechungen steht.

oder unehrenhafte, in freie oder unfreie unter irgendwelchen neuen Formen oder Modifizierungen beizubehalten oder fortzuführen?

Soll es weiter die Absicht der europäischen diplomatischen Bestrebungen sein aus einem solchen Willen heraus auf dem Wege einfacher majorisierender Beschlüsse Feststellungen über Vergangenes zu treffen, Urteile aufzurichten, um damit die Fortführung dieses früheren Zustandes zu finden? Oder soll

B) das Bemühen der europäischen Regierungen darauf hingerichtet sein, unter allen Umständen zu einer wirklich konstruktiven Ordnung des Verhältnisses der europäischen Nationen untereinander und damit zu einer dauerhaften Friedensgestaltung und -sicherung zu kommen?

Die deutsche Regierung ist es ihrem Volke schuldig, hier eindeutig zu erklären, daß sie nur an diesem zweiten in ihren Augen allein aufbauenden Versuch teilnehmen wird, und dies dann allerdings aus tiefinnerster Ueberzeugung und mit dem vollen Gewicht des aufrichtigen und sehnsüchtigen Willens der hinter ihr stehenden Nation.

Drei Abschnitte

Die deutsche Regierung glaubt, daß dann die vor den europäischen Staatsmännern liegende Gesamtaufgabe in drei Abschnitte gegliedert werden müßte:

a) in die Zeit einer allmählich sich beruhigenden Atmosphäre zur Klärung der Prozedur für die einzuleitenden Verhandlungen.

b) In den Abschnitt der eigentlichen Verhandlungen zur Sicherheit des europäischen Friedens.

c) In eine spätere Periode der Behandlung jener wünschenswerten Ergänzungen des europäischen Friedenswerkes, die weder im Inhalt noch im Umfang von vornherein genau festgelegt oder begrenzt werden können oder sollten. (Abrüstungs- und Wirtschaftsfragen usw).

Zu diesem Zwecke schlägt die deutsche Regierung nun folgenden Friedensplan vor:

1. Um den kommenden Abmachungen für die Sicherung des europäischen Friedens den Charakter heiliger Verträge zu verleihen, nehmen an ihnen die in Frage kommenden Nationen nur als vollkommen gleichberechtigte und gleichgeachtete Glieder teil. Der einzige Zwang für die Unterzeichnung dieser Verträge kann nur in der sichtbaren von allen erkannten Zweckmäßigkeit dieser Abmachungen für den europäischen Frieden und damit für das soziale Glück und das wirtschaftliche Wohlergehen der Völker liegen.

2. Um die Zeit der Unsicherheit im Interesse des wirtschaftlichen Lebens der europäischen Völker möglichst abzukürzen, schlägt die deutsche Regierung vor, den ersten Abschnitt vor Unterzeichnung der Nichtangriffspakte und damit der garantierten europäischen Friedenssicherung auf vier Monate zu begrenzen.

3. Die deutsche Regierung versichert unter der Voraussetzung eines sinngemäßen gleichen Verhaltens der belgischen und französischen Regierung für diesen Zeitraum keinerlei Verstärkung der im Rheinland befindlichen Truppen vorzunehmen.

4. Die deutsche Regierung versichert, daß sie die im Rheinland befindlichen Truppen während dieses Zeitraumes nicht näher an die belgische und die französische Grenze heranführen wird.

5. Die deutsche Regierung schlägt zur Garantierung dieser beiderseitigen Versicherungen die Bildung einer Kommission vor, die sich aus Vertretern der beiden Garantiemächte England und Italien und einer desinteressierten neutralen dritten Macht zusammensetzt.

6. Deutschland, Belgien und Frankreich sind berechtigt, je einen Vertreter in diese Kommission zu entsenden. Deutschland, Belgien und Frankreich besitzen das Recht dann, wenn sie glauben, aus bestimmten Vorgängen auf eine Veränderung der militärischen Verhältnisse innerhalb dieses Zeitraumes von vier Monaten hinweisen zu können, ihre Wahrnehmungen der Garantiekommission mitzuteilen.

7. Deutschland, Belgien und Frankreich erklären sich bereit, in einem solchen Falle zu gestatten, daß diese Kommission durch die englischen und italienischen Militärattachés notwendige Feststellungen treffen läßt und hierüber den beteiligten Mächten berichtet.

8. **Deutschland, Belgien und Frankreich versichern, daß sie die sich daraus ergebenden Beanstandungen im vollen Umfange berücksichtigen werden.**

9. **Im übrigen ist die deutsche Regierung bereit, auf der Basis voller Gegenseitigkeit mit seinen beiden westlichen Nachbarn jeder militärischen Beschränkung an der deutschen Westgrenze zuzustimmen.**

10. **Deutschland, Belgien und Frankreich und die beiden Garantiemächte kommen überein, daß sie sofort oder spätestens nach Abschluß der französischen Wahlen unter Führung der britischen Regierung in Beratungen eintreten über den Abschluß eines 25jährigen Nichtangriffs- bzw. Sicherheitspaktes zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits.**

11. Deutschland ist einverstanden, daß in diesem Sicherheitsabkommen England und Italien wieder als Garantiemächte unterzeichnen.

12. Sollten sich aus diesen Sicherheitsabmachungen besondere militärische Beistandsverpflichtungen ergeben, so erklärt sich Deutschland bereit, auch seinerseits solche Verpflichtungen auf sich zu nehmen.

13. Die deutsche Regierung wiederholt hiermit den Vorschlag für den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen.

14. Die deutsche Regierung erklärt, daß sie bereit ist, falls die Niederlande es wünschen, auch diesen Staat in dieses westeuropäische Sicherheitsabkommen einzubeziehen.

15. **Um der aus freiem Willen erfolgenden Friedenssicherung zwischen Deutschland und Frankreich den Charakter eines versöhnenden Abschlusses einer jahrhundertelangen Entzweiung zu geben, verpflichten sich Deutschland und Frankreich, darauf hinzuwirken, daß in der Erziehung der Jugend der beiden Nationen sowohl als in öffentlichen Publikationen alles vermieden wird, was als Herabsetzung, Verächtlichmachung oder unpassende Einmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Seite geeignet sein könnte, die Einstellung der beiden Völker gegeneinander zu vergiften. Sie kommen überein, eine gemeinsame Kommission am Sitze des Völkerbundes in Genf zu bilden, die beauftragt sein soll, einlaufende Beschwerden den beiden Regierungen zur Kenntnisnahme und Ueberprüfung vorzulegen.**

16. Deutschland und Frankreich verpflichten sich, in Verfolg der Absicht dieser Abmachung den Charakter eines heiligen Vertrages zu geben, die Ratifizierung durch eine Abstimmung von den beiden Völkern selbst vornehmen zu lassen.

17. Deutschland erklärt sich bereit, seinerseits in Verbindung zu treten mit den Staaten an seiner Südost- und Nordostgrenze, um diese zum Abschluß der angebotenen Nichtangriffspakte unmittelbar einzuladen.

18. **Deutschland erklärt sich bereit, sofort oder nach Abschluß dieser Verträge wieder in den Völkerbund einzutreten. Die deutsche Regierung wiederholt dabei ihre Erwartung, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatutes von seiner Versailler Grundlage geklärt werde.**

19. Deutschland schlägt vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertrages zuständig sein soll und dessen Entscheidungen für alle bindend sind.

Sturmfahrt des LZ. 129 „Hindenburg"

Das Luftschiff an der Küste Portugals — Gibraltar erreicht

dnb. **An Bord des LZ 129 „Hindenburg"**, 1. April. Der an der ersten Südamerikafahrt des LZ 129 „Hindenburg" teilnehmende Sonderberichterstatter des DNB. gibt über die stürmisch verlaufene Nachtfahrt des deutschen Luftschiffes folgenden Bericht:

Bei Nacht und dichtem Nebel fahren wir bei Windstärke 9 bis 10, das sind etwa 30 Meter in der Sekunde, in 250 Meter Höhe über den Golf von Biscaya. Unter uns herrscht lebhafter Schiffsverkehr. Man sieht manchmal sehr deutlich, wie unten die Schiffe in der schweren See heftig schlingern und stampfen. Wir aber liegen mit unserem „Zepp" völlig ruhig in der Luft. Von der Vibration seiner kräftigen Motoren verspüren wir nichts. Das Luftschiff macht trotz starken Gegenwindes dank der bewährten Daimler-Benz-Motoren volle Fahrt.

Erste Nacht an Bord! Wir schlafen wie zu Hause. Gut ausgeschlafen erblicken wir am Mittwochmorgen um ½8 Uhr auf der Höhe von Cap Finisterre an der spanischen Küste ein auf der Heimreise aus dem Mittelmeer kommendes englisches Kriegsschiff. Der Engländer sendet uns Grüße und wünscht uns weiter gute Fahrt.

Unser Kurs geht auf Las Palmas, um dann von dort aus den günstigen Nordost-Passat ausnützen zu können. Durch den Umweg über Holland und die Biscaya werden wir erst am Freitagfrüh Pernambuco erreichen und etwas um Mitternacht in Rio de Janeiro sein.

Am Mittwoch hatten wir Gelegenheit, eingehend den „Hindenburg" zu besichtigen und auf schmalen Laufstegen in dem gewaltigen Inneren des Luftschiffes herumzuklettern.

In fast 26stündiger Fahrt hat das Luftschiff „Hindenburg" bis Cap Finisterre 1180 Seemeilen oder 2200 Kilometer zurückgelegt. Wir haben den Kurs von Südwest mehr nach der Küste auf Süden gedreht, um in schwächeren Wind zu kommen. Unsere Reisegeschwindigkeit betrug vom Kanalausgang ab mindestens 31 Knoten. Wir sind aber auch mit 46 Knoten oder rund 85 Kilometer in der Stunde gefahren. Bis Mittwochfrüh 8 Uhr hatten wir 15 000 Kilo Brennstoff verbraucht.

Wir haben noch immer etwas Gegenwind. Die Sicht ist diesig und die Sonne ist nur selten zu sehen.

Um 11 Uhr sichteten wir drei englische Zerstörer auf der Höhe von Lissabon, die gute Fahrt liefen und die See mit mächtigen weißen Bugwellen zerteilten. Auch sie morsten uns herzliche Wünsche für gute Reise herauf.

Wir fühlen uns an Bord wie zu Hause. Wir lesen, schlafen, schreiben, spielen Skat. Dazwischen schauen wir nach den vielen Schiffen aus, die hier besonders stark unseren Kurs kreuzen. Die frische Seeluft macht hungrig, aber die Küche ist allen Ansprüchen gewachsen. Immer wieder freuen wir uns über das prächtige Schiff, über seine vollkommen ruhige Fahrt. Es macht Freude, Schiffe die unseren Kurs halten, spielend leicht zu überholen. Unser „Hindenburg" legt seinen Weg doppelt so schnell zurück wie der schnellste Dampfer. Dabei steigt seine Fahrtgeschwindigkeit weiter.

Wir befinden uns auf der Höhe von Gibraltar und streben unserem nächsten Ziel, Las Palmas zu. Wir haben nun wieder Rückenwind und fliegen mit einer Geschwindigkeit von 150 bis 160 Std.-Klm.

Die Dunstschleier um und unter uns sind verschwunden. Wir sehen nur Himmel und Wasser in unwahrscheinlicher Bläue. Ueber allem herrlichster Sonnenschein. Im Mittelmeer unter uns wimmelt es von Schiffen aller Art, die uns begeistert grüßen. Die Offiziere und Mannschaften wetteifern darin, den Fahrgästen die Fahrt so angenehm wie möglich zu machen. Die Küche fördert immer wieder Auserlesenes zutage. Selbst abends gibt es zwei warme Gänge. Wir haben hier eine eigene Bäckerei an Bord, Konserven kennen wir hier nicht. Alles wird frisch geliefert: Brötchen, Kuchen, Fleisch, Butter, Obst, Gemüse, Eier. Die Abfälle, auch Bierflaschen, werden den Haien reserviert, von denen wir heute einen deutlich sehen konnten. Die einzigen Bedauernswerten sind die Funkoffiziere, die viele Tausende von Worten in die Welt funken müssen. Im übrigen herrscht hier an Bord zwischen den Vertretern der internationalen Presse bestes Einvernehmen. Das Sprachengewirr tut der Gemütlichkeit im Rauchsalon und der Fröhlichkeit der Skatbrüder keinen Abbruch.

Wir werden noch heute abend über Las Palmas sein. Am Donnerstagfrüh werden wir Kap Bermudas überfliegen.

Wenn wir den Aequator überfliegen, wird den Neulingen der Taufschein und die silberne Zeppelinnadel überreicht werden. Am Freitagabend werden wir dann Pernambuco überfliegen, um um Mitternacht in Rio einzutreffen.

Die deutschen Vorschläge

Nach dem Abschluß eines solchen großen Werkes der europäischen Friedenssicherung hält es die deutsche Regierung für dringend notwendig, Versuche zu unternehmen,

einem uferlosen Wettrüsten durch praktische Maßnahmen Einhalt zu gebieten.

Sie würde darin nicht nur eine Erleichterung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Völker sehen, sondern vor allem eine psychologische Entspannung.

Die deutsche Regierung verspricht sich aber nichts von dem Versuch universaler Regelung, der von vornherein zum Scheitern verurteilt sein würde und daher nur von denen vorgeschlagen werden kann, die am Zustandekommen eines praktischen Ergebnisses nicht interessiert sind. Sie glaubt, daß demgegenüber die Verhandlungen und Ergebnisse auf dem Gebiet maritimer Rüstungen belehrend und anregend wirken können.

Die deutsche Reichsregierung schlägt daher vor, die spätere Einberufung von Konferenzen mit jeweils nur einer aber klar umrissenen Aufgabe.

Sie sieht es als die zunächst wichtigste Aufgabe an, den Luftkrieg in die moralische und menschliche Atmosphäre der seiner Zeit durch die Genfer Konvention den Nichtkriegsteilnehmern oder den Verwundeten zugebilligten Schonung zu bringen. So wie die Tötung wehrloser Verwundeter oder Gefangener oder die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen oder die Führung des warnungslosen U-Boot-Krieges verboten worden sind, muß es einer zivilisierten Menschheit gelingen, auch auf den Gebieten neuer Waffenanwendung die Möglichkeit einer sinnlosen Entartung zu unterbinden ohne den Zwecken der Kriegsführung zu widersprechen.

Die deutsche Regierung schlägt daher für diese Konferenzen zunächst vor:

1. **Verbot des Abwurfes von Gas-, Gift- und Brandbomben.**
2. **Verbot des Abwurfes von Bomben jeglicher Art auf offene Ortschaften, die sich außerhalb der Reichweite der mittleren schweren Artillerie der kämpfenden Fronten befinden.**
3. **Verbot der Beschießung von Ortschaften mit weittragenden Kanonen außerhalb einer Zone von 20 Klm.**
4. **Abschaffung und Verbot des Baues von Tanks schwerster Art.**
5. **Abschaffung und Verbot schwerster Artillerie.**

So wie sich aus solchen Besprechungen und Abmachungen die Möglichkeiten der weiteren Begrenzung der Rüstungen ergeben, sind diese wahrzunehmen.

Die deutsche Regierung erklärt sich schon jetzt bereit, wieder solcher Regelung, soweit sie international gültig wird, beizutreten.

Die deutsche Reichsregierung glaubt, daß, wenn auch nur ein erster Schritt auf dem Wege zur Abrüstung gemacht ist, dies von außerordentlicher Tragweite für die Einstellung der Völker zueinander sein wird, und damit auch für die Wiederkehr jenes Vertrauens, das die Voraussetzung für die Entwicklung von Handel und Wohlstand bildet.

Um dem allgemeinen Wunsch nach einer Wiederherstellung günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse zu entsprechen, ist sie daher bereit, im Sinne der gemachten Vorschläge sofort nach Abschluß des politischen Vertragswerkes mit den in Frage kommenden Ländern in einen Gedankenaustausch über wirtschaftliche Fragen einzutreten, und alles in ihrer Macht stehende zur Verbesserung der Wirtschaftslage in Europa sowie der von dieser nicht zu trennenden Weltwirtschaft beizutragen.

*

Die deutsche Reichsregierung glaubt, mit dem oben niedergelegten Friedensplan ihren Beitrag geleistet zu haben zum Aufbau eines neuen Europa auf der Basis der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen souveränen Staaten.

Manche Gelegenheiten zu dieser Befriedung Europas, zu der Deutschland in den letzten Jahren so oft die Hand bot, sind versäumt worden. Möge dieser Versuch einer europäischen Verständigung endlich gelingen.

Die deutsche Reichsregierung glaubt zuversichtlich, durch die Darlegung des obigen Friedensplanes den Weg hierzu nunmehr freigemacht zu haben.

Die neue Etappe der europäischen Geschichte

Ebenso, wie die Tat des Führers vom 7. März am Ende einer Entwicklung steht, die in Versailles begann und die Europa in eine 15jährige Unordnung, in einen ungleichen Kampf zwischen Siegern und Besiegten, in einen gefährlichen Krankheitszustand führte, so ist der deutsche Friedensplan, den Adolf Hitler den europäischen Nationen verkündete, berufen, einer neuen Etappe der europäischen Geschichte die Richtung zu geben und am Anfang einer Politik der Vernunft zu stehen.

Erst Adolf Hitler hat nach einer unfruchtbaren Periode europäischer Politik, in der nicht die Vernunft, sondern die Gefühle des Hasses regierten, mit seinen großen Ideen die europäische Debatte auf das Kernproblem gelenkt: auf das Problem, ein neues Ethos der europäischen Völkergemeinschaft zu begründen. Der große deutsche Friedensplan ist das Manifest dieses Ethos, das die Grundlage aller diplomatischen Schritte sein muß, wenn sie tatsächlich den Nationen Frieden bringen sollen. Ueberwindet die Zwietracht — so werdet ihr den Frieden ernten — diese Mahnung hat Adolf Hitler einst lange Jahre hindurch an das deutsche Volk gerichtet, jetzt richtet er sie, gestützt auf das feierliche Mandat der deutschen Nation, an Europa. Und ebenso wie er einst an den Willen des deutschen Volkes appellierte und in dessen Willen zum Wiederaufstieg die erste Voraussetzung der Erhebung erblickte, so ruft er heute wieder den Willen der europäischen Staatsmänner zu einer Lösung, die in ihrer offenen Logik der Stimme der Vernunft Ausdruck gibt.

Wir fragen: Wo in Europa wird es Völker geben, die nicht von dem tiefen inneren Sinn der großen Vorschläge überzeugt werden, die Adolf Hitler im einzelnen gemacht hat? Welches Volk wird sich nicht in einer Volksabstimmung genau so einstimmig zu einem 25jährigen Friedensvertrag bekennen, wie das deutsche die Vorschläge seines Führers zu seinen eigenen gemacht hat. Alles Große ist zugleich einfach. Die Karten der deutschen Friedenspolitik liegen offen vor allen Völkern, in den Gedanken der deutschen Vorschläge, daß sie nicht aus Kompromissen ausgeklügelt, sondern mit dem klaren Verstand eines Mannes aufgezeigt wurden, der aus dem Volke kommend erwählter Führer wurde und so in dem Sinne der Völker der einzige große Faktor jeder politischen Gestaltung ist.

Deutschland und Frankreich waren sich seit 1000 Jahren niemals näher als jetzt in diesen Tagen, in denen der Weg aufgezeigt wurde, auf dem sie gemeinsam die Probleme der Zeit zu meistern vermögen.

Und wird das Kriegsbeil zwischen diesen beiden Nationen einmal ehrlich begraben, dann — das wissen wir aus der Geschichte Europas — ist wirklich allen europäischen Völkern das Tor zu einer neuen Welt geöffnet worden.

Stabschef Lutze an die SA.

Stabschef Lutze erläßt den folgenden Tagesbefehl an die SA.:

„Tagesbefehl an die SA.

SA.-Männer! Wieder liegt ein Wahlkampf hinter uns, ein Wahlkampf, dessen Ergebnis einzig in der Geschichte der Völker dasteht. Die Welt weiß heute, daß das deutsche Volk in allen Fragen wie ein Mann zum Führer steht und auch künftig stehen wird.

In jahrelangem und opferbereitem Kampf hat die nationalsozialistische Bewegung den Weg bereitet zu diesem Erfolg. Durch Kampf und Opfer wurde er errungen. Die SA. als Stoßtrupp der Bewegung stand auch jetzt wieder in vorderster Front, einsatzbereit, opferwillig und treu, wie in den Jahren des Kampfes vor der Machtübernahme.

Aber wir wissen auch, daß dieser Wahlkampf für uns nicht Ende, sondern nur ein Teilabschnitt unserer Arbeit, unseres Kampfes war.

Die Aufgaben, die der Bewegung vom Führer gestellt sind, werden die SA. auch in künftigen Tagen und Wochen in Anspruch nehmen.

Unseren schönsten Lohn sehen wir in der Möglichkeit, für den Führer kämpfen und opfern zu dürfen, unsere höchste Anerkennung ist der Erfolg!

Eine Schlacht ist geschlagen — der Kampf geht weiter!

Es lebe der Führer! (gez.) Lutze."

Eine Verfügung des Korpsführers Hühnlein

Motorobergruppe statt Kraftfahrinspektion

dnb. **Berlin**, 1. April. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende Verfügung des Korpsführers Hühnlein:

„Das NSKK. gliedert sich in Motorstürme, Motorstaffeln, Motorbrigaden und Motorgruppen.

Um auch die Dienststellenbezeichnung der Inspektionen anzugleichen, ordne ich hiermit an, daß die NSKK.-Kraftfahrinspektionen Nord, Ost, Süd und West ihre bisherige Dienststellenbezeichnung mit sofortiger Wirkung durch das Wort Motorobergruppe ersetzen."

Der Sieger der Viertageschlacht

Admiral Michiel de Ruyter, einer der größten Seehelden aller Zeiten

Im April dieses Jahres jährt sich zum 260. Male der Tag, an dem Admiral Michiel de Ruyter, der bedeutendste aller niederländischen Seekriegsführer, in einer Schlacht bei Messina gegen Frankreich die Todeswunde empfing, der er wenige Tage darauf erlag. Der Name Ruyters ist eng verbunden mit der berühmten „Viertageschlacht" am Ausgang des Aermelkanals in die Nordsee, aus der der holländische Admiral als Sieger gegen die Engländer hervorging.

Alle großen Seehelden des 17. und 18. Jahrhunderts sind aus dem gleichen Holz geschnitzt wie Michel de Ruyter: auf den Planken groß geworden, eins mit dem Meere und vertraut mit Sturm und Wetter. Natürlich war auch sein Vater schon ein seebefahrener Mann, bevor er eine kleine Brauerei zu Vlissingen übernahm. Von ihm hatte der Sohn die Unruhe, die Lust am Kampf mit dem ungebändigten Element, das Hollands Schiffe in alle Weltmeere trug. Man erzählt, daß er schon als Zehnjähriger die See kennen lernte, daß er fünf Jahre vor dem Mast diente und als Vierundzwanzigjähriger bereits eine Steuermannsprüfung bestand. Zu jener Zeit kannte er schon Grönlands Küste und die Südpolarländer. Er war an der Küste Brasiliens und auf den Westindischen Inseln zu Hause, trat in den Seedienst und brachte es zu einer hohen Stellung.

Die holländische Flotte hatte sich zu jener Zeit schlecht gerüstet in recht unglückliche Unternehmungen eingelassen. Es kam zu der Schlacht von St. Vincent, die mit einer Niederlage der holländischen Schiffe endete. Ruyter hatte sich auf seinem Flaggschiff tapfer wie nur einer gehalten; aber die Kommandanten der anderen holländischen Schiffe waren nicht von seinem Schlage. Der Seekrieg war dem tätigen Mann plötzlich verleidet. Er ging nach Holland zurück, nahm seine Entlassung und wurde wieder Kapitän eines Kauffahrteischiffes, wie er es vorher gewesen war.

England begann, seine Herrschaft über die Meere auszubreiten. An die Spitze der Flotte trat Robert Blake, der sich, ähnlich wie Ruyter es später tun sollte, vom einfachen, unbekannten Mann zum ersten Seehelden der Nation empor schwang. Bald stellten sich Uneinigkeiten mit Holland, der konkurrierenden Seemacht, heraus, und das Parlament erließ die berüchtigte Navigationsakte, nach der Kolonialprodukte nur auf englischen Schiffen und europäische Erzeugnisse außer auf englischen nur auf den Schiffen der Staaten, in denen sie hergestellt wurden, in England eingeführt werden durften. Die holländischen Generalstaaten konnten sich auf die Dauer diese Beschränkung nicht gefallen lassen, und es kam zum Krieg, der lange Jahre währte und immer wieder von neuem aufflammte.

Die ersten Zusammenstöße verliefen nicht gerade glücklich für die Holländer. Der leuchtende Stern des bisherigen Admirals Tromp schien plötzlich erloschen. Zu den unglücklichen Winden, die die holländische Flotte zu keinem energischen Stoß ausholen ließen, gesellten sich kriegerische Mißerfolge. Die Leiter der Generalstaaten wagten nicht mehr, Tromp auf seinem Posten zu belassen. Sein Ansehen war erschüttert. Ein neuer Mann mußte gesucht und gewonnen werden. Und jetzt entsann man sich Michiel de Ruyters, der in den letzten Jahren seinen Ruf noch zu mehren gewußt hatte, und das uneingeschränkte Vertrauen des ganzen Landes besaß.

Des Admirals Feuertaufe

Die Kräfte waren zu ungleich verteilt. Holland verfügte wohl über eine Flotte von über 30 000 Handelsschiffen; aber umso schlechter war es mit seiner Kriegsflotte bestellt. Sie brachte nichts ein; man hatte sie stark vernachlässigt. Die Schiffe waren vor allem zu klein, überaltert und verfügten nicht über das nötige Geschütz. Die Engländer hatten Kriegsschiffe, die dreimal so groß waren und die doppelte und dreifache Zahl der Geschütze führten, die den Holländern zur Verfügung standen. In jener ersten Schlacht von Plymouth, die Ruyter als Admiral selbständig schlagen sollte — Ende August 1652 — stürzte sich der neue Flottenchef wagemutig in das Gros der englischen Linienschiffe.

Er hatte seinen Leuten und seinen Schiffen zuviel zugemutet, an die hochbordigen Engländer, die aus ihren Geschützpforten Tod und Verderben spieen, war nicht heranzukommen, wenigstens mit den kleinen Schiffen nicht, die Ruyter zur Verfügung standen. Die anderen holländischen Schiffe suchten ihr Heil in der Flucht, und Ruyter blieb mit einer handvoll seiner tapfersten Fregatten allein der vierfachen Zahl der Engländer gegenüber. Die einbrechende Dunkelheit wurde sein Glück. Die Geschwader lösten sich voneinander und Ruyter konnte seine Schiffe mit dem Stolz nach Hause leiten, nicht der Geschlagene zu sein, wenn auch sein Flaggschiff kaum mehr als ein Wrack war.

Jetzt war es Zeit zu handeln. Die holländische Flotte mußte vollständig neu aufgebaut werden. Ruyter verwandte sich bei dem mächtigsten Mann Hollands, dem Ratspensionär Johann de Witt, der seinen ganzen Einfluß in die Waage warf, um die verlangte Flotte zu schaffen. Wieder war es ein Augusttag, an dem Ruyter den Oberbefehl übernahm. Jetzt hatte er schon dreiundneunzig Schiffe unter sich mit einer Besatzung von über 20 000 Mann; aber die Engländer stellten sich nicht zum Gefecht. Schwerer Sturm nötigte Ruyter umzukehren und in die Heimathäfen zurückzufahren. Die Zwischenzeit verwandte er dazu, die Besatzungen besser auszubilden und große Flottenmanöver zu inszenieren; denn im nächsten Jahr mußte er für den großen Schlag gerüstet sein, der der holländischen Schiffahrt endlich die Befreiung bringen sollte. Den ganzen Winter hindurch wurde auf den holländischen Werften fieberhaft gearbeitet und im Frühsommer des Jahres 1666 ging die holländische Flotte wohlgerüstet und von dem Wunsche beseelt in See, den Gegner zu schlagen, wo man auf ihn stieß. Man brauchte nicht lange zu warten: Am Eingang des Kanals wurden die Engländer gesichtet.

Das Wunder der „Viertageschlacht"

Die Seekriegsgeschichte nennt den Zusammenstoß der Hauptmassen englischer und holländischer Seemacht die „Viertageschlacht"; vom 11. bis zum 14. Juni wurde die englische Flotte niedergekämpft, und die Schlacht gilt mit Recht als eine der hervorragendsten und gewaltigsten jener Zeit. Zum ersten Male in der Zeit der Segelschiffe trat bei der Flotten- und Geschwaderführung das Bestreben hervor, die unterstellten Verbände als ein einheitliches Kampfmittel nach taktischen Grundsätzen in das Gefecht zu bringen. In den früheren Schlachten war der Nahkampf das Hauptziel gewesen. Man suchte sein Schiff so nahe wie möglich an das des Gegners heranzubringen, um es durch Enterhaken festhalten zu können, während die Besatzung sich zum Handkampf bereit machte. Das Entern trat an Bedeutung jetzt stark zurück; es bildete nur noch Episoden im Verlauf der Kämpfe, war nicht mehr Endziel des Angriffs. Jetzt galt es, den Geschützen die entscheidende Rolle zu übertragen und durch fortlaufende Bewegung der Linien die Wirkung der treibenden sog. „Brander" einzuschränken — ein Kampfmittel, das zu jener Zeit immer mehr in Aufnahme gekommen war. Die Brander dienten nämlich dazu, die hölzernen Schiffe in Brand zu setzen oder sie durch geeignete Mittel in die Luft zu sprengen. Aus diesen Bestrebungen heraus entstand das größere seglerisch gut durchgebildete Linienschiff — weil es „in der Linie" zu kämpfen hatte.

Auf englischer Seite nahmen achtundfünfzig Schiffe an dem viertägigen Ringen um die Entscheidung teil. Der Herzog von Albemarle, ursprünglich General Monck, führte die britische Flotte. Es war nämlich zu jener Zeit nichts Seltenes, daß die Führung von Seeschlachten in Händen von Landoffizieren lag. Gegen ihn stand Michiel de Ruyter, der über vierundneunzig Schiffe mit über 22 000 Mann Besatzung gebot. Der englische Mannschaftsbestand war etwas geringer; dafür waren die englischen Schiffe bedeutend größer und besser armiert. Die Tonnenzahl der gegnerischen Flotten läßt sich nur annäherungsweise berechnen. Die Holländer werden mit rund 75 000 Tonnen, die Engländer mit etwa 60 000 Tonnen zur Stelle gewesen sein. Nach holländischer Darstellung verloren die Engländer 32 Schiffe, wovon etwa sechs in Besitz genommen werden konnten. Die Holländer verloren vier bis sieben Schiffe, und der Admiral Ruyter selbst mußte sein Flaggschiff „Sieben Provinzen", das schwer beschädigt war, wechseln.

Am vierten Tage gegen Abend ist eine klare Entscheidung noch nicht zu merken; aber Ruyter weiß, daß er seiner Mannschaft jetzt nicht mehr zumuten darf. Die Schlacht muß zu Ende geführt werden, solange die Holländer noch einen Vorteil für sich haben. Er entschließt sich zu einem Durchbruch durch die englischen Linien. Die Schiffe sind jetzt einander so nahe, daß ihre Bahnspitzen sich berühren. So feuern sie gegeneinander die glühenden Kugeln in ihre Breitseiten. Ruyter wiederholt das Manöver des Durchbruchs zum zweiten und zum dritten Male. Dann stehen drei seiner Schiffe in Flammen; aber auch die Engländer haben genug. Die ungeheuren Verluste nötigen sie, sich von den Holländern zu lösen. In diesem Augenblick gibt Monck das Signal zum Rückzug. Ruyter kehrt als umjubelter Sieger in die Heimat zurück . . .

Aber die gesamte holländische Kriegspolitik stand damals lediglich unter dem Zeichen der Wahrung der Handelsinteressen. Man hatte scheinbar erreicht, was man wollte und konnte doch nicht die Früchte des ganzen Sieges ernten. Zehn Jahre darauf wird der große holländische Admiral noch einmal ausgesandt, um mit den Spaniern zusammen die französische Flotte unter Duquesne im Mittelländischen Meer anzugreifen. Es handelt sich diesmal darum, Messina zu erobern, das sich gegen die spanische Herrschaft erhoben hatte. Er wußte, daß die Flotte, die ihm jetzt zur Verfügung stand — es waren nur achtzehn Schiffe — viel zu schwach war, um einen Erfolg zu garantieren. Damals soll er gesagt haben: „Ich wundere mich, daß den Herren der Generalstaaten die Flagge des Landes so wohlfeil ist. Doch wenn sie ihre Flagge wahren, so wage ich auch mein Leben." Die düsteren Ahnungen hatten ihn nicht betrogen. Es kam zur Schlacht vor Messina, in der Michiel de Ruyter am 22. April 1676 tödlich verwundet wurde. Sieben Tage darauf schloß er als Neunundsechsigjähriger die Augen. Erst viele Monate später wurde seine Leiche in die Heimat überführt. Die Geschütze Frankreichs donnerten dem tapferen Gegner den Ehrensalut. Sein Herz ruht, seinem Wunsche entsprechend, auf einer Insel bei Syrakus.

Günstige Entwickelung der hiesigen Gewerbebank

Umsatzsteigerung 1935 fast 7 Millionen RM. — Wieder Dividendenausschüttung

Erfreuliche Förderung der Arbeitsbeschaffung

Die Gewerbebank Castrop-Rauxel e. G. m. b. H. stellt ihren Mitgliedern und Geschäftsfreunden zur Zeit den Geschäftsbericht für das Jahr 1935 zu. Aus ihm ist zu ersehen, daß die Gewerbebank sich in einer erfreulichen Aufwärtsbewegung befindet und daß sie in der Lage war, durch umfangreiche Kreditgeschäfte die Arbeitsbeschaffung in unserer engeren Heimat erheblich zu fördern.

Aus dem Vorstandsbericht der Kasse heben wir nachstehende Angaben, die allgemein interessieren dürften, besonders hervor:

„Wenn wir Ihnen unter Vorlage der Bilanz Bericht erstatten über das Geschäftsjahr 1935, so geschieht dieses mit einer gewissen Freude, aber auch mit berechtigtem Stolz über das, was wir seit dem Jahre 1933, dem Jahre der Wiedereröffnung unserer Bank, erreicht haben.

Während im ersten Halbjahr 1933 die Geschäftsumsätze einen nur geringen Betrag ausmachten, war es uns durch rastlose Arbeit und teilweise Wiedergewinnung unserer früheren Kundschaft noch möglich, im Jahre

1933 einen Umsatz von nahezu 2 Millionen

zu erzielen. Im Jahre 1934 nahm unser Geschäft dann eine weitere steigende Entwicklung, indem von Seiten unserer Geschäftsfreunde unsere Arbeit mit immer weiter wachsendem Vertrauen belohnt wurde. Der Umsatz steigerte sich im Jahre

1934 auf 5,1 Millionen RM.

Im Jahre 1935 gelang es uns, fast restlos unsere alte Kundschaft zurückzugewinnen, ebenso auch mit einer großen Anzahl von neuen Geschäftsfreunden die Verbindung aufzunehmen. Der Geschäftsumsatz beträgt im Jahre

1935 fast 12 Millionen RM.,

also ca. 7 Millionen RM. mehr wie im Vorjahre.

Diese Umsatzsteigerung verdanken wir zunächst unseren Mitgliedern und Geschäftsfreunden, vor allem aber auch unserer Reichsregierung, die durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die Wiederherstellung der Wehrmacht

eine günstige Belebung der Volkswirtschaft

vornahm. Auch unsere Handwerkerkreise waren bei Straßen- und Heeresbauten stark beschäftigt und wir haben ihnen durch Kreditgabe in vielen Fällen die Durchführung dieser Aufträge ermöglicht. Ebenso haben wir auch

häufig Bauvorhaben zwischenfinanziert und so zur Belebung der Bautätigkeit beigetragen.

Bei allen Kreditgeschäften dieser Art sind wir aber unserem Grundsatz, nur kurzfristige Geschäfte zu tätigen und stets liquide zu sein, treu geblieben. So betrugen unsere Barmittel, Kassenbestand, Reichsbank- und Postscheckguthaben, Bestand an diskontfähigen Wechseln am 31. Dezember 1935 rd. 112 000 RM. Giroverpflichtungen aus weiter begebenen Wechseln bestanden nicht, ebenso hatten wir auch

keine Bankschulden.

Bei den auf der Passivseite aufgeführten Wechselverpflichtungen handelt es sich um Debitoren-Vorschußwechsel in Höhe von 97 500 RM., die im Jahre 1931/32 bei unserer Zentralkasse auf gedeckter Grundlage begeben worden sind. Es besteht auch hier Aussicht, durch Auflockerung der Debitorenkonten nach und nach diese Wechsel nach hier zu übernehmen. Auf der anderen Seite haben wir dagegen bei der Zentralkasse ein Anteilguthaben von 12 000 RM.

Das Geschäftsguthaben unserer Mitglieder ist um 2800 RM. auf 69 400 RM. gestiegen.

Wir möchten hierbei unsere vorjährige Bitte wiederholen, doch die Rückstände auf Anteil-Konto baldmöglichst zu begleichen.

Das Delkredere-Konto

(Wertberichtigungs- bzw. Reserve-Konto für evtl. Ausfälle) weist einen Bestand von 111 785,05 RM., das Rückstellungs-Konto einen solchen von 23 667,94 RM. auf, wobei wir bemerken, daß gegenüber dem Vorjahre bei dem ersteren Konto eine Erhöhung von 1500 RM., bei dem zweiten eine solche von 2823,56 RM. eingetreten ist.

Die gesamten Immobilien:

Haus Merklinder Straße 52, Bochumer Straße 38, Grundstück Herne-Börnig, Ringstraße, erscheinen in der Bilanz mit 16 200 RM. und liegen damit mehrere tausend RM. unter dem Einheitswert. Die gesamte Geschäftseinrichtung ist in die Bilanz mit 800 RM. aufgenommen. Die von der Bank ausgeliehenen

Kredite belaufen sich auf 533 847,71 RM.

und sind durch Hypotheken, Grundschulden, Sparkassenbücher, lombardfähige Wertpapiere, Bürgschaften und bestätigte Cessionen gedeckt.

In Bezug auf die Gewinn- und Verlust-Rechnung bemerken wir folgendes:

Mit Anfang des Jahres 1935 trat bei uns der normale Zinsendienst wieder ein.

Trotz vorsichtiger Berechnung der Debetzinsen, sowie ausreichender Rückstellungen ist es uns möglich gewesen, einen Reingewinn von 5070,81 RM. zu erzielen, wobei es uns zugute kam, daß es uns möglich war, aus bereits früher abgeschriebenen Konten einen Betrag von 2390,20 RM. hereinzuholen.

Der Reingewinn gestattet uns, der Generalversammlung vorzuschlagen, auf die Geschäftsanteile nunmehr wieder eine Dividende auszuschütten.

Mit gutem Recht können wir das Sanierungswerk unserer Genossenschaft als vollständig abgeschlossen ansehen, da das Jahr 1935 als erstes normales Geschäftsjahr die Lebensfähigkeit unserer Bank auf solider Grundlage unter Beweis gestellt hat.

Es ist aber auch weiter eine feststehende Tatsache, daß der Bestand unserer Gewerbebank

für die heimischen Handwerker- und Mittelstandskreise von großer Wichtigkeit ist und eine Notwendigkeit

darstellt."

Diesem Bericht des Vorstandes der Gewerbebank fügen wir zur Unterstreichung des letzten Satzes die nachstehenden anerkennenden Worte an, die der Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Hjalmar Schacht über das Genossenschaftswesen machte. Er sagte:

„Die Genossenschaften sind als Selbsthilfe-Organisation der kleingewerblichen Schichten in der Zeit des erstarkenden Kapitalismus entstanden. Ihr ursprünglicher Zweck war die Abwehr des erdrückenden Uebergewichts der Großunternehmungen. Auch heute noch werden die wirtschaftlich schwächeren Kreise unseres Volkes durch den genossenschaftlichen Zusammenschluß befähigt, Aufgaben zu bewältigen, die zu lösen dem einzelnen unmöglich wären.

Die Genossenschaften haben daher gerade im nationalsozialistischen Staate ihre besondere Daseinsberechtigung.

Vor allem scheint mir die Pflege des Klein- und Mittelkredits bei den Genossenschaften in guten Händen zu sein.

Das jetzt von der Reichsregierung erlassene Gesetz über das Kreditwesen wird die weitere Arbeit der Kreditgenossenschaften schützen und fördern."

Aus der Gewinn- und Verlustrechnung der Gewerbebank erscheint uns noch besonders mitteilenswert, daß sich bei den 44 011,94 RM. der Erträge neben 41 605,54 RM. an Einnahmen aus Zinsen und Provisionen und 16,20 RM. an Erträgen aus Beteiligungen auch 2390,20 RM. außerordentliche Erträge durch Eingang aus abgeschriebenen Forderungen befinden.

Die Generalversammlung der Gewerbebank findet am 24. April bei Willi Baack, Wittener Straße, statt. Im Anschluß daran erfolgt auch die Bilanzveröffentlichung im Anzeigenteil unserer Zeitung.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 2. April 1936

Die Straßenbahn macht „winke-winke"

Nun ist es soweit. Jetzt macht sie „winke-winke", unsere gute, alte Straßenbahn. Das heißt: mit dem Winken stimmt das nicht so ganz. Vielmehr könnte man sagen, sie „blinzelt" uns an, sie blinkt.

Wir haben ja schon einmal darauf hingewiesen, wie die Sache vor sich geht. Außen in Höhe der Tür befinden sich die Positionslampen, die der Führer des Wagens bedient; genau so, wie es der Führer eines Autos mit seinem Winker auch macht. Nur daß die Bahn nicht winkt, sie blinkt.

Mancher Castrop-Rauxeler allerdings wird sich sagen: war das so notwendig? Ich weiß doch schließlich so, welch „krumme Wege" unsere Straßenbahn geht. Aber schließlich ist er ja nicht allein in Castrop-Rauxel. Hunderte, vielleicht Tausende auswärtiger Kraftwagen kommen täglich durch unsere Stadt. Für sie ist die im übrigen für das ganze Reich getroffene Neuregelung von außerordentlichem Wert. In der Dunkelheit, wenn der Schienenstrang nicht so gut zu erkennen ist, ist es dem fremden Kraftfahrer besonders wertvoll, wenn er beiseiten weiß, ob die vor ihm fahrende Straßenbahn an der nächsten Ecke abbiegen wird oder nicht.

Also: es ist schon nötig. Und auch der Castrop-Rauxeler wird Spaß haben, wenn ihm seine Straßenbahn vertraulich „zublinzelt".

Bevölkerungszahlen westdeutscher Städte

Nach der für die Arbeitsgemeinschaft der statistischen Aemter westdeutscher Städte vom Statistischen Amt der Stadt Essen herausgegebenen Uebersicht betrug Ende Januar 1936 die Einwohnerzahl der Stadt Köln 761 912, die der Stadt Essen 661 635, der Stadt Dortmund 541 768, der Stadt Wuppertal 410 594, der Stadt Gelsenkirchen 329 810, der Stadt Bochum 317 195, der Stadt Oberhausen 195 382, der Stadt Hagen 147 932, der Stadt Mülheim (Ruhr) 135 137, der Stadt Herne 98 243, der Stadt Wanne-Eickel 91 418, der Stadt Recklinghausen 87 519, der Stadt Bottrop 87 893, der Stadt Witten 73 317, der Stadt Wattenscheid 62 522, der Stadt Castrop-Rauxel 58 192, der Stadt Gladbeck 61 657, der Stadt Hamm 54 190 und der Stadt Lünen 45 537.

Von der grünen Gilde

Der Kreisjägermeister des Kreises des Polizeipräsidialbezirkes Bochum hat im Einvernehmen mit dem Gaujägermeister Westfalen den Gruppenleiter Rechtsanwalt Franz Danne in Bochum-Gerthe zu seinem Stellvertreter ernannt. Die Pflichtschau der im Jagdjahr 1935/36 im Jagdgau Westfalen und Lippe erbeuteten Hirschgeweihe erfolgt vom 25. bis 29. April im Kolpinghause zu Lippstadt. Es gelangen 350 Beutestücke zur Ausstellung. Der beste Abschußhirsch eines jeden Kreises des Gaues erhält eine Auszeichnung.

Beim Bau der Zeppelinhalle in Frankfurt a. M. tödlich verunglückt

Ein tragischer Unfall beim Bau der großen Zeppelinhalle in Frankfurt-Kelsterbach setzte dem hoffnungsvollen Leben eines jungen Castrop-Rauxelers ein jähes Ziel.

Der fast 23 Jahre alte Maler und Anstreicher Aloysius Kemper, der hier Holzstraße 25 beheimatet ist, war im Auftrage der Duisburger Firma Hartmann-Karnick mit dem Anstrich der riesigen Eisenkonstruktionen der gewaltigen Frankfurter Luftschiffhalle beschäftigt, als am 25. März, abends gegen 6.30 Uhr, plötzlich eine Eisenleiste brach. Kemper verlor dadurch den Halt und stürzte, doch gelang es ihm noch einen T-Träger zu fassen und sich zu halten. Doch ehe man ihm Hilfe bringen konnte,



Fritz ③

geht schon einkaufen.

Das Backpulver für den Sonntagskuchen, das holt er natürlich fordert er Dr. Oetker's „Backin". Wie ein Alter sagt er zu Herrn Schulze: „Aber der helle Kopf, der muß auf dem Päckchen stehen".

Achtung - ausschneiden! Preisaufgabe!

verließen ihn die Kräfte. Mit dem Rufe „Ich kann nicht mehr!" stürzte er aus ca. 50 Meter Höhe ab. Er war sofort tot. Seine Leiche wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nach hier überführt. Sie wird am heutigen Donnerstag, nachmittags 3.45 Uhr, vom Trauerhause aus beigesetzt werden.

Der Verstorbene erfreute sich in seinen Bekanntenkreisen, wie bei seinen jetzigen und früheren Vorgesetzten, der größten Wertschätzung und Beliebtheit. Er war ein fleißiger und gewissenhafter Arbeiter und ein ebenso guter Kamerad. Von der Firma Hartmann u. Karnick-Duisburg wurde er in den letzten zwei Jahren fast ständig zum Anstrich von Eisenkonstruktionen größten Stils verwandt. So hat er Brückenbogen, Fördertürme, Gasometer, Werkshallen usw. gestrichen.

Als im Vorjahre mal vorübergehend keine Arbeit für ihn vorlag, meldete sich der strebsame und nimmermüde junge Mann zum Arbeitsdienst nach Thüringen. Auch hier im Dienst mit dem Spaten stellte er gewissenhaft und treu seinen Mann für Volk und Vaterland.

Nach seiner Rückkehr aus dem Arbeitsdienst schloß er sich dem Arbeitsdank, Mitgliedschaft Castrop-Rauxel, an. In dem an anderer Stelle dieser Ausgabe unserer Zeitung veröffentlichten Nachruf heißt es, daß er einer der treuesten Kameraden war, dem stets ein ehrendes Gedenken gewiß ist.

Der Mutter, wie den 6 Geschwistern des Toten wird allgemein das herzlichste Beileid anläßlich des tragischen Geschicks, das sie heimsuchte, entgegengebracht.

Arbeitsdank, Mitgliedschaft Castrop-Rauxel

Der Kreisobmann Richter des Castrop-Rauxeler „Arbeitsdank" teilt mit: Der Arbeitsdank, Mitgliedschaft Castrop-Rauxel-Süd, verlor durch einen tragischen Unglücksfall einen seiner treuesten Kameraden, Alons Kemper, Holzstraße 25. Ihm werden alle Kameraden ein ehrendes Gedenken bewahren. Zur Teilnahme an der Beerdigung treten alle Kameraden der Mitgliedschaft Castrop-Rauxel-Süd und -Nord und die jetzt aus dem Arbeitsdienst entlassenen Kameraden am heutigen Donnerstag, um 15 Uhr, am Altstadtmarkt an.

In den wohlverdienten Ruhestand getreten

Nach 44jähriger Dienstzeit ist der Justizobersekretär Wilhelm Hollmann, der seit dem 1. April 1907 bei dem hiesigen Amtsgericht tätig war, am 1. April 1936 in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Wegen seines stets hilfsbereiten und zuvorkommenden Wesens ist er sowohl bei seinen Berufskameraden als auch bei der Bevölkerung sehr geachtet und beliebt. Von der Reichsregierung ist ihm zu seinem Abgang für treue Dienstleistung Dank und Anerkennung ausgesprochen worden. Die Richter, die Anwälte und die Beamtenschaft des Amtsgerichts hatten sich zu einer schlichten Abschiedsfeier versammelt, in der die Verdienste Hollmanns gebührend gewürdigt und ihm von dem aufsichtführenden Richter die Anerkennungsurkunde der Reichsregierung ausgehändigt wurde.

Silbernes Ortsjubiläum am Amtsgericht

Am gestrigen Tage konnte der Justizoberwachtmeister Rödiger auf eine 25jährige Tätigkeit bei dem hiesigen Amtsgericht zurückblicken. Ihm wurde zu seinem silbernen Ortsjubiläum vom aufsichtführenden Richter für treue Dienstleistung Dank und Anerkennung ausgesprochen. Von den Berufskameraden wurde ihm als Zeichen der Anerkennung ein schöner Sessel überreicht.

Die ersten diesjährigen „Ferienkinder"

Am gestrigen Tage trafen in Castrop-Rauxel zehn „Ferienkinder" aus Hamm ein, um hier einen vierwöchigen Erholungsaufenthalt zu verleben. Sie wurden bei Familien im nördlichen Stadtteile untergebracht.

Neue Filiale der Gewerbebank

Die Gewerbebank, e. G. m. b. H., Castrop-Rauxel, teilt ihren Mitgliedern und Geschäftsfreunden von Castrop-Rauxel 2, 3 und 4 durch Rundschreiben mit, daß sie mit Rücksicht auf den zugenommenen Geschäftsumfang ihrer Zahlstelle und das ihr bewiesene Vertrauen sich entschlossen hat, die Zahlstelle zu vergrößern und weiter auszubauen. Ab 1. April 1936 befindet sich die Filiale im Hause Adolf-Hitler-Straße 83 und ist jeden Vormittag von 8 bis 1 Uhr geöffnet. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß Beitragszahlungen für die Allgemeine Ortskrankenkasse Castrop-Rauxel ebenfalls jeden Vormittag an dieser Filialstelle vorgenommen werden können.

Heute Lieder- und Klavierabend im Kolpinghause

Wir wollen es nicht unterlassen, hiermit unsere Leser nochmals auf den am heutigen Abend stattfindenden Lieder- und Klavierabend hinzuweisen, den unser sympathischer Pianist Gustav Rinke in Gemeinschaft mit dem Baritonisten Lutz Jostmann und der Sopranistin Emmy Zapka im oberen Saale des Kolpinghauses veranstaltet. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind noch an der Abendkasse zum Preise von 50 Pfg. zu haben. Also heute abend Parole: Lieder- und Klavierabend im Kolpinghause!

Heute Rollschuh-Uebungsabend

Am heutigen Donnerstag, von 20 bis 22 Uhr, findet im Saale Degwer auf Schwerin ein neuer Rollschuhlauf-Uebungsabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" statt, zu der alle Volksgenossen, die sich diesem neuen Sport widmen wollen, recht herzlich eingeladen sind. Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf nur 30 Pfg. Für 10 Pfg. können Rollschuhe leihweise gestellt werden. Gute Ausbildung wird garantiert. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle Viktoriastraße zu richten. Sie können aber auch noch am Uebungsabend selbst erfolgen.

Den guten **Kunstlauf-Rollschuh**
kaufen Sie natürlich bei
KALLER Castrop-Rauxel 1
Marktstraße 20

Musterung 1936 und Gestellungsaufruf der Wehrpflichtigen

in Castrop-Rauxel, Bochum, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten

1. Auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 und des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 ist jeder männliche Volksgenosse deutscher Reichsangehörigkeit wehrpflichtig.

2. Im Jahre 1936 werden alle männlichen Reichsangehörigen, die in den Jahren 1913 und 1916 geboren sind, zur Musterung und Aushebung herangezogen. Die Angehörigen dieser Jahrgänge heißen „Dienstpflichtige". Sie unterliegen der Gestellungspflicht. Hierzu gehören auch die bei früheren Musterungen zurückgestellten Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915, deren Zurückstellungsfrist abgelaufen ist oder deren Zurückstellungsgründe weggefallen sind sowie die Freiwilligen der Jahrgänge 1913 und 1916, die bereits ärztlich untersucht und gegebenenfalls angenommen sind.

3. Die Musterungen finden in den oben aufgeführten Stadtbezirken während der Zeit vom 15. April bis 5. Juni 1936 statt.

4. Es werden gemustert die gestellungspflichtigen Einwohner der Polizeireviere 1—5 und 8—12 in Bochum, 6—7 in Wattenscheid, 13—15 in Witten, 16—18 in Wanne-Eickel, 19—21 in Herne und 22 bis 23 in Castrop-Rauxel.

5. Die Dienstpflichtigen erhalten eine schriftliche Gestellungsaufforderung, aus der hervorgeht, zu welcher Musterungszeit und in welchem Musterungslokal sie sich zu melden haben. Dienstpflichtige in Bochum, die bis zum 20. 5. 1936, in Witten, die bis zum 9. 5. 1936, in Wattenscheid, die bis zum 20. 5. 1936, in Herne, die bis zum 25. 4. 1936, in Wanne-Eickel, die bis zum 15. 5. 1936 und in Castrop-Rauxel, die bis zum 30. 5. 1936 keine Gestellungsaufforderung erhalten haben, müssen sich trotzdem zur Musterung stellen. Meldung hat beim zuständigen Polizeirevier zu erfolgen.

Ein Dienstpflichtiger, der durch Krankheit an der Gestellung zur Musterung oder Aushebung verhindert ist, hat hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis eines anderen beamteten Arztes einzureichen. — Anschrift: An den Herrn Polizeipräsidenten, Abteilung E., in Bochum.

Ein Dienstpflichtiger, der in der Zeit zwischen der Erfassung und der endgültigen Entscheidung über die Heranziehung zum aktiven Wehrdienst seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt wechselt, muß dies bei der polizeilichen Meldebehörde des Wegzugs- und des Zuzugsortes, nach der Musterung auch dem zuständigen Wehrmeldeamt innerhalb einer Woche persönlich oder schriftlich anmelden.

6. Zur Musterung sind folgende Papiere mitzubringen:

a) Geburtsschein;
b) Nachweise über Abstammung;
c) Schulzeugnisse. Nachweise über die Berufsausbildung (Lehrlings- oder Gesellenprüfung);
d) Arbeitsbuch;
e) Ausweise über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ.), zur SA., (Marine-SA.), zur SS., zum NSKK., zum RLK. (bisher DLV.), zum DAFD.;
f) Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Seesport), über die Kraftfahrausbildung beim NSKK.-Amt für Schulen-, Reiterschein des Reichs-Inspekteurs für Reit- und Fahrausbildung, Seesportfunkzeugnis;
g) Nachweis für die Ausbildung beim Roten Kreuz;
h) Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitenausweis, Pflichtenheft der Studentenschaft);
i) Bescheinigung über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder SS.-Verfügungstruppe;
k) Annahmeschein als Freiwilliger in der Wehrmacht oder SS.-Verfügungstruppe;
l) Nachweis über den Besuch von Seefahrtsschulen oder Seefahrtszeiten oder Nachweis über abgelegte Schifferprüfungen;
m) Bescheinigung über Reichs-Sportabzeichen oder SA.-Sportabzeichen;
n) Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge, Segelboote, Motorjachten);
o) Freischwimmerzeugnis;
p) Brillenträger: Brillenrezept.

Jeder Dienstpflichtige hat außerdem 2 Paßbilder vorzulegen, die in der unteren Seite mit eigenhändiger Unterschrift (mit Tinte) zu versehen sind.

7. Gesuche um Zurückstellung sind schriftlich an den Herrn Polizeipräsidenten, Abteilung E., in Bochum zu richten. Spätestens sind sie bei der Musterung im Musterungslokal abzugeben. Der Dienstpflichtige hat Behauptungen über seine Person durch Vorlage von Urkunden, Personalpapieren, Ausweisen usw. oder durch Stellung von Zeugen zu erhärten oder auf andere Weise glaubhaft zu machen. Die Urkunden müssen urschriftlich vorgelegt werden oder amtlich beglaubigt sein. Ein Zurückstellungsgesuch befreit nicht vom Erscheinen zur Musterung.

8. Wer sich durch Nichtgestellung, durch unerlaubte Entfernung, durch Selbstbeschädigung oder durch Vorschützen von Gebrechen der Dienstpflicht zu entziehen versucht, hat schwere Strafen zu erwarten.

9. Anspruch auf Entschädigung für etwaige Fahrtauslagen der Dienstpflichtigen bei An- und Abfahrt zu den Musterungslokalen oder für Lohnausfall und dgl. besteht nicht.

Für während der Musterung abhandengekommene Sachen kann kein Ersatz geleistet werden.

10. Die Dienstpflichtigen müssen zur Musterung sauber gewaschen und mit sauberer Wäsche erscheinen. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Das Haus Lueg nach dem Umbau

Das „Haus Lueg" tritt in diesen Tagen in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte. Die erste Phase seines Bestehens nahm ein wenig ruhmvolles Ende. Lange Zeit „wohnte in öden Fensterhöhlen das Grauen". Dann kamen fleißige Handwerker und gestalteten den stolzen Bau in seinem Innern und soweit es erforderlich war, auch in einem Aeußeren nach dem Entwurf und unter der Bauleitung des Architekten, Reg.-Baumeister a. D. Kurt Groote-Düsseldorf, eines geborenen Dortmunders, um. So hoffte man die Unrentabilität, die zum Fluch des Hauses wurde, überwunden und dem Bau neues Leben gegeben zu haben. Mögen sich die Hoffnungen erfüllen! Denn der „tote Betrieb" der zurückliegenden Zeit diente wahrlich nicht dazu, dem Fremden einen günstigen Eindruck vom Leben in unserer Altstadt zu vermitteln.

Durch den Umbau wurden, was angesichts der noch gestern bei Gelegenheit des Berichtes über die Beratung der Ratsherren dargelegten großen Wohnungsnot in Castrop-Rauxel besonders erfreulich ist, zunächst einmal

13 neue Wohnungen

geschaffen. Sie umfassen 2, 3, 4 und 5 Zimmer nebst den üblichen Nebenräumen. Ein Teil derselben ist bereits vermietet und bezogen. WC. und Badeanschluß liegen jeweils innerhalb der Wohnung, die auch trotz der nicht geringen Schwierigkeiten direkt entlüftet und belichtet werden. Auch liegen die Wohn- und Schlafräume so, daß die größtmöglichste Sonnenausnutzung erreicht wurde. Die Wohnungen des Vorderhauses sind dem Treppenhaus der Front angeschlossen, dessen beide bestehenden Treppen geschickt zu einer verbunden wurden. Vor den Wohnungseingängen befinden sich zwar kleine, aber freundliche und helle Vorräume. Die an der Seite gelegenen Wohnungen haben ein besonderes Treppenhaus erhalten, dessen Schaffung bei den vielen bestehenden schweren Unterzügen nicht ohne Schwierigkeiten erfolgen konnte, zumal s. Zt. im 1. Obergeschoß für den Backofen mit seiner mehrfachen Tonnenlast eine besonders starke Stützkonstruktion eingebaut wurde. Doch ist die gefundene Lösung als sehr gut und praktisch anzusprechen.

Im Erdgeschoß befinden sich im hinteren Teil die Räume der

Musikschule Hermesmann.

Auch hier hat man den Eindruck, als ob die Neuaufteilung und die Zugänge sowie die Verbindung zwischen den einzelnen Räumen so zweckmäßig wie nur möglich ausgefallen sind. Diese Zimmer sind übrigens so gestaltet, daß auch sie, falls sie einmal nicht mehr von der Musikschule Hermesmann für ihre Unterrichtszwecke benötigt werden sollten, ebenfalls als Wohnung Verwendung finden könnten. Das

Ladenlokal des Metzgers Ottensarndt

ist im wesentlichen unverändert geblieben. Nach hinten hinaus haben die zugehörigen gewerblichen Anlagen jedoch durch den Einbau von 2 Kühlräumen und eines Anrichteraumes eine erhebliche Verbesserung erfahren. Der ganze Betrieb ist so gelagert, daß er von den übrigen Räumen des Hauses vollkommen abgeschlossen ist.

Im übrigen dient der Vorderteil des Hauses zur Unterbringung eines Wirtschaftslokales, für das der Volksmund schon einen Namen geprägt hat:

„In' niggen Püff".

Auch diese Abteilung des Hauses Lueg ist vollständig in sich abgeschlossen. Sie umfaßt das vordere Wirtschaftslokal, eine Flurdiele, an der sich, von vorn aus gesehen, links die Klosettanlagen und rechts die Kegelbahn sowie die separat gehaltene Wirtswohnung befinden. Hinten führt eine Tür zum Gesellschaftszimmer, das durch entsprechende Verkleinerung gegen früher wesentlich gemütlicher geworden ist. Die ehemalige Büfettnische bot Raum für eine direkt ideal zu nennende Stammtischecke.

Der vordere Wirtschaftsraum blieb in seinen Raummaßen unverändert. Die frühere frostige Wirkung, die durch die großen Schaufenster hervorgerufen wurde, ist durch neue Fenstereinbauten zweckmäßig beseitigt. Durch die Tieferlegung des oberen Fenstergesimses und vor allem durch die kräftig betonte Sprosseneinteilung wurde im Verein mit den Fenstergardinen und Vorhängen eine behagliche Stimmung geschaffen. Die ringsum laufenden schweren Unterzüge wurden durch klug ausgedachte farbige Deckenbemalung so in die Decke einbezogen, daß optisch die zu große Höhe des Raumes niedriger erscheint und dadurch anheimelnder wirkt.

Der Einbau des erforderlichen Windfangs bot architektonisch die Möglichkeit der Anpassung an die Innengestaltung. Sie wurde geschickt ausgenutzt. Mit bescheidenen Mitteln ist hier Bemerkenswertes erreicht, wie jeder bei der Betrachtung des Büfetts, deren Theke und Regal alten Beständen entstammen, feststellen muß. Sie sind in einfachster, aber wirksamer Weise aufgearbeitet und einander gut wirkend angepaßt. So entstand eine „Bierstube", in der sich alle Gäste heimisch fühlen werden. Das gewollt „Wohnliche", das zum Verweilen einladende, wird noch unaufdringlich unterstrichen, durch das alte Gebrauchsgut aus dem Handwerks-, Bauern- und Bergknappenleben, das auf Gesimsbrettern und als Wandbehang überall, ohne jedoch in Ueberladenheit auszuarten, zur Schau gestellt wurde.

Auf alle Fälle hat die Altstadt auf diese Weise einen neuen Wirtschaftsbetrieb erhalten, der berufen erscheint, das zum Ausschank gelangende „Dortmunder Aktien" besonders gut munden zu lassen. Der „neue" Wirt ist ein alter Bekannter: Gustav Willis der langjährige Ratskellerwirt, dessen bisherige Wirkungsstätte bekanntlich dem Umbau des Rathauses zwecks Zentralisierung der städtischen Verwaltung zum Opfer fällt. Ihm und dem gesamten „Lueg-Haus" zum neuen Beginn ein herzliches „Glück auf!".

Ab Samstag Notgeld-Ausstellung

Als zweite Sonderschau des Heimatmuseums wird am Samstag dieser Woche eine große und interessante Notgeld-Ausstellung der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Der Aufbau derselben ist bereits im vollen Gange.

Fahrraddiebstahl

Am 30. April gegen 11.15 Uhr, wurde vor dem Wohlfahrtsamt an der Wittener Straße, ein Damenfahrrad, Marke „Miele", Nr. 267 349, im Werte von etwa 70 Mk. gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Flämmen verboten!

Es wird darauf hingewiesen, daß nach § 18 der Regierungspolizeiverordnung vom 5. Juni 1930 (Sonderbeilage zu Stück 25 des Regierungsamtsblattes) das Abbrennen und das Absengen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken, auch von verdorrtem Grase an Feldwiesen, Böschungen (Sogen. Schröggeln oder Flämmen), nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Zum Schutze der Vogelwelt werden die ortspolizeilichen Genehmigungen für die Zeit vom 15. März bis 30. September nur ausnahmsweise in den Fällen erteilt, wo das Abbrennen zur landwirtschaftlichen Nutzung nachweisbar notwendig ist und vorher nicht erfolgen konnte.

Die berufstätige Jugend

wird auf ihren Gesundheitszustand geprüft

Das Amt für Volkswohlfahrt in der DAF führt in der nächsten Zeit eine allgemeine Untersuchung der Jahrgänge 1910—1911 durch. Mancher dieser jungen Menschen, der zur Untersuchung vor den Arzt tritt, hat während der langen Zeit der Erwerbslosigkeit Schaden an seiner Gesundheit gelitten. Stellen sich bei diesen Untersuchungen krankhafte Symptome heraus, so wird im Einvernehmen mit der Landesversicherungsanstalt für entsprechende Abhilfe gesorgt.

Gerade Herzfehler, Gelenkerkrankungen, Tuberkulose, Nervöse Erkrankungen usw., die zum Teil auf schlechtes Funktionieren der Drüsen zurückzuführen sind, können — im Anfangsstadium erkannt — vollständig geheilt werden. Stellen sich bei dem einen oder anderen Untersuchten derartige Schäden heraus, so sorgt die Landesversicherungsanstalt auf Antrag des Arztes für Ausheilung in entsprechenden Kurheimen.

Die Untersuchung wird für jeden einzeln vorgenommen, jeder kann sich an Hand der Liste der durch das Amt für Volksgesundheit zugelassenen Aerzte selbst den Arzt auswählen. So ist der individuelle Charakter der Untersuchung gewahrt, und die Gewähr gegeben, daß richtige Ratschläge jedem Einzelnen mitgegeben werden können.

Ueber den Untersuchungsbefund wird jedem Untersuchten ein Gesundheitsstammbuch ausgefertigt. Auf diese Weise ist man stets in der Lage festzustellen, wie sich der einzelne Mensch gesundheitlich weiter entwickelt hat. Die Untersuchung selbst erfolgt völlig kostenfrei, ebenso die Unterbringung in einem Kurhaus. Der Aerzteschaft und den Landesversicherungsanstalten wird hier ein Mittel in die Hand gegeben, sich jeder Zeit über den Stand der Volksgesundheit ein genaues Bild zu machen. Weiterhin wird durch das rechtzeitige Erkennen der einen oder der anderen Krankheit mancher junge Mensch vor Siechtum bewahrt und auf der anderen Seite der Allgemeinheit wieder Ausgaben erspart.

Beschäftigung von Künstlern und Kunsthandwerkern

bei Durchführung von Neubauten

Die Reichskammer der bildenden Künste, Landesleiter Westfalen-Süd, gibt folgendes bekannt:

Gemäß dem bekannten Aufruf des Herrn Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, soll darauf geachtet werden, daß auch bei Privatbauten Künstler und Kunsthandwerker in größerem Umfange als es bisher geschieht, herangezogen werden. Es ist Aufgabe der Architekten, diesem Aufruf des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels Geltung zu verschaffen.

Es wird deshalb erwartet, daß alle Architekten der Reichskammer der bildenden Künste bei der Durchführung von Neubauten erwägen, ob sich Möglichkeiten ergeben, die Fachgruppen der Reichskammer: Maler und Graphiker, Bildhauer und Kunsthandwerker zu der Ausstattung der Bauten heranzuziehen.

April, April!

Zwar gibt es im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten allerlei technische Wunder zu bestaunen; aber die „Speiserohrpost", über die wir in unserer Ausgabe vom 1. April berichteten, ist vorerst noch ein Phantasieprodukt unseres Mitarbeiters St.

*

Das angeblich gelöste „Marsrätsel" besteht auch nur in der Phantasie neugieriger Sternguckr. Die größte und durch ihre Instrumente leistungsfähigste Sternwarte der Welt liegt immer noch auf dem Mount Wilson in Nordamerika, und die Sternwarte des Herrn Bierbrauereibesitzers Kalebabbler dürfte höchstens im Mond zu finden sein.

Geschäftliches

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist eine Beilage der Firma „Kaisers Kaffee-Geschäft" beigefügt, auf die alle Leserinnen besonders aufmerksam gemacht seien.

Anzeigenteil

Modelle 1936/37

Wochenendwagen				
21.50	18.50	16.75	14.90	11.50 **9.50**
Faltwagen			32.00	29.50 **23.50**
Promenadenwagen			45.00	37.50 **34.00**
Fahrräder mit Garantie				
		48.00	45.00	38.00 **32.50**
Waschmaschinen mit Garantie				
		48.00	42.00	37.50 34.00 **32.00**

Wir zeigen Ihnen eine Riesenauswahl u. räumen Ihnen günstige Zahlungsbedingungen ein.

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe.

KAUFHAUS **Kirsch**
CASTROP-R. Münsterstr. 21

Die Pfalz als Lieferant für Quecksilber

Fast 100 Jahre lagen die deutschen Quecksilbergruben still — jetzt erfolgt die Wiederaufnahme der Gewinnung — Obermoschel als Hüttenstadt

Deutsches Quecksilber — man kennt es nicht mehr in der Welt! Spanien, Italien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko sind nach einer Blüte deutscher Quecksilbergewinnung in früheren Jahrhunderten die Haupterzeugungsländer geworden, der deutsche Bergbau auf das flüssige Metall kam zum Erliegen. Die Pfalz war die Gegend, wo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den spanischen Gruben der Rang abgelaufen wurde, nachdem ein gewaltiger Brand im Lande der Stierkämpfe das größte spanische Quecksilberbergwerk bei Almaden stillgelegt hatte. Dank nationalsozialistischer Wirtschaftsführung kann in nächster Zeit die Deutsche Montangesellschaft bei Moschellandsberg nahe beim pfälzischen Städtchen Obermoschel einen Hüttenbetrieb aufnehmen, der der Ausbeutung deutscher Quecksilbervorkommen dienen soll.

Bereits zu Beginn des Jahres 1934 wurden die ersten Arbeiten begonnen. Untersuchungen alter, längst stillgelegter Gruben wurden vorgenommen, eine Versuchshütte gebaut, der Gehalt der Erze geprüft und schließlich die Wiederaufnahme eines Hüttenbetriebes beschlossen. Nachdem im September des vergangenen Jahres die Montage der hüttentechnischen Maschinen beendet war, konnte jetzt mit der Gewinnung von deutschem Quecksilber begonnen werden. Ueber 300 Arbeiter und die dazugehörigen Angestellten sind im Obermoscheler Betrieb der Deutschen Montangesellschaft beschäftigt — die Wiederaufnahme eines uralten Bergbaubetriebes in der Pfalz ist Tatsache geworden!

Das Quecksilber, so bekannt es ist, ist im Gebrauch lange nicht so populär, wie andere bergmännisch gewonnenen Produkte, wie Kohle und Eisen. Seine Giftigkeit hält die Menschen von zu naher Berührung ab, und wo ja einmal ein quecksilbergefülltes Thermometer zerbrach, werden auch die letzten feinen Kügelchen sorgsam zusammengefegt. Und doch spielt es nicht zuletzt gerade in der Heilkunde eine große Rolle und wird noch heute zu äußerlichem und innerem Gebrauch von den Aerzten verordnet. Die Industrie braucht es für Manometer und Luftpumpen; es wird zur Füllung physikalischer Geräte verwendet, und der Chemiker bedient sich des leichtflüssigen Metalls bei der Herstellung von Analysen, Amalganen und von Verbindungen für chemische, industrielle und medizinische Zwecke. Die Aerzte früherer Zeiten ließen die Patienten bei Darmverschlingungen Mengen von 500 Gramm und mehr verschlucken, ohne daß Vergiftungen auftraten. Man hatte nämlich inzwischen gelernt, daß ungünstige Wirkungen auf den Körper nur eintreten, wenn das Quecksilber dampfförmig eingeatmet oder der Blutbahn durch die Haut zugeführt wird. Erst in gewissen Verbindungen tritt die Giftigkeit in Erscheinung, dann allerdings in Graden, die sogar zum Tod des Menschen führen können.

Die Geschichte des einzigen in flüssigem Zustande befindlichen Metalles ist interessant genug. Den Griechen in vorgeschichtlicher Zeit war es so bekannt wie den Römern, die jährlich 5000 Kilogramm gewannen. Die deutschen Quecksilbervorkommen müssen schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Rheinland bekannt gewesen sein, denn Zinnobererze wurden damals schon verhüttet, wobei die Anwesenheit des „flüchtigen" Metalls nicht unbekannt geblieben sein kann. Dann aber, anfangs des 15. Jahrhunderts, bauten Zisterziensermönche in der Pfalz Zinnobererze bergmännisch ab, wozu sie durch die Suche nach Silber veranlaßt wurden.

Obermoschel, das jetzt wieder in den Mittelpunkt der deutschen Quecksilbergewinnung gerückt ist, war im Jahre 1472 der Ort des Friedensschlusses zwischen dem Heidelberger Kurfürsten und dem Herzog von Zweibrücken, die sich beide wegen der Ausbeutung der Quecksilbervorkommen befehdet hatten. Diese Tatsache und der Erlaß einer Bergverordnung zwanzig Jahre später weisen auf die Bedeutung hin, die damals schon die Gewinnung von Quecksilber gehabt haben muß.

Der Dreißigjährige Krieg brachte die Bergbau- und Verhüttungsbetriebe zum Erliegen, und erst 120 Jahre später finden wir eine rechte Blütezeit des Quecksilberbergbaues in der deutschen Pfalz. Obschon die hüttentechnischen Einrichtungen nach unseren Begriffen mehr als einfach waren, konnten alljährlich etwa 70 000 Pfund gewonnen und zur Zeit des Brandes der spanischen Gruben von Almaden sogar der europäische Markt fast ganz beliefert werden. Die Pfalz erlebte so etwas wie einen Quecksilberrausch der ähnlich den Goldfiebern in neuerschlossenen Gebieten der neuen Welt verlief. Napoleons Feldzüge brachten schwere wirtschaftliche Einbußen. Noch einmal setzte ein Sturm auf die pfälzischen Quecksilbervorkommen ein, der einem Raubbau sehr nahe kam. Die Franzosen holten aus Gruben und Hütten heraus, was herauszuholen war, dann aber wurde es stiller. Fachmännische Untersuchungen der Anlagen führten zu dem Ergebnis, daß der innere Ausbau der Werke und Gruben vernachlässigt worden war, so daß schließlich um 1840 die Gewinnung des flüssigen Metalls in der Pfalz eingestellt wurde. Inzwischen waren die ausländischen Erzvorkommen erschlossen und in modernen Betrieben so ausgebeutet worden, daß die deutsche Schürfung nicht mehr konkurrieren konnte.

Die Erzförderung und Verhüttung in Moschellandsberg geschieht selbstverständlich heute nach neuzeitlichsten Gesichtspunkten. Die voraussichtliche Erzeugung von 120 Tonnen im Jahre macht allerdings nur etwas über 8 Prozent der europäischen und 6 Prozent der Weltproduktion aus; sie reiht sich aber den Versuchen, Deutschland von der Einfuhr ausländischer Metalle unabhängig zu machen, würdig an.

Das neue Heim des neuen Zeppelin

In einem Vierteljahr wird die neue deutsche Luftschiffhalle in Frankfurt am Main ihrer Bestimmung übergeben werden können. Das gewaltige Stahlgerüst steht nicht nur schon fertig da, auch die Bekleidung mit Eternitplatten, einem neuzeitlichen Baustoff von hervorragenden Qualitäten bei größter Leichtigkeit, ist schon fast vollendet. Man mußte sich für diesen Baustoff entschließen, weil keine Ausmauerung mit den üblichen Steinen zu große Kosten und eine zu starke Belastung der Konstruktion verursacht hätte. Eternit dagegen wird in Platten von Wellblechform hergestellt, es läßt sich mit gewöhnlichen Tischler- und Zimmermannswerkzeugen bearbeiten und gestattet eine schnelle Bauweise. Es ist außerdem stark wärme- und kälteisolierend, was dem Gasinhalt des Luftschiffes zustatten kommt. So werden denn auch nicht nur die Seitenwände, sondern auch das Dach und die großen Türflügel mit diesem neuen Werkstoff bekleidet.

Besonders erwähnt muß die Landeeinrichtung werden. Das Ideal wäre eine drehbare Halle gewesen, die sich nach der Windrichtung einstellen läßt. Die hohen Kosten einer solchen Halle führten jedoch zum Bau einer Schienenanlage und eines darauf beweglichen Landemastes, die in ihrer Art einzig sind und nach menschlichem Ermessen das Einbringen des ungeheuren Luftschiffes in die Halle jederzeit ermöglichen.

Quer durch die Halle ist ein Gleis gelegt, auf dem der Ankermast bis weit vor die Tore gefahren werden kann. Hier auf dem Flugfeld befinden sich hogenförmig verlegte Gleise, die einen gemeinsamen Mittelpunkt haben. Sobald ein Luftschiff landet, wird das lange Ankertau von der Vorderspitze des Schiffes herabgelassen und von den Mannschaften am ausgefahrenen Ankermast befestigt. Mittels einer Motorwinde wird das Schiff dann dicht an den Mast herangeholt und sicher vertäut. Steht dann das Schiff etwa quer zur Längsachse der Halle, so wird das Heck an Ankerwinden befestigt, die auf den Rundgleisen fahrbar sind. Diese Ankerwinden schleppen das Heck bis in die Richtung der Hallenlängsachse und so kann das Luftschiff, wohlverwahrt an Ankermast und Ankerwinde, mit dem Mast in die Halle gezogen werden. In ähnlicher, nur umgekehrter Weise, erfolgt auch das Herausbringen.

Die Versorgung des Luftschiffes mit Traggas, Treibstoff und Wasser macht besondere Einrichtungen nötig. Bei allen bisherigen Luftschiffhallen war eine Wasserstoff-Erzeugungsanlage vorhanden, die die Schiffe mit Traggas versorgte. In Frankfurt konnte man auf diese Gasanstalt verzichten, weil das Höchster Werk der J. G. Farben nur 12 Kilometer von der neuen Halle entfernt liegt und daher die Lieferung von Wasserstoff übernehmen kann. Eine direkte Rohrleitung bringt das Gas zum Hafen. Dort wird es zum Zwecke geeigneter Lagerung auf 150 Atmosphären verdichtet und auf große Stahlflaschen gefüllt, die ständig zur Versorgung der Luftschiffe bereit liegen. 348 Hochdruckflaschen enthalten 60 000 Kubikmeter Gas. Eine Ueberfülleinrichtung ermöglicht die schnelle Auffüllung verloren gegangener Gasfüllung.

Für den jetzt nach der Fertigstellung von LZ. 129 alt zu nennenden „Graf Zeppelin" ist außerdem die Versorgung mit Propangas vorgesehen, mit dem die Motoren betrieben werden. Das neue Luftschiff dagegen verbraucht in seinen Dieselmotoren Treiböl, das auch stets zur Verfügung gehalten werden muß.

Die Förderung des Kleinwohnungsbaues

Der Bau von Volkswohnungen durch kleine und mittlere Unternehmer

Die Reichsbürgschaften

Die deutsche Bau- und Bodenbank als Treuhänderin für die Reichsbürgschaften für den Kleinwohnungsbau hat bereits wieder zwei Verteilungssitzungen abgehalten und durch ihre neuen Bedingungen die bisher insgesamt gewährten Reichsbürgschaften um mehr als 16 Millionen RM. auf fast 200 Millionen RM. erhöht. Durch diese Reichsbürgschaften wird ein Bauwert von billigen Kleinwohnungen in Höhe von rund 700 Millionen RM. gesichert. Es ist besonders erfreulich, daß gerade auch die kleinen und mittleren Unternehmer des privaten Baugewerbes sich so zahlreich an der Erstellung dieser Kleinwohnungen beteiligen, daß sie heute schon einen sehr wesentlichen Anteil aller dieser Bauten auf sich vereinigen. Es handelt sich dabei im einzelnen um Bauunternehmungen bis zu 10 Wohnungen. Die Bau- und Bodenbank wird demnächst ausführlich darlegen, wie sich diese Entwicklung in der Praxis vollzieht.

Von Interesse sind dabei auch die grundsätzlichen Entscheidungen des Reichsbürgschaftsausschusses für den Kleinwohnungsbau, die u. a. über die Kreditwürdigkeit der Antragsteller, über das Eigenkapital und die Bürgschaftsgrenze ergangen sind. Es sollen danach Bürgschaften nur zu Gunsten solcher Bauherren übernommen werden, die nach ihren Einkommens- bzw. Vermögensverhältnissen eine Gewähr dafür bieten, daß sie die ausfallenden Lasten dauernd tragen können. Es ist daher eine Auskunft über den Antragsteller einzuholen. Bei Arbeitern genügt eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Einkommens. Als Nachweis des Eigenkapitals werden Guthabensbescheinigungen von Banken oder Sparkassen oder Quittungen über gekaufte Materialien oder gesicherte Kreditzusagen betrachtet. Ebenso können Eigenleistungen des Bauherrn angerechnet werden. Die Bürgschaft des Reiches soll nicht die Hergabe solcher Hypotheken ermöglichen, die von vornherein als gefährdet angesehen werden müssen. Ausnahmen wegen Ueberschreitung der Bürgschaftsgrenze von 75 Prozent des Schätzungswertes dürfen bis zu 5 Prozent bei wohnungspolitisch besonders erwünschten Bauvorhaben, wie billigen Kleinwohnungen und billigen Eigenheimen, gemacht werden. Die zu verbürgende Hypothek soll bis auf weiteres bei Eigenheimen keinesfalls höher als mit 13 000, bei Zweifamilienhäusern mit 18 000 RM. auflaufen.

Aus Westdeutschland

Schaufensterstraße auf der Rhein-Ruhr-Messe

Dortmund. Das Schaufenster ist die Visitenkarte des Kaufmannes. Es ist erfreulich, daß die Ausstattungskunst der Schaufenster erstmalig auf der Rhein-Ruhr-Messe Dortmund 1936 ihr tatkräftige Förderung und fachlich ausstellungsmäßige Behandlung findet. Die Straße zählt 50 Schaufenster. Außer den Bädern und Kurorten, die den einzelnen Landesverkehrsverbänden unterstellt und die durch originelle und ansprechende Auslagen in dieser Schaufensterstraße werben, ist jetzt notwendigerweise dank dem allseitigen regen Zuspruch der Kreis größer gezogen worden. Demnach nehmen an dieser Werbung auch alle Firmen des täglichen Bedarfs teil, so vor allem aus der Textil-, Konfektion-, Wäsche-, Schuh-, Lederwaren-, Reise-, Photo-, Haus- und Küchengerätebranche sowie die maßgeblichen Firmen der Markenartikelbranche. Der Zuspruch hat sich in letzter Zeit beachtlich gesteigert.

„Siegespreise und Ehrengaben"

Eine Ausstellung zeitgenössischer Handwerkskunst

Dortmund. Voraussichtlich findet ab 10. April, auf Veranlassung der Reichskammer der bildenden Künste, Landesstelle Westfalen-Süd, im Kunst- und Gewerbemuseum in Dortmund, Ostwall 7, eine Ausstellung „Siegespreise und Ehrengaben" statt. Genaue Angaben über die Eröffnung werden noch bekanntgegeben. Voraussichtlich wird die Ausstellung 4 Wochen in Dortmund bleiben.

Siegespreise krönen die Leistung. Als Krone der Besten in den Wettkämpfen ist von den Alten mit Bedeutung der Kranz gewählt worden, weil nur der innere Wert der ehrende ist, der in der Verteilung des Preises liegt. Es ist das geweihte Laub des Oelbaumes und unserer Eiche, wodurch die Blätterkrone höher als jede andere den Sieger pries. Wenn nun ein gleich tiefer Sinn darin gesucht wurde, an die Stelle des vergänglichen Blattwerkes einen dauernden Werkstoff zu setzen, so wird auch hier nie der materielle, sondern der innere Wert immer der eigentliche bleiben müssen. Gewiß soll das Material edel sein, wie es der Würde des Zweckes entspricht. Aber was den Preis als Siegerkrönung ausmacht, sei nun wiederum die Leistung, die seine Form gestaltet: es sei die Arbeit des meisterlichen Handwerkers; er schafft für den besonderen einmaligen Fall ein besonderes einmaliges Stück, welches auf dem Ehrenplatz oder im Gebrauch das Gedächtnis der Auszeichnung bewahrt.

Ehrengaben können zweierlei sein: Huldigung und Anerkennung. Schöne Dinge, vom kunstreichen Meister gearbeitet, werden aus feierlichen Anlässen hochstehenden Persönlichkeiten als huldigende Gaben überreicht. Aber jeden Volksgenossen, bis in das stillste Wirken hinein, erreicht einmal in Form einer Ehrengabe die Anerkennung der Volksgemeinschaft: sei es zu einem Jubiläum, sei es wegen langer und treuer Dienste bei einem Brotherrn, sei es für jahrelange Verdienste um ein Ehrenamt, um ein Haus, einen Verein, sei es beim Scheiden aus einem Ort oder einer Stellung. Mag der Anlaß noch so gering erscheinen, im Leben des Einzelnen bleibt er doch bedeutsam. Darum soll als Ehrengabe, ob teuer oder billig, ob ein Ring oder eine Vase, ein Gebrauchsstück oder ein reiner Ziergegenstand, stets ein für den besonderen Fall eigens vom Kunsthandwerker angefertigtes Erinnerungsstück gewählt werden.

Die Ausstellung, die durch alle Gaue Deutschlands wandert und in jedem Gau nur einmal gezeigt wird, ist eine Ausstellung ganz besonderer Art. Sie kommt von Chemnitz über Stuttgart und Frankfurt nach Dortmund und wandert von dort nach Dessau weiter. Die wunderbaren, schönen Werke zeitgenössischer Handwerkskunst haben überall, wo sie gezeigt wurden, Aufsehen erregt und Beifall gefunden.

Staatliches Pädagogisches Bezirksseminar Bochum

Bochum. Von den Ostern 1935 dem Staatlichen Pädagogischen Bezirksseminar überwiesenen 31 Studienreferendaren und 9 Studienreferendarinnen unterzogen sich zu Ostern 1936 36 der Studienassessorenprüfung. 28 Studienreferendare und 7 Studienreferendarinnen bestanden die Prüfung. 4 Studienreferendaren und 2 Studienreferendarinnen konnte das Prädikat „Gut" zuerkannt werden. Das neue Studienjahr beginnt am 15. April 1936.

Einbruch ins Pfarrhaus

Haltern. Diebe suchten Nachts das hiesige Pfarrhaus heim, erbeuteten jedoch nur einen kleinen Geldbetrag und einige Briefmarken, taten sich jedoch in der Küche an den dort aufbewahrten Lebensmitteln gütlich. Allem Anscheine nach haben sie ein Kind durch ein offen gebliebenes Fenster hineingehoben, und dieses mußte ihnen dann eine Tür von innen öffnen.

Zweijähriges Kind spielte mit Streichhölzern

Werl. Die Ehefrau einer an der Kurzen Straße wohnenden Familie hatte ihr zweijähriges Kind nach dem Mittagessen zu Bett gebracht in der Absicht, es schlafen zu legen. Das kleine Kind machte sich an das Nachtschränkchen heran und fand dort eine Schachtel mit Streichhölzern und rieb diese an dem Kästchen an, wie es dies bei der Mutter gesehen hatte. Nach einiger Zeit glaubte die Mutter, Brandgeruch zu bemerken. Sie ging ins Schlafzimmer und sah dort, wie das Bettchen, in dem ihr Kind lag, in hellen Flammen stand. Das arme Würmchen hat furchtbare Verbrennungen am Unterkörper erlitten und schwebt in Lebensgefahr. Hätte die Mutter den Brand nicht rechtzeitig bemerkt, wäre das Kind bei lebendigem Leibe verbrannt.

Fünf Kühe durch elektrischen Strom getötet

Geicher. Von dem Viehbestande des in der Bauerschaft Büren wohnenden Bauern Honvehlmann-Robert wurden nachts fünf Kühe durch elektrischen Strom getötet. Dabei waren es nicht Tiere, die nebeneinander standen, vielmehr blieben die Tiere, die auf reichlicher Streu standen von den Einwirkungen des Stromes verschont, während die mit geringerer Streu getötet wurden.

Personenauto fährt gegen einen Baum

Lüdinghausen. In der Bauerschaft Ermen, südöstlich unserer Stadt, fuhr auf der Kunststraße nach Selm ein mit mehreren jungen Leuten besetzter hiesiger Personenwagen mit voller Wucht gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert, obgleich es sich um einen schweren Wagen handelte. Einer der Insassen, der hier wohnende Drogist Baeuerlein, wurde sofort getötet. Ein anderer Mitfahrer erlitt einen schweren Schädelbruch. Zwei weitere Insassen erhielten leichtere Verletzungen, während ein vorübergehender Mann durch eine schwere Gesichtsverletzung in das Unglück hineingezogen wurde.

Die Kleidung eines Mädchens in Brand geraten

Minden. In dem Nachbardorfe Nettelstadt flog der Haustochter D. beim Waschen ein Funke aus dem Waschkessel ans Kleid und setzte dieses in Brand. Da es sich dabei um baumwollene Kleidung handelte, stand im Nu das ganze Kleid in Flammen. In der Not lief das junge Mädchen in der brennenden Kleidung auf die Straße. Auf ihre Hilferufe kam die Schwester herbei, versuchte dem Mädchen die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen, erlitt dadurch erhebliche Brandwunden an den Händen, und goß dann dem Mädchen einen Eimer Wasser über den Leib. Dadurch wurden zwar die Flammen erstickt, aber die Schmerzen noch erhöht. Hoffentlich gelingt es, das verunglückte Mädchen am Leben zu erhalten.

Altes Patrizierhaus wird neu gebaut

Osnabrück. Unsere Stadt zeichnet sich bekanntlich durch viele herrliche alte Bauten aus. Wir denken da nicht so sehr an die weit berühmten Fachwerk-Giebelhäuser der Bier-, Krahnstraße usw., erinnern uns vielmehr gern manch edler Zeugen aus der Barock-, Rokoko- und Empirezeit. Eines dieser Empirehäuser an der Krahnstraße macht augenblicklich eine eigenartige Metamorphose durch. Man hat es gewagt, das ganze Haus hinter dieser Fassade abzubrechen, die Fassade selbst abzustützen, und jetzt baut man hinter die schöne Fassade ein Wohnhaus, das den Bedürfnissen unserer modernen Zeit entspricht, ohne aber unser Stadtbild eines wertvollen Bauwerkes zu berauben.

Vorgeschichtliche Funde im Moore

Augustfehn. An dem Wege im Bokeler Ostermoor fanden Arbeiter bei Umfuhlungsarbeiten mehrere vorgeschichtliche Teile, die durch das Moorwasser erhalten worden waren. Es handelt sich um verarbeitete Eichenholzstücke, von denen man vermutet, daß sie entweder Reste eines Bootes sind, möglicherweise auch Teile eines uns bisher nicht bekannten vorgeschichtlichen Hausgerätes. Auch eine Lanzenspitze aus Feuerstein wurde gefunden.



Ist das Einkommen auch klein,

zur Lebensversicherung reicht es doch. Mit kleinen monatlichen Einzahlungen kann man schon ein ansehnliches Kapital versichern und damit Vorsorge treffen für sein Alter oder für die Aussteuer und Ausbildung der Kinder, besonders aber für die Hinterbliebenen bei einem vorzeitigen Tode. Schon nach der ersten kleinen Einzahlung ist die volle Summe versichert. Eine Lebensversicherung ist ein starker Rückhalt im Daseinskampf, sie macht sorgenfrei und schaffensfroh.

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungs-Gedankens.

SCHWARZES GLAS

Roman von Kurt Martin

Urheberrechtsschutz durch Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain

15

„Das sind ja recht beunruhigende Tatsachen, die Sie da festgestellt haben!"

„Diese Forschungen gehen nicht von mir allein aus; aber vielleicht bin ich auf diesem Gebiete besonders weit vorwärtsgekommen."

Währenddem hatte Gilbert Rawson Veit Melbert in ein Gespräch gezogen.

„Es ist eigentlich überraschend, daß Sie sich einem Künstlerberuf zugewandt haben, Herr Melbert. Ich hörte, Sie seien der einzige Sohn Ihres Vaters, und das große väterliche Unternehmen hätte Sie doch locken sollen, ihm Ihr Leben zu widmen."

Veit Melbert schüttelte den Kopf.

„Ich hatte keine Lust dazu. So etwas reizt mich nicht. Mein Vater hat es mir schon oft genug gesagt, daß ich ein schlechter Geschäftsmann bin, und er mag damit recht haben, wenigstens was Geschäftstätigkeit in seinem Sinne bedeutet."

„Verzeihen Sie die Bemerkung, Herr Melbert: Das klang jetzt so, als ob Sie den Geschäftsprinzipien Ihres Vaters nicht so recht zustimmen."

„Das ist auch der Fall."

„Vielleicht ist Ihr Vater ein zu rücksichtsloser Geschäftsmann. Man stößt jetzt oft auf solche Menschen. Und das mißfällt Ihnen, nicht wahr?"

„Sie haben ungefähr das Richtige erraten."

„Warum wenden Sie dann Ihren Einfluß nicht an, Ihren Vater für Ihre Lebensanschauung zu gewinnen?"

„Das habe ich bereits oft genug versucht. Ich besitze jedoch zu wenig Einfluß auf meinen Vater."

„Da wird Ihr Vater wahrscheinlich auch angefeindet!"

„Schlimm genug sogar! Aber dennoch hält er an seinen Prinzipien fest. Er will immer reicher werden."

„Wahrscheinlich auf Kosten seiner Mitwelt! — Ein Menschenfreund scheint er nicht gerade zu sein."

Jetzt mischte sich Bert Ibenstein ein.

„Ich will Ihnen was sagen, Mr. Rawson: Herrn Melberts Vater ist im Grunde ein Feind der Menschheit. Das ist leider nicht zu leugnen. Vielleicht könnte man Herrn Melbert mit Mr. John Blackwood in London vergleichen, der kürzlich auf so eigenartige Weise getötet wurde. Wie ist das überhaupt Mr. Rawson. Sie kommen doch aus London? Da müssen Sie doch Genaueres über diesen Fall wissen?"

Gilbert Rawson hob die Hand.

„Es stand sehr viel in den Zeitungen. Der ganze Fall wurde ausführlich besprochen. Die Blätter hätten nur mehr hervorheben sollen, daß John Blackwood zwar eines geheimnisvollen Todes starb, daß mit ihm aber unbedingt ein Mensch aus dem Leben schied, der ein Feind seines Volkes, ein Feind der Menschheit war. Was er plante und zum Teil schon durchgeführt hatte, das war nichts Gutes."

„Dann allerdings! — Sie haben scheinbar mit einem solchen Feind auch kein Erbarmen, was, wenn Sie mit ihm zu tun hätten?"

„Mitleid wäre dort nicht angebracht, wo ein Mensch selbst bar allen Mitleides mit seinen Volksgenossen ist und selbstsüchtige, vom Standpunkt der Volksgemeinschaft aus betrachtet schlimme Ziele verfolgt."

Bert Ibenstein sah Dr. Oppermann an.

„Und wie stellen Sie sich zu diesem Thema, Herr Doktor?"

Hadolf Oppermann lächelte leis.

„Wenn ich Mr. Rawson widersprechen würde, dann hätte ich ja selbst nicht das Wohl der Menschheit im Sinne. Ich aber möchte all meine Kräfte dem Heil der Menschheit widmen. Deshalb ja auch meine Strahlungsforschungen!"

„Ich begreife! Sie wollen auf diese Weise gegen die Feinde der Menschheit ankämpfen!"

„So ist es, und ich will meine ganze Kraft diesen Studien widmen."

Gilbert Rawson sah nach der Uhr.

„Ich glaube, wir müssen gehen, Herr Doktor. Es wartet noch eine Konferenz mit dem Vertreter meiner Londoner Firma auf mich."

Er hatte sich erhoben.

„Ich wenigstens muß mich verabschieden. Wenn Sie noch länger bleiben wollen, Herr Doktor."

Hadolf Oppermann verneinte.

„Ich komme mit Ihnen."

Sie verabschiedeten sich von Bert Ibenstein. Veit Melbert gab ihnen bis hinaus zur Flurtür das Geleit. Als er wieder zurückkam, wanderte Bert Ibenstein in Gedanken versunken auf und ab; aber dann hob er jäh den Kopf.

„So, jetzt will ich auch gehen."

„Sagen Sie Herr Ibenstein, alles habe ich jetzt eigentlich nicht verstanden, — in Ihrem Verhalten, meine ich. Daß Sie diesen doch fremden Menschen gegenüber so offen meines Vaters Geschäftstätigkeit verurteilten. — Ich gebe Ihnen ja recht; aber —"

„Kein Aber! Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf über Dinge, die ich Ihnen jetzt nicht erklären kann! Wenn Herr Doktor Oppermann oder dieser Mr. Rawson wieder mit Ihnen zusammentreffen, so lassen Sie die beiden auf alle Fälle bei dem Glauben, ich sei Herr Müller. Meine Tätigkeit verschweigen Sie!"

Er reichte ihm die Hand.

„Es war mir sehr lieb, diese beiden Herren hier bei Ihnen kennen zu lernen."

— — — — — — — —

Wenige Tage später hielt Bert Ibenstein eine Besuchskarte in der Hand, und er sann so angelegentlich diesem Namen, der darauf stand, nach, daß er beinahe vergaß, dem neben seinem Schreibtisch wartenden Mädchen Bescheid zu sagen. Erst als ein schüchternes Hüsteln an sein Ohr klang, hob er den Kopf.

„Ja, natürlich, ich will die Dame sprechen! Sagte ich das noch nicht? — Führen Sie Miß Blackwood hierher!"

Er hatte sich erhoben und sah erwartungsvoll der Besucherin entgegen.

Lydia Blackwood stand vor ihm. Zwei Augenpaare begegneten sich, und in beiden lag ein stummes Prüfen, ein Forschen.

Bert Ibenstein kam Lydia Blackwood ein paar Schritte entgegen.

„Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Miß Blackwood."

Sie sah ihn ernst an.

„Sie ahnen, daß ich die Tochter John Blackwoods bin, der kürzlich auf eigenartige Weise den Tod fand?"

„Ich wußte, daß John Blackwood eine Tochter hinterließ, deren zielbewußtes Eingreifen in die Leitung der „New Evening Post" vielseitige Anerkennung errang, und ich erhielt gestern ein langes Telegramm Inspektors Denkins von Scotland Yard, das mir Ihren besuch meldete."

„Inspektor Denkin steht mit Ihnen in Verkehr? Davon hat er mir nichts gesagt."

„Vielleicht vergaß er diesen Hinweis."

„Das möchte ich nicht annehmen. Aber Inspektor Denkin geht gern seine eigenen Wege. Ich habe das nachgerade zur Genüge erfahren."

Sie saß ihm an seinem Schreibtisch gegenüber.

„Der Grund meines Kommens wird Ihnen dann also gleichfalls schon bekannt sein."

„Inspektor Denkin hat darauf hingewiesen. Aber lassen wir das! Erzählen Sie mir bitte, warum Sie jetzt nach Berlin gekommen sind."

Sie zögerte noch, dann begann sie:

„Ich habe so viel des Seltsamen in letzter Zeit erlebt, daß ich eigentlich damit rechne, es werde das auch in Zukunft so weitergehen. Weder Inspektor Denkin in London, noch Kommissar Calazzo in Neapel haben bisher Begebenheiten aufzuklären vermocht, die dringend einer Aufklärung bedürfen. Ich bezweifle, daß es Ihnen gelingen wird, Licht in dies Dunkel zu bringen. Es wäre höchstens dann zu erhoffen, daß Sie besseren Erfolg hätten, wenn Sie den Geschehnissen auf andere Weise nachgingen. Ich bin nämlich der Ansicht, daß Inspektor Denkin den oder wohl besser gesagt die Täter dort sucht, wo er sie nie finden wird."

Er unterbrach sie.

„Darf ich wissen, wo das Ihrer Ansicht nach ist?"

„Nein, ich werde mich darüber nicht auslassen. Sie sollen die Wege gehen, die Ihnen richtig erscheinen. Es wird sich ja zeigen, ob Sie Erfolg haben. — Mein Kommen nach Berlin hat seinen Grund darin, daß mir erneut der Tod eines Menschen vorgemeldet wurde, und ich will wenigstens nicht tatenlos bleiben, wenn mir schon das wenig erfreuliche Los zugedacht worden ist, Vorauswisserin zu werden des Todes mir fremder Menschen, die mir insofern nahegerückt sind, als ihnen der gleiche Tod droht, wie er meinen Vater ereilte. — Ich bekam wieder Nachricht von dem unbekannten Schreiber. Diesmal gelang es Inspektor Denkin, die Schrift photographisch festzuhalten, ehe sie verschwand oder die Karte zu Staub zerfiel.

Diesmal konnten wir auch beobachten, wie das Papier sich langsam zersetzte, wie es sich auflöste. Die Schrift ist aber auf der photographischen Platte festgehalten. Inspektor Denkin gab mir zwei Abzüge, einen für mich und einen für Sie. Wenn Sie lesen, was mir geschrieben wurde, werden Sie alles verstehen."

Lydia Blackwood entnahm ihrer Tasche den fraglichen Abzug, und Bert Ibenstein griff interessiert danach. Er fragte:

„Ist es die gleiche Schrift, von der auch die vorhergehenden Mitteilungen stammten, die Sie erhielten?"

„Ja, die gleiche."

Er las: „Sie sollen wissen, daß als Vierter ein Berliner Bauspekulant, der durch sein gewissenloses Treiben zahlreiche Menschen um Hab und Gut brachte, den Tod durch die Sonne erleiden wird. Der Betreffende hat die ihm zugegangenen Warnungen mißachtet und hofft, daß der Detektiv Bert Ibenstein ihn vor der drohenden Gefahr schützen wird. Seine Hoffnung ist vergebens; er wird sterben!"

Bert Ibenstein legte den Abzug auf seinen Schreibtisch.

„Und warum sind Sie zu mir gekommen?"

„Sie sollen wissen, daß Ihrem Auftraggeber der Tod droht! Sie sollen alles daran setzen, diesen Mann zu schützen."

„Sie wissen noch gar nicht, um wen es sich handelt?"

„Nein, aber ich weiß, daß Sie mit dem Fall beschäftigt sind."

Er sah ihr nachdenklich in die Augen.

„Der Schreiber dieser Zeilen muß in der Tat des Gelingens seines Planes sehr sicher sein, weil er so offen von seinem Wissen spricht. Er ist also genau darüber unterrichtet, daß ich mich der Angelegenheit angenommen habe, und er behauptet, es sei das ganz zwecklos, sein Opfer werde doch sterben." —

„Wer ist es, dessen Leben bedroht ist?"

„Ich will Ihnen den Namen nennen, wenn Sie mir versprechen, nicht mit dem Betreffenden in Verbindung zu treten. Sind Sie einverstanden, Miß Blackwood?"

„Ja, selbstverständlich! Ich könnte dem Betreffenden doch nichts nützen. Wenn Sie es nicht vermögen —"

„Sie glauben also, daß diese unbekannte Macht, die nun wieder ein Todesurteil gefällt hat, sehr zu fürchten ist?"

„Ohne allen Zweifel ist dem so."

Er nickte.

„Ja, Sie dürften recht haben! — Um wen es sich handelt, um den Bauunternehmer Asmus Melbert."

„Ich kenne den Mann nicht. Wissen Sie darüber Bescheid, ob die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben werden, zu Recht bestehen?"

„Melbert hat ohne Zweifel viel auf dem Gewissen. Er wußte sich aber geschickt durch alle Gesetzesparagraphen hindurchzuschlängeln."

Sie sagte hart:

„Dann ereilt also wieder einen Menschen sein Schicksal, der ein Feind der Menschheit ist. Das ist bei den bisherigen Fällen auch so gewesen. Wer dieser unbekannten Macht verfiel, hat sich schwer an seiner Umwelt, an seinen Mitmenschen versündigt."

Er beobachtete sie insgeheim.

„Sie geben also zu, daß diesen eigenartigen Todesfällen — bei Ihrem Vater und Professor Boghetto — im Grunde eine gute Absicht zugrunde liegt?"

„Das ist nicht zu leugnen. Aber der Weg ist ein falscher. Wohl hat man das Recht, ja eigentlich die Pflicht, alle derartigen Feinde der Menschheit offen anzugreifen, aber man darf nicht kurzerhand über Leben und Tod eines Feindes entscheiden."

„Sonderbar ist bei dieser Zuschrift an Sie, daß von einem vierten Menschen geschrieben wird. Wer ist aber der Dritte, dem doch sicherlich auch der Tod zubestimmt ist?"

„Das weiß ich nicht. Als ich aus Neapel zurückkehrte, fand ich auf meinem Schreibtisch eine Zuschrift von dem gleichen Absender; beim Oeffnen des Umschlages zeigte es sich jedoch, daß die Karte oder das Briefblatt bereits zu Staub zerfallen war."

Bert Ibenstein stützte den Kopf in die Hand.

„Es müßte dann also vor der Katastrophe hier erst irgendwo anders etwas passieren."

„Und wenn das schon geschehen ist? Wäre es nicht möglich, daß man dabei gar nicht mit dem Walten jener unbekannten Macht rechnete, daß vielleicht ein natürlicher Tod angenommen wurde?"

„Ja, unmöglich wäre das nicht. Aber es ist wohl mehr damit zu rechnen, daß diese Katastrophe noch nicht eingetreten ist, daß sie jedoch vielleicht gerade in diesen Stunden da ist."

„Und man ist machtlos — man kann nichts dagegen tun!"

„Vorläufig sind wir wirklich machtlos! — Aber damit ich in allem klar sehe, sollen Sie mir jetzt erzählen, wie das bei Ihres Vaters Tod war, was Sie in Neapel erlebten, und was Ihnen hernach in London begegnete. Wollen Sie ganz offen sprechen?"

„Gewiß, denn ich wünsche, daß alles aufgeklärt wird."

Lange sprach Lydia Blackwood. Bert Ibenstein unterbrach sie mit keiner Gegenfrage. Erst als sie schwieg, bat er:

„Wenn ich Sie auch heute nicht mehr mit Fragen quälen will — ich hoffe dafür, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie wiederzusehen —, einige ganz wenige Fragen hätte ich gern jetzt noch von Ihnen beantwortet."

„Welche?"

„Sind Sie über George Skenows Familie unterrichtet? Wissen Sie etwa, aus welchen Kreisen er stammte?"

„Nein. Soviel ich weiß, ist er alleinstehend. Nähere Verwandte besitzt er gar nicht mehr."

„Aber vielleicht noch entfernte Verwandte."

„Sie interessieren sich offenbar auch für George Skenow. Sehen Sie, und ich sagte Inspektor Denkin von Anfang an, daß ich Skenow mißtraue, aber er kümmerte sich meiner Ansicht nach gerade um diesen Menschen zu wenig. Was trieb Skenow in Neapel? Was suchte er bei Professor Boghetto? — Und mein Vater dachte noch kurz vor seinem Tode an Skenow; das verrät die im Durchdruck gefundene Bemerkung auf seinem Notizblock."

„Dann noch etwas: Welche Sprachen beherrschte Ihr Vater?"

„Er sprach außer englisch noch italienisch, französisch und deutsch."

„Sie haben eine Sprache vergessen. Ihr Vater sprach auch noch spanisch."

„Spanisch? — Nein, das ist nicht richtig. Wie kommen Sie zu dieser Annahme?"

„Die Antwort muß ich Ihnen vorderhand schuldig bleiben. Und nun sei es genug für heute! Vielleicht geben Sie mir die Adresse Ihres Hotels, Miß Blackwood, damit ich Sie anrufen kann, wenn ich Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen habe."

Als sie schon bei der Tür waren, sagte er leichthin:

„Dieser Tage lernte ich übrigens zwei Herren kennen, deren Namen Sie vorhin in Ihrem Bericht erwähnten: Mr. Rawson aus London und Herrn Dr. Oppermann aus Zürich. Wie eigenartig doch manchmal der Zufall arbeitet! Ich war im Hause Melbert, hatte Asmus Melbert im Atelier seines Sohnes aufgesucht — der junge Mann ist Kunstmaler —, ja, und dann kamen die beiden Herren. Dr. Oppermann ist scheinbar ein sehr eifriger Kunstfreund; er erwarb ein Gemälde Veit Melberts. Mr. Rawson soll angeblich als Freund Dr. Oppermanns nur zu dessen Gesellschaft mitgekommen sein; er schien sich aber für alles zu interessieren, denn er sah sich eingehend in dem ganzen Raum um. Nebenbei bemerkt: Ein Freund Ihres Vaters ist Mr. Rawson nicht gewesen; er verurteilte John Blackwood sehr scharf, ebenso Professor Boghetto, und er muß auch gewußt haben, daß Asmus Melbert allerlei auf dem Kerbholz hat. Er stellte so eigenartige Fragen."

Lydia Blackwood vermochte nicht, ihre Erregung zu verbergen.

„Dr. Oppermann weilt in Berlin?"

„Ja, er ist gekommen, um einige Vorträge zu halten über Todesstrahlungen der Sonne. — Eine sehr interessante Persönlichkeit, dieser Doktor."

„Er weilt jetzt noch hier?"

„Aber gewiß! Wünschen Sie, Dr. Oppermann hier in Berlin nicht zu begegnen? Sollte er lieber in Zürich weilen?"

„Nein — Sie haben mich mißverstanden. Es hat mich nur überrascht, daß er sich zufällig auch hier aufhält."

Sie nahm hastig Abschied und verließ die Wohnung Bert Ibensteins.

— — — — — — — —

Als Lydia Blackwood auf der Straße stand, irrten ihre Augen erst unruhig in die Weite, als ob sie eine dunkle Macht herannahen fühlte, und doch nicht erkannte, woher sie kam, als ob sie ein Bild der Zukunft erhaschen wollte, das sich ihr aber nicht offenbarte.

Sie schritt weiter, und Unruhe war in ihrem Herzen.

— Warum hatte dieser Detektiv so sonderbar von Hadolf Oppermann gesprochen? Und wie geschah es, daß Hadolf Oppermann gerade zum Sohne jenes Mannes ging, dem der Tod bestimmt war? — Gilbert Rawson begleitete ihn, was sollte das? Was kam —?

Sie bestieg ein Auto und befahl, sie zu einer guten Auskunftei zu fahren. Vor allem wollte sie in Erfahrung bringen, wo Hadolf Oppermann wohnte, und dann wollte sie ihn aufsuchen, mit ihm sprechen.

Nach einer Viertelstunde bereits wußte sie, daß Dr. Oppermann im Hotel Hülseler wohnte. Sie fuhr zu dem Hotel und fragte nach dem Gesuchten. Der Portier konnte ihr nur melden, daß Herr Dr. Oppermann nicht zugegen sei.

„Es ist mir auch nicht bekannt, wann der Herr Doktor zurückkommt. Er hält heute abend einen Vortrag. Wenn ich ihm etwas ausrichten soll —"

„Ja! Sagen Sie ihm, Miß Blackwood aus London habe nach ihm gefragt und ließe ihn bitten, ihr nach dem Hotel „Imperial" Nachricht zu geben, wann er zu sprechen sei."

„Ich werde es Herrn Dr. Oppermann sogleich ausrichten, wenn er ins Hotel zurückkehrt."

Sie suchte ihr Hotel auf. Es war wieder Angst und Not in ihr. Sie ging allen Erlebnissen der letzten Wochen nach, prüfte und verglich, und je länger sie über alles nachdachte, um so unruhiger wurde sie.

Es war Abend, und noch keine Nachricht war von Hadolf Oppermann gekommen.

Was sollte sie tun? Sollte sie hingehen und seinen Vortrag anhören? Und wenn er nun gar keine Aussprache mit ihr wünschte? Wenn es ihm gar nicht recht war, daß sie in Berlin weilte? Aber warum sollte ihm das nicht recht sein? —

Um neun klingelte sie das Hotel Hülseler an. Auf ihre Frage sagte man ihr, Dr. Oppermann sei gegen sechs Uhr zurückgekehrt und um sieben Uhr wieder fortgefahren.

„Hat der Herr Doktor keine Nachricht für mich hinterlassen?"

„Es ist hier nichts bekannt."

„Ich sprach doch heute mit Ihrem Portier. Er sollte Herrn Doktor Oppermann melden, daß ich in Berlin weile."

„Der Portier wurde wegen eines Krankheitsfalles in seiner Familie am Nachmittag plötzlich nach Hause gerufen. Wir können ihn also leider nicht fragen."

Da hing sie ab.

Nichts, und immer wieder nichts! Nur Zweifel und Ungewißheit! —

Sie fühlte sich gar nicht wohl. Kopfschmerzen quälten sie.

Es war doch wohl am besten, schlafen zu gehen. Aber wie denn? Würde sie Schlaf finden? Kamen nachts nicht erst recht die quälenden Gedanken zu ihr und ließen sie keine Ruhe finden?

Es ging gegen zehn Uhr, als es nochmals an ihre Tür klopfte. Verwundert rief sie „herein". Ein Boy erschien und meldete ihr:

„Der Portier vom Hotel Hülseler ist hier und läßt fragen, ob er Sie noch einen Augenblick sprechen könnte, Miß Blackwood."

(Fortsetzung folgt.)

Turnen – Sport – Spiel

Die Deutschen Amateurboxmeisterschaften begonnen

Vorrundenkämpfe in Bielefeld, Hamm und Münster

Die letzte große Heerschau der Deutschen Amateurboxer vor den Olympischen Spielen 1936 in Berlin nahm am Dienstagabend mit den Vorrundenkämpfen in Bielefeld, Hamm und Münster ihren Anfang. An sämtlichen drei Kampfstätten bekamen die Zuschauer in den einzelnen Gewichtsklassen sehr guten Sport zu sehen und die Leute vom „Bau" waren mit den gebotenen Leistungen zufrieden.

In Münster

kamen die ersten Vorrundenkämpfe in der Halle Münsterland in vier verschiedenen Klassen zur Abwicklung. Leider hatten sich an diesem Abend nur 800 Zuschauer eingefunden. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Fachamtsleiter Rüdiger (Berlin).

Fliegengewicht:

Graaf (Hamburg) Punktsieger über Kaiser (Aachen); Kaiser (Gladbeck) Punktsieger über Häußler (Stuttgart).

Federgewicht:

Burger (Münster) schlägt Wendel (Stuttgart) nach Punkten; Schönberger (Frankfurt) K.-o.-Sieger über Wrona (Hamburg).

Federgewicht:

Ostländer (Aachen) Punktsieger über Studenroth (Kassel).

Weltergewicht:

Ulderich (Köln) schlug Lupar (Allenstein) nach Punkten.

Halbschwergewicht:

Vogt (Hamburg) schlägt Thill (Kassel) k. o.; Jaspers (Stettin) schlug Keller (Mannheim) nach Punkten); Krumm (Köln) Punktsieger über Lenzen (Göttingen); Beutner (Stuttgart) schlägt Selpin (Hamburg) nach Punkten.

3000 in Bielefeld

Die boxsportfreudige Stadt Bielefeld zeigte sich als Veranstaltungsort äußerst dankbar, denn die große Ausstellungshalle wies die stattliche Zahl von 3000 Zuschauern auf. Die Vorrundenkämpfe brachten insofern eine Enttäuschung, als Radomski (Schalke), der seine Militärzeit absolviert, nicht antrat, und ebenfalls Weise (Chemnitz) aus unbekannten Gründen fehlte. Die Gegner der beiden, Campe (Berlin) und Mutsch (Trier) trugen zum Schluß des Abends Einlagekämpfe gegen Bielefelder Boxer aus.

Fliegengewicht:

Mertens (Köln) Punktsieger über Rieder (Magdeburg); Priesnitz (Breslau) Punktsieger über Scheid (Duisburg).

Federgewicht:

Rustemeier (Köln) Punktsieger über Büttner II (Breslau).

Weltergewicht:

Knoth (Düsseldorf) Punktsieger über Neu (Köln).

Halbschwergewicht:

Rosenkranz (Barmen) schlägt Brunkow (Berlin) nach Punkten.

Fliegengewicht:

Strahl (Danzig) schlägt Friedrich (Spremberg) k. o.

Federgewicht:

Miner (Breslau) schlägt Kastl (Landshut) nach Punkten; Bialas (Hannover) schlägt Gaunitz (Leipzig) nach Punkten.

Halbschwergewicht:

Pietsch (Leipzig) Punktsieger über Kaufmann (Magdeburg).

Hammer Schützenhof

war ausverkauft. Es mögen rund 2000 Personen gewesen sein, die durch den gebotenen vorzüglichen Sport gleich in die richtige Stimmung versetzt wurden. Hinzu kam noch, daß zwei Boxer aus dem Ort auf die Bretter gingen. Brofazi (Hannover) erschien mit Uebergewicht, doch sprang für ihn sein Landsmann Schubert (Hannover) ein.

Fliegengewicht:

Schild (München) schlug Schöpke (Köln) nach Punkten. In der gleichen Gewichtsklasse standen sich dann Stätter (Mannheim) und Schubert (Hannover) gegenüber.

Halbschwergewicht:

Die Begegnung zwischen Fels (Viersen) und Sikora (Hannover) endete leider mit einem Mißklang, da Sikora nach 1½ Minuten Kampf wegen Tiefschlags disqualifiziert werden mußte.

Bantamgewicht:

Hoch nach Punkten schlug Sagener (Hamm) Schiller (Berlin); Arenz (Berlin) schlägt Hoffmann (Mannheim) nach Punkten; Völker (Berlin) besiegt Schäfer II (Magdeburg) nach Punkten; Dirtes (Hamm) Punktsieger über Liebelt (Forst); Puffay (Saarbrücken) Punktsieger über Biewald (Hindenburg); Lennert (Mannheim) besiegt David (Hannover) nach Punkten; Moser (München) besiegt Künzel (Berlin); Richter (Herne) unterliegt gegen Jost (Frankfurt).

Charles Rutz boxt in Krefeld

Durch die Verpflichtung des ausgezeichneten elsässischen Schwergewichtlers Charles Rutz, der kürzlich den französischen Meistertitel in seiner Gewichtsklasse erobern konnte, hat das Boxkampfprogramm des Krefelder Kampfabends stark gewonnen. Rutz trifft am kommenden Freitag auf den schlagstarken Krefelder Nico Droog, der aber Mühe haben sollte, gegen den erfahreneren Straßburger zu einem guten Urteil zu kommen. Im zweiten Schwergewichtskampf zwischen Jakob Schönrath und dem Münchener Kurt Haymann treffen sich zwei alte Gegner, die sich in den Schlagwechseln kaum schonen werden. König (Lüdenscheid) hat im Kampf gegen den starken van der Rheydt Gelegenheit, seine Schlag- und Nehmerqualitäten zu beweisen. Der Krefelder dürfte dem Westfalen in der Art der Kampfführung überlegen sein. Im zweiten Mittelgewichtskampf sollte der Krefelder Klockhaus gegen den Kölner Engels zu einem Erfolg kommen können.

Witt gegen Pürsch

Im Berliner Kleinring Neue Welt wird am kommenden Freitag als Hauptbegegnung die Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen dem Kieler Titelverteidiger Adolf Witt und dem Berliner Willi Pürsch ausgetragen. Der kampferbissene und hart schlagende Witt sollte es nicht leicht haben, den technisch gut ausgerüsteten Berliner abzufertigen. In einer Endausscheidung zur Leichtgewichtsmeisterschaft treffen sich der Leipziger Bernhardt und der frühere Titelhalter Richard Stegemann (Berlin). Auch dieses Gefecht verspricht einen farbigen Verlauf und Stegemann wird sein ganzes Können aufbieten müssen, wenn er gegen den sehr gefährlichen Leipziger zum Erfolg kommen will. Der Deutsche Leichtgewichtsmeister Seisler kämpft am gleichen Abend als Weltergewichtler gegen den talentierten Alfred Katter, während sich im Halbschwergewicht Sabottke und Bruch und im Mittelgewicht Müller (Gera) und der Potsdamer Przybilski treffen.

Neun deutsche Fußball-Länderkämpfe

Auch nach dem Olympischen Fußball-Turnier steht der deutschen Ländermannschaft eine Reihe von schweren Länderkämpfen bevor. Wie aus den Terminkalendern der einzelnen europäischen Fußball-Nationen hervorgeht, bestreitet unsere Nationalelf in der kommenden Spielzeit sechs Länderkämpfe im Ausland. Nur drei finden auf deutschem Boden statt, und zwar findet die 15. Begegnung mit Holland am 6. Dezember in Köln oder Düsseldorf, der 7. Kampf gegen Belgien am 14. Februar 1937 in Dortmund und der 6. Länderkampf gegen Italien am 15. November im Olympischen Stadion zu Berlin statt.

Das bisherige Spielprogramm für die Saison 1936/37 weist folgende deutsche Länderkämpfe und ihre Austragungsorte auf: 6. September 1936 in Warschau: Polen — Deutschland; 24. September 1936 in Prag: Tschechoslowakei — Deutschland; 14. Oktober 1936 in Glasgow: Schottland — Deutschland; 17. Oktober 1936 in Dublin: Irland gegen Deutschland; 15. November 1936 in Berlin: Deutschland — Italien; 6. Dezember 1936 in ???: Deutschland — Holland; 14. Februar 1937 in Dortmund: Deutschland — Belgien; 21. März 1937 in Paris: Frankreich — Deutschland; 2. Mai 1937 in Zürich: Schweiz — Deutschland.

Deutsche Amateur-Boxmeisterschaft

Die Paarungen für die Zwischenrunde in Bochum und Wuppertal

Für die ersten Zwischenrundenkämpfe der Deutschen Amateurboxmeisterschaften 1936 am Donnerstag in Bochum und Wuppertal wurden die Paarungen wie folgt vorgenommen:

Bochum:

Fliegengewicht: Graaf (Hamburg) — Schild (München); Priesnitz (Breslau) — Sieger Sandhoff (Dortmund) — Heß (Saarbrücken). — Federgewicht: Miner (Breslau) — Burger (Münster); Bialas (Hannover) — Rustemeyer (Köln). — Weltergewicht: Mutsch (Trier) — Knoth (Düsseldorf); Puffay (Saarbrücken) — Sieger Murach (Schalke) — Thormann (Kassel). — Halbschwergewicht: Fels (Viersen) — Krumm (Köln); Jost (Frankfurt am Main) — Vogt (Hamburg).

Wuppertal:

Fliegengewicht: Kaiser (Gladbeck) — Stättler (Mannheim); Strahl (Danzig) — Mertens (Köln). — Federgewicht: Schönberger (Frankfurt a. M.) — Arenz (Berlin); Völker (Berlin) — Ostländer (Aachen). — Weltergewicht: Campe (Berlin) — Lennert (Mannheim); Ulderich (Köln) — Leitner (Stuttgart). — Halbschwergewicht: Jaspers (Stettin) — Rosenkranz (Barmen); Pietsch (Leipzig) — Moser (München).

Handel und Industrie

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 52,00; Original Hütten-Aluminium, 98 bis 99 Prozent, in Blöcken 144; dgl., in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98 bis 99 Prozent, 269 RM für 100 kg; Silber in Barren, ca. 1000 fein, 37,50—40,50 RM. per kg.

Warenmärkte

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 1. April. (Zu- und Abschläge für Weizen, Roggen und Futtergerste gemäß Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes „Kurmark".) Weizen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Weizen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig), Gewicht pro hl. 76/77 Kilo, frei Berlin 214; märkischer Futterweizen 204,00—214,00; gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete W VI 202, W VII 203, W VIII 204, W IX 205, W X 206, W XII 208, W XIV (Bln.) 210; gesetzl. Mühleneinkaufspreis plus 4,00 RM.; Stimmung: ruhig. — Roggen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Roggen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn sind zusammen 2% zulässig), Gewicht pro hl. 71/73 Kilo, frei Berlin 177; gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete R V 165, R VI 166, R VII 167, R VIII 168, R IX 171, R XII 172, R XIII (Bln.) 173; gesetzlicher Mühleneinkaufspreis plus 4,00 RM.; Stimmung: ruhig. — Gerste (für 1000 Kilo in RM.): Futtergerste, Gewicht pro hl. 59/62 Kilo: Braugerste, feine, neue, frei Berlin 215—221; ab märkische Station 206—212 (feinste Sorten über Notiz); Futtergerste, Gewicht pro Hektoliter 59/60 Kilo, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G V 170, G VI 171, G VII 173, G VIII 176, G IX 178; Stimmung: ruhig. — Hafer (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Hafer, Durchschnittsqual., Gewicht pro hl. 48/49 Kilo, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete H IV 158, H VII 162, H X 165, H XI 167, H XIII 170, H XIV 172; Stimmung: ruhig. — Weizenmehl (ohne Ausland), Type 790 (Basis-Type), nach Skala Prof. Mohs (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack): gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirkssit. X der W. V. Berlin): II 27,35, III 27,35, V 27,35, VI 27,80, VII¹ (Soldin-Arnswalde) 27,80, VII² (Luckau-Calau) 27,95, VIII 28,00, IX 28,20, X 28,20, XII 28,60, XIV 28,90; mit 10% Ausland 1,50 RM., mit 20% 3,00 RM. Aufgeld; zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung. — Roggenmehl (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack), Type 997 (nach Skala Prof. Mohs); gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirkssitelle X der W. V. Berlin): I 21,10, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, XI 22,25, XII 22,35, XIII (Bln.) 22,45; zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung; Type 815 +0,50 RM., Type 700 +1,25 RM., Type 600 +2 RM. — Kleie: Weizenkleie (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst): gesetzlicher Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete II 11,15, III 11,20, V 11,30, VI 11,35, VII¹ ((Soldin-Arnswalde) 11,40, VII² (Luckau-Calau) 11,40, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85; zuzüglich 0,50 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 RM. für 100 Kilo berechnet werden. — Roggenkleie (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst), gesetzlicher Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XI1 (Bln.) 10,45; zuzüglich 0,30 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Roggenvollkleie kann ein Aufschlag von 1,00 RM. berechnet werden. — Für 50 Kilo in Reichsmark ab Station: Erbsen, Viktoria, neu 16,50—18,00 (feinste Sorten über Notiz); kleine Erbsen 16,00—17,50; Futtererbsen 12,00—13,00; Peluschken 17,00—18,50; Ackerbohnen 10,50—11,50; Wicken: deutsche 15,00—15,50; Ostsee 15,00 bis 15,50; Russenwicken 15,00 bis 15,5; Futterwicken 8,75 bis 9,75; Lupinen, blaue 8,50—9,25; Lupinen, gelbe 14,25—15,25; Seradella, neue 22,00—24,00 (gerein.); Leinkuchen, Basis 37% ab Hamburg 8,65 incl. 2,30 M.-Z.; Erdnußkuchen, Basis 50% ab Hamburg 8,45 incl. 2,65 M.-Z.; Erdnußkuchenmehl, deutsche Mahlung 9,05 incl. M.-Z.; Trockenschnitzel ab Fabrik 4,63; extrah. Sojabohnenschrot, 45% ab Hamburg 7,75 incl. 2,80 M.-Z.; dto., 45% ab Stettin 7,95 incl. 2,80 M.-Z.; Kartoffelflocken, Parität waggonfrei Stolp, Ramslau als Verladestation 9,25 brutto für netto incl. Papiersack; dto., Parität Berlin 9,90 brutto für netto incl. Papiersack.

Rheinischer Großmarkt für Getreide und Futtermittel, Köln, Abteilung Krefeld

Krefeld, 1. April. Weizen, rhein., 76/77 kg, ab Erzeugerstation W XVI 21,20, W XIX 21,60; Roggen, rhein., 71/73 kg, ab Erzeugerstation R XV 17,50, R XVIII 17,90; Futtergerste, rhein., 59/60 kg, ab Erzeugerstation G XII 18,30, XIV 18,60; Hafer, rhein., 48/49 kg, ab Erzeugerstation H XIII 17,00, H XIV 17,40, H XVIII 17,60, H XIX 17,70; Weizenmehl, Type 790, für W XIX 28,70, W XVI 28,70; Roggenmehl, Type 997, für R XV 22,95, R XVIII 23,15; Roggenschrot, Type 1800, für R XV 19,45, R XVIII 19,65; Weizenkleie, Grundpreis W XVI 11,95, W XIX 12,15; Weizenkleie, Handelspreis 12,50; Weizengrießkleie (Bollmehl) 13,65—14,05; Weizennachmehl 16,25—17,00; Roggenkleie, Grundpreis R XV 10,55, R XVIII 10,80, Handelspreis 11,15; Roggen- und Weizenstroh 2,70—2,80; Haferstroh 2,50—2,60; Wiesenheu 7,50—8,00; Luzernheu 8,25—8,50.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 1. April. Auftrieb: Kühe und Rinder 77, Schweine 742. — Milchkühe: 1. Sorte 400—490, 2. Sorte 340—400, 3. Sorte 300—340, 4. Sorte 250—300; Rinder: 1. Sorte 350—440, 2. Sorte 300—350, 3. Sorte 230—300, 4. Sorte 180—230; Ferkel: 6—8 Wochen alte 14—21, 8—13 Wochen alte 21—25; Läuferschweine 27—35 RM. per Stück. — Tendenz: Rinder und Schweine mittel. — Der nächste Markt findet am 8. April 1936 statt.

Die Deutsche Reichsbahn im Februar 1936

Im Februar 1936 blieb der Güterverkehr der Reichsbahn zum erstenmale seit dem Jahre 1932 hinter dem Vormonat, und zwar um 0,99 Prozent, zurück, was vor allem auf den geringen Versand von Kohlen, künstlichen Düngemitteln und landwirtschaftlichen Erzeugnissen zurückzuführen ist. Der Personenverkehr war im Februar zwar im allgemeinen schwach, doch sorgten die größeren Veranstaltungen, wie die Olympischen Spiele, die Grüne Woche, die Automobilausstellung, die Leipziger Frühjahrsmesse usw. für eine zeitweise Belebung, so daß insgesamt fast die Verkehrshöhe des um zwei Kalendertage längeren Vormonats erreicht wurde. In der Zeit vom 6. bis 16. Februar wurden allein fast 490 000 Reisende in rund 1 290 Zügen nach Garmisch-Partenkirchen befördert. Die Gesamteinnahmen waren mit 277,9 Mill. RM. um 31,1 Mill. RM. höher als im Vorjahrsmonat. Die Ausgaben der Betriebsrechnung betrugen 258,3 Mill. RM.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	1 April		31 März	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0.684	0.688	0.684	0.688
Belg. (Brüss. u. Antw.)	42.10	42.18	42.13	42.21
Dänem. (Kopenhag.)	54.98	55.10	55.00	55.12
Danzig (Danzig)	46.80	46.90	46.80	46.90
England (London)	12.315	12.345	12.32	12.35
Frankreich (Paris)	16.39	16.43	16.405	16.445
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168.8[illegible]	169.19	168.68	169.02
Italien (Rom u. Mail.)	9.68	9.72	9.68	9.72
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5.65[illegible]	5.66[illegible]	5.654	5.666
Norwegen (Oslo)	61.88	62.00	61.91	62.03
Oesterreich (Wien)	48.95	49.05	48.95	49.05
Schweden (Stockh.)	63.48	63.60	63.51	63.63
Schweiz (Zürich, Basel, Bern)	80.36	81.12	80.99	81.15
Span. (Madr., Barcel.)	33.97	34.03	34.01	34.07
Tschechoslow. (Prag)	10.28	10.30	10.29	10.31
Ver. St. v. Amerika (New York)	2.487	2.491	2.489	2.493

Berliner Börsenkurse vom 1. April 1936

	1 4.	1 [illegible]
Anleihen:		
D. R.-Anl. 27	100⅝	100⅝
D. R.-Anl. v. 29	—.—	— —
Banken:		
Com.- u. Privat-Bk	91.	91.
Dtsch. Bk. u. Diskt	91½	91¼
Dresdner Bank	91½	91 ½
Reichsbank	182	181 ½
Rh.-Westf. Boden-Cred.	116.	116¼
Verkehrswerte:		
Reichsbahn V.-A.	123¾	123⅝
Hapag	14¾	14⅞
Nordd. Lloyd	15⅛	15¼
Brauereien:		
Dortm. Aktien	162	—.
Dortm. Ritter	95½	96.-
Dortm. Union	193.-	
Schlegel-Scharp	—.—	106.-
Wicküler-Küpper	—.—	—.—
Sonstiges:		
Aku	50 -	178
A. E. G.	35.	36
Bemberg I. P.	80¼	82½
Chem. Ind. Gelsenk	—.—	—.—
Cont. Cautsch.	8[illegible]⅞	81.
Daimler Mot.	97¼	97⅜
Dtsch. Erdöl	117⅛	116¾
El. Licht u. Kraft	140⅛	139½
Schw. Bergw.	163¼	62.
I. G. Farbenind.	118⅝	19½
Helten-Guillaume		
Friedrichshütte		
Gebhard & Co.	113.-	
Gelsenk. Bergw.		—.

	1 4.	31 3.
Ges. f. el. Unt.	134¾	134.-
Goedh. Gebr.	112	.
Goldschmidt	109.-	108½
Harpener Berg	123.-	120½
Hoesch-Eisen-Köln-Neuessen	92⅝	92 –
Kali Aschersleben	126.	126
Klöcknerw.	87 -	85⅞
Köln Gas u. Elek	78	77 ½
W. Krefft	.	77⅜
Kromschröder G.	—.—	—.
Kronprinz Metall	148½	148½
Küppersbusch	—.—	—
Lahmeyer	129⅞	129½
Mannesm.-Röhren	84¾	84⅝
Mansfeld	135 ¼	135.
Maschb.-Untern.	86¼	85¼
Mülh. Bergw.	—.	—
Phönix Bergw.	—	—
Rhein. Braunk.	224½	227¼
Rh. Elektrizität	128.	129¼
Rhein-Spiegel	84.-	83¼
Rhein-Stahl	118⅜	117½
Rh.-Westf. Elektr.	128⅛	128⅛
Rhein.-West. Kalk	.	120¼
Roddergrube	—.	—.—
Salzdetfurth	179¾	178½
Schött. Herm.	—.—	—.
Schwelm-Eisen	.	—
Siemens u. Halske	182⅛	181¼
Stolb. Zinkh.	.	.
Stollwerck	95. -	94⅞
Westdtsch. Kaufh.	.	—.—
Ver. D. Nickel	147⅝	150.-
Ver. Glanzst. Elbf.	120	120.
Ver. Stahlwerke	83⅞	86.
Warstein Gruben	66½	65¾
Wasserw. Gelsenk.	155½	156½

	1 4.	31 [illegible]
Westeregeln	125¼	125⅜
Westdtsch. Kaufhof	35.—	34⅝
West-Draht Hamm	—.—	126⅞
Westfälische Landesbankanl.:		
5% Prov. Feing. 25	94½	94½
6% dto. 26	93¾	93¾
6% dto. 27 R 1	93¾	93¾
5% Komm. Obl. 28/29 2—3	92¾	93⅜
5% dto. 30 R 4	93	93 —
5% Goldpfdbr. R 1	95.	95. —
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	111½	111⅛
Festverzinsliche Werte:		
5% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19	97.-	97.—
5% dto. 4	97.-	97.—
5% dto. 11	97.-	97.—
5% dto. 13/15	97.-	97.—
5% dto. 21	97.-	97.—
5% dto. Komm. 20	94¾	94¾
5% dto. 16	94¾	94¾
5% dto. 6	94¾	94¾
5% dto. 8	95	95. —
5% Pr. Centr.-Boc u. Pfdbr. Fm. 1	96½	96½
5% dto. Komm.-Obl. 1	94	94.—
Durchschnittsk. de Steuergutscheine	8	1089

– + bedeutet ohne Angebot und Nachfrage.

Robert Schumann erhält Besuch

Skizze von Stephan Georgi

An grünen Rebenhängen des Rheins reiften die Trauben der Lese entgegen. Septembersonne rang mit den Herbstwinden, die mit Ungestüm immer wieder zerzausend in den blonden Haarschopf des jugendlichen Wanderers fielen, der dort oben, wo weitfassender Blick ins sagen- und fruchtreiche deutsche Stromwunder fällt, des Weges zog. Einen Ranzen trug er auf dem Rücken, einen derben Stock in der Hand; an Schuhen und Anzug hing der Staub eines langen Weges. Doch die blauen, tausend Wünsche und Hoffnungen sprühenden Augen waren so landschaftstrunken ins Weite gerichtet, daß die stolpernden Füße oft genug zur Vorsicht mahnen mußten.

Der Rhein! Der junge, blonde Wanderer mußte dem Singen und Klingen, das in ihm hochstürmte, nachgeben. Mit heller Stimme sang er die Jugendlust seiner zwanzig Jahre in den verheißenden Tag hinaus. Sang Eichendorff-Lieder von Quellen und Wäldern, von Lerchen und Himmelsblau, sang sie nach Melodien, die er eine Wegkreuzung zuvor selbst noch nicht gekannt hatte.

Ein paar gute Wegstunden noch, dann hallten die Schritte des Wanderers durch die Straßen Düsseldorfs. Hier, Augen und Ohren um sich, verbarg der Jüngling sein bewegtes Herz hinter dem verschlossenen Gesicht des Norddeutschen. Nur die klaren, durchdringenden Augen waren, im Blick zu Hoffnung und Bangen vereint, in großer, brennender Frage vorwärts gerichtet.

In einem bescheidenen Gasthause belegte er ein bescheidenes Quartier, bürstete den schon fadenscheinigen Anzug und die drangsalierten Schuhe, aß ein wenig und ließ sich vom Wirt die Lage der Bilkerstraße erklären. Mit einem Bündel akkurat geordneter Notenblätter — der Schatz seines Ranzens — machte er sich dorthin auf den Weg.

Vor dem gesuchten Hause blieb er eine Weile beengt atmend stehen. Endlich trat er ein. Ein Türschild verkündete, daß hier der Konzertdirektor Robert Schumann wohnte.

Die Glocke schrillte. Ein etwa zehnjähriges Mädchen, mit zartem, klugem Gesicht, öffnete.

„Ach bitte, ist vielleicht — Brahms ist mein Name, Johannes Brahms aus Hamburg — ist vielleicht der Herr Konzertdirektor anwesend? Ja, vielleicht für mich anwesend? Ich habe Grüße und Empfehlungen auszurichten von dem Geiger Joseph Joachim."

Mit bangem Herzklopfen saß der Besucher im Sessel und sah fast anbetend auf den massigen Flügel, der mitten im Zimmer stand, auf Beethovens Totenmaske dort an der Wand, auf die Bilder Bachs, Mozarts, Schuberts.

Und dann stand er ihm gegenüber: Robert Schumann. Beklemmender Ehrfurcht, geheimer Vergötterung voll, stand er vor dem Schöpfer der „Davidsbündlertänze", der „Kreisleriana", des „Carneval", des „Manfred", der unvergleichlichen Lieder aus dem Born der Romantik.

„Ah, Johannes Brahms!" tönte die warmklingende Stimme. Eine weiche Hand ergriff herzlich die des Besuchers und zwang ihn zum Sitzen nieder. „Freund Joachim schrieb mir in so begeisterten Worten von Ihnen, daß ich mich aufrichtig freue, Sie bei mir zu sehen."

Johannes Brahms versuchte vergeblich, aus Worten zusammenhängende Sätze zu formen. Er sah nur den Meister, das weiche Gesicht, den sinnenden Mund mit den gern vorgeschobenen Lippen, das suchende, flackernde Augenpaar, das zuweilen den Anschein erweckte, als sähe es über das Ziel hinaus.

„Sie haben in Hamburg studiert?" riß es ihn zurück.

„Ja. Bei Marxens." Schumann nickte zufrieden, billigend. „Und dann?" Doch da fiel sein Blick auf die Notenmappe des Besuchers. „Sie haben mir Selbstgeschriebenes mitgebracht?"

Brahms stand auf. „Wenn der Herr Konzertdirektor so gütig . . ."

Schumann nickte nur, kniff die Augen zusammen und wandte sich den Notenblättern zu. Dies und jenes Blatt überflog er erst, pfiff halblaut ein paar Takte, nickte vor sich hin und begann eindringlicher zu lesen. Ein paarmal versuchte er zu einer Frage den Kopf zu heben, aber immer wieder hielt das Blatt seine Augen fest. Endlich wandte er dem Jüngeren voll das Gesicht zu. „Wie alt sind Sie?"

„Zwanzig war ich im Mai."

„Zwanzig", wiederholte Schumann. „Zwanzig Jahre." Beinahme hastig kam es heraus. „Wollen Sie mir etwas vorspielen?"

Mit pochendem Herzen saß Johannes Brahms am Flügel und spielte eine seiner mitgebrachten Klaviersonaten.

Schumann hörte erwartungsvoll dem einsetzenden Allegro zu. Allmählich neigte er sich näher und näher zu dem Spielenden hinüber. Seine Brauen schoben sich in die Höhe. „Ja, das ist ja . . .", murmelte er vor sich hin. Und plötzlich sprang er auf. „Einen Augenblick. Das muß Klara auch hören!"

Brahms brach ab. Er rührte sich nicht. Wie hatte der Meister das gemeint? War das, was er mitgebracht, wirklich wert genug . . .?

Da stand Klara Schumann im Zimmer, die weltberühmte Pianistin, deren hinreißendes Spiel er schon vor Jahren bewundernd in Hamburg gehört hatte. Verwirrt und ungelenk küßte er die Fingerspitzen der ihm mit einem freundlich ermunternden Lächeln gereichten Hand.

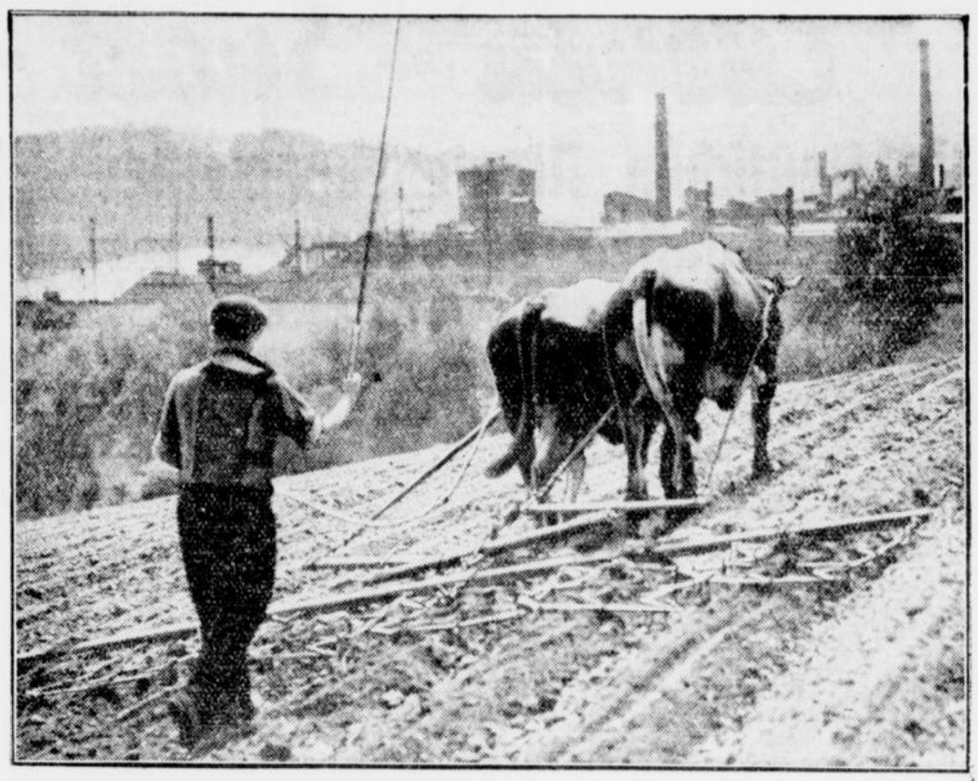
Dann mußte er sein Spiel von vorn beginnen. Das jugendstürmende, leidenschaftlich begeisterte Allegro; das schwärmerisch-sehnsüchtige, herbstliche Andante; das klare, naturinnige Scherzo; das ungestüm trotzige Finale. Eine neue Musik von urstarker Originalität; freilich, vom Chaos des Sturmes und Dranges noch erfüllt, aber von unerschütterlicher, hochstrebender Kunsttreue, abhold allen koketten Gefallsüchteleien; eine neue, hohe Musik der Wahrhaftigkeit, die nicht zum Hörer kam, sondern zu der der Hörer kommen mußte.

Schumann saß reglos in der dunkelsten Zimmerecke. „Mehr! Mehr!" verlangte er. Sein farblos weiches Gesicht, auf dem schon die Schatten drohender Krankheit irrlichterten, war unverwandt auf den Spielenden gerichtet, als sähe und höre er Offenbarungen, an die er schon nicht mehr geglaubt. Wie eine Erlösung war es, als seine Lippen unhörbar die Worte flüsterten: „Er ist da, der kommen mußte! Dort sitzt er, auf den ich wartete, der vollenden wird, was ich nicht mehr zu Ende führen konn! Johannes Brahms!"

Brahms hatte aufgehört. In bescheidener Erwartung wandte er sich den beiden Hörern zu. Aber Schumann schwieg. Stumm ergriff er des Jüngeren Hand und hielt sie feierlich fest.

Auch Klara trat hinzu. Höchstes Erstaunen in den Augen, sagte sie: „Ich glaube, der liebe Gott hat sie gleich fertig in die Welt gesetzt."

„Kommen Sie morgen wieder und übermorgen und wann immer Sie wollen", verabschiedete Schumann ergriffen seinen Gast. Dann setzte er sich an den Schreibtisch und rief seine in Düsseldorf weilenden Freunde zusammen: Es ist einer gekommen, von dem werden wir alle Wunderdinge erleben!



Vorbereitungen für die erste Saat Scherl — M.

Launige Lokomotive

Die älteste Eisenbahnlektüre

Zwei kleine Büchlein liegen vor mir, die man wohl als die älteste Eisenbahnlektüre bezeichnen kann; denn sie wenden sich beide an Eisenbahnfahrgäste. Es sind unscheinbar aussehende Bändchen im beliebten Taschenformat, und ihr Inhalt stellt ganz die auf einen großen Leserkreis abgestimmte leichte Unterhaltungslektüre jener Zeit dar. Beide enthalten vornehmlich Anekdoten, Scherze, witzige Verse, Epigramme, Rätsel in bunter Folge. Man sieht es ihnen nicht an, daß sie heute zu Raritäten geworden sind. Diese Art von Unterhaltungsschriften ist schnell zerlesen worden und nur in wenigen Exemplaren auf unsere Zeit gekommen. Wir müssen uns dabei erinnern, daß die erste Dampfeisenbahn auf dem Kontinent die 1835 — vor 100 Jahren — eröffnete Lokalstrecke Nürnberg—Fürth war. Erst 1838 folgten die Strecken Berlin—Potsdam, Wien—Floridsdorf und andere. Die Verleger unserer beiden Bücher versuchten die Konjunktur auszunutzen.

Die ältere der beiden anonymen Schriften trägt den umständlichen Titel: „Humoristisch-satirische Eisenbahn von Laune bis Heiterkeit. Bestehend aus Witz- und Lachschienen, nebst einem Dampfwagen voll rätselhafter Passagiere und einem Packwagen belastet mit neuen Parodien. Herausgegeben von M. J. R." — Wien, Druck und Verlag von Anton Mausberger, 1838.

Im Inhalt ist von der Eisenbahn nur in der gereimten Zueignung die Rede. Da heißt es:

> Für Freunde des Humors und der Satire,
> Des echten Witzes und der Heiterkeit,
> Erbaut ist diese Eisenbahn; sie führe
> Der Leser Gunst mit sich zu jeder Zeit . . .

Nur die Gliederung spielt noch auf den besonderen Zweck an: das Büchlein ist in „Stationen" eingeteilt. „Laune" heißt die Abfahrtsstation, und die Reise führt über die Stationen „Witz" und „Frohsinn" bis zum Ankunftsort „Heiterkeit". Auf diese Dinge ist denn auch das ganze Büchlein abgestimmt, denn es will ja dem Reisenden die Fahrt angenehm verkürzen. Freilich ist es ein anspruchsloser Humor, der zu jener Zeit die Gemüter ergötzt haben mag, der uns aber heute ein wenig schmal anmutet. Ein Beispiel mag genügen: Ein Reisender fragt in einer Dorfschenke den erkrankten Wirt, warum er keinen Arzt holen lasse. „Ach", versetzt der Wirt, „wir alle im Dorf halten nichts auf Aerzte. Wir sterben lieber eines natürlichen Todes."

In der letzten Abteilung findet sich eine Anzahl Parodien, zum Beispiel eine auf Schillers Gedicht „Würde der Frauen" und eine andere auf seine Ballade vom Ritter Toggenburg unter dem Titel „Schneider Wetz Wetz Wetz".

Das andere Büchlein ist inhaltlich etwas vielseitig. Sein Titel lautet: „Labe-Becher für Fahrlustige. Die launige Locomotive oder der lustige Gesellschafter auf der Eisenbahn zur Erheiterung im Dampfwagen gesammelt und herausgegeben von JoCosuS satJriCuS. Mit Skizzen (zwei Lithographien) von O. Rahfeld". Meißen, bei F. W. Goedsche.

Die beiden Karikaturen von Rahfeld entbehren nicht des Reizes. Sie gehören zu den frühesten Eisenbahnkarikaturen und sind bisher unbekannt geblieben. Die erste hat die Unterschrift „Wie ein Brauherr aus Hamburg verschrotet wird". Sie stellt eine Szene vor einem Bahnhof dar, wie ein dicker Mann mit Mühe in eine Postkutsche hineingezwängt wird. Das zweite Bild ist betitelt: „Wie Mannsfritze, der Hundsjunge, den Dampf übertrifft". Es stellt folgende Szene dar: ein Junge fährt auf einem Wägelchen, vor das zwei Hunde gespannt sind, im Galopp neben einem Bahndamm her und überholt einen Eisenbahnzug, von dem die beiden letzten Personenwagen abgerissen und auf der Strecke stehen geblieben sind. Zu beiden Lithographien gehören heitere Erzählungen.

Dem Titelblatt folgen zwei in der Form eines Pokals gesetzte Widmungsgedichte, von denen das zweite in französischer Sprache unter dem Titel „Toaste" ein Trinklied auf das Wohl der Lokomotive und ihres Erfinders ist.

Dieses Büchlein ist in drei „Fahrten" eingeteilt, und die verschiedenen Unterabschnitte haben zuweilen dem besonderen Zwecke des Buches angepaßte Ueberschriften wie „fliegende Funken" oder „Eisenbahnbonbons". Das sind Anekdoten.

Wir wollen uns auf ein paar Proben aus dem Inhalt beschränken. Wir finden da unter anderem das folgende „Gespräch auf dem Eisenbahnhofe zu Dresden":

> A: Ist noch Platz auf dem Kälberwagen?
> B: Für Kälber nicht, aber für Ochsen.
> A: So bitte ich mir ihn aus.

Dazu wird in einer Fußnote bemerkt, daß man als „Kälberwagen" in der Volkssprache die offenen Wagen der letzten Klasse bezeichnete.

Ferner finden wir eine heiter-utopistische Traumreise nach der Sonne im Jahre 1942 und eine interessante Schilderung eines neuen automatischen Restaurants in Newyork mit ausschließlich mechanischer Bedienung. Vor dem Gast steht auf dem Tisch eine Speisekarte mit einem beweglichen Zeiger. Dieser muß auf die gewünschte Speise eingestellt werden, worauf durch einen verborgenen Mechanismus der Teller durch eine Röhre in die Küche geleitet und dort entsprechend der Bestellung gefüllt wird. Vor jedem Gedeck steht ferner ein Gefäß mit zehn Hähnen, aus denen sich der Gast selbst den gewünschten Wein in sein Glas einschenken kann. Jede Umdrehung eines Hahnes wird automatisch registriert, und zum Schluß erhält der Gast durch eine Versenkung seine Rechnung, nachdem er ein Klingelzeichen gegeben hat.

Die dritte Fahrt schildert ein Erlebnis mit der vermutlich erstmaligen literarischen Verwendung des Motivs „Liebesabenteuer auf der Eisenbahn". Und hier spielt auch schon der Tunnel seine berühmte Rolle, der die Gelegenheit zur „zärtlichen Annäherung bietet, aber zugleich zu einer peinlichen Verwechselung Anlaß gibt.

Der Verfasser hat sich nicht genannt, aber durch besonderen Druck in seinem Pseudonym wenigstens die Initialen seines Namens angedeutet: „J. C. S. Er heißt Joh. Chr. Schneemann.



Eine kleine Stärkung Scherl — M.

Das Berliner Schnellbahn-Unglück vor Gericht

dnb. Berlin, 1. April. Vor der 11. Strafkammer des Berliner Landgerichts begann Mittwochvormittag der Prozeß wegen des Baugruben-Unglücks in der Hermann-Göring-Str. am 20. August vergangenen Jahres.

Wir alle erinnern uns noch an jenen heißen Augustnachmittag, als die Schreckensnachricht bekannt wurde, daß sich eine Einsturzkatastrophe bei dem Tunnelbau für die Nord-Süd-S-Bahn in der Hermann-Göring-Straße ereignet hatte. Der jähe Tod hatte 19 Arbeitsmänner gerade während der Mittagspause unter den stürzenden Sandmassen begraben.

Fieberhaft begann sofort die Aktion zur Bergung der Verschütteten. Tag und Nacht und ohne Pause waren Pioniere der Wehrmacht, Arbeitsdienstmänner, Soldaten der Wachtgruppe Berlin, Feuerwehrmänner und Technische Nothilfe am Werk. Auf Veranlassung von Dr. Ley wurde auch eine Abteilung Ruhrbergknappen im Flugzeug nach Berlin befördert, die auf Grund ihrer besonderen Kenntnisse zur Bergung Verschütteter miteingesetzt wurden. Am Abend des 24. August wurden die ersten drei Toten gefunden. Die Hoffnung, daß sich noch Lebende unter der Erde befinden könnten, schwand immer mehr dahin. Ganz Deutschland nahm Anteil an diesem schweren Unglück, das 19 Volksgenossen betroffen hatte und fühlte den herben Schmerz mit, den die Angehörigen der toten Arbeitsmänner erleiden mußten.

Am 30. August fand das Begräbnis der 19 als Leichen geborgenen Arbeitsmänner statt. Reichsminister Dr. Goebbels hielt die Trauerrede für die auf dem Felde der Arbeit Gefallenen, und die große deutsche Familie gelobte es mit ihm, als er die Worte sprach: „Ihre Namen werden unvergeßlich sein."

Der Unglücksschacht

Der Unglücksschacht diente dem Bau der Nord-Süd-S-Bahn auf der Teilstrecke zwischen dem Brandenburger Tor und dem Potsdamer Platz. Im Laufe der Bauarbeiten ergaben sich besondere Schwierigkeiten aus der technischen Aufgabe, die Strecke mittels einer Kurve in die Fluchtlinie der Straße Unter den Linden hineinzuführen. Bald stellte sich nun die Notwendigkeit der Schaffung von zwei Kehr- oder Abstellgleisen heraus, die in einem besonderen Tunnel oberhalb der Verkehrsgleise angeordnet werden mußten. Die Baugrube mußte daher um einen Meter tiefer als ursprünglich vorgesehen, ausgehoben werden. Außerdem stand die Baugrubenleitung vor der Aufgabe, infolge der Verbreiterung der Baugrube eine neue östliche Außenwand auf der Seite der Ministergärten herzustellen, so daß die bisherige Außenwand zur östlichen Mittelwand wurde. Diese östliche Mittelwand hat später dem Druck der Erdmassen nicht mehr standgehalten und den folgenschweren Einsturz der ganzen Baugrube nach sich gezogen.

Bauherr und ausführende Firma

Das gewaltige Bauvorhaben der Nord-Süd-S-Bahn wurde im Jahre 1933 im Rahmen der Arbeitsschlacht in Angriff genommen und stellte nach der Höhe des Objekts einen ganz wesentlichen Beitrag zu den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung dar. Als Bauherr trat die Reichsbahn auf. Die Ausführung des Baues wurde der Berlinischen Baugesellschaft im Wege der Ausschreibung übertragen. Ob in der Heranziehung dieser Firma etwa, wie später behauptet worden ist, ein besonderes Gefahrenmoment lag, wird sich erst auf Grund der Hauptverhandlung feststellen lassen.

Die Angeklagten

Die Untersuchung ergab eine Zahl von Mängeln in technischer, handwerklicher und organisatorischer Beziehung, für die nach Auffassung der Anklage die leitenden zuständigen Vertreter der Berlinischen Baugesellschaft wie auch der Reichsbahn verantwortlich sind. Die Strafsache läuft unter dem Namen „Hoffmann und andere".

Es sind angeklagt:

Der 54jährige Diplomingenieur Hugo Hoffmann aus Berlin-Friedenau als Geschäftsführer und Direktor der Berlinischen Baugesellschaft;

der 42jährige Diplomingenieur Fritz Noth aus Berlin-N. als örtlicher Bauleiter der Berlinischen Baugesellschaft auf dem Baulos in der Hermann-Göring-Straße;

der 50jährige Reichsbahnoberrat Curt Kellberg aus Charlottenburg als Streckendezernent;

der 35jährige Reichsbahnrat Wilhelm Wenher aus Südende als Vorstand des für den Bauabschnitt zuständigen Neubauamtes 4 und

der 41jährige Bauwart Wilhelm Schmitt aus Tempelhof, der als Angestellter der Reichsbahn auf verantwortlichem Posten im Unglücksschacht mitgearbeitet hat.

Sämtliche fünf Angeklagten befinden sich seit dem 5. September bezw. 16. Oktober 1935 in Untersuchungshaft. Reichsbahnoberrat Kellberg ist Ende November vor. Js. allerdings wegen ärztlich bestätigter Haftunfähigkeit vom weiteren Vollzug der Untersuchungshaft verschont worden.

Die strafrechtlichen Vorwürfe

Sämtlichen fünf Angeklagten wird zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit unter Außerachtlassung ihrer beruflichen Sorgfaltspflicht den Tod der 19 Verunglückten verursacht und sich damit einer fahrlässigen Tötung schuldig gemacht zu haben.

Im einzelnen wird neben Mängeln technischer Art u. a. beanstandet, daß eine mehrfach von der Reichsbahn angeordnete Projektänderung von der Berlinischen Baugesellschaft nicht zum Anlaß genommen worden ist, die erforderlichen weitergehenden Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. An der Baustelle soll nicht ein einziger mit der Wirklichkeit übereinstimmender Bauplan vorhanden gewesen sein.

Weiter sieht die Anklage als erwiesen an, daß die nach den allgemeinen Bauvorschriften der Reichsbahn erforderlichen Sicherheitskonstruktionen, vor allem in den tieferen Lagen der Baugrube, nicht in dem vorgeschriebenen Umfange eingebaut worden sind.

Den zuständigen Vertretern der Reichsbahn wird zum Vorwurf gemacht, daß sie ihrer Kontrollpflicht, besonders nach der Projektänderung, nicht ausreichend nachgekommen sind.

Bei der Schwierigkeit und dem Umfang des Prozeßstoffes ist mit einer mehrwöchigen Verhandlungsdauer zu rechnen. Außer den 16 oder 17 Sachverständigen, die sich teilweise zu Gutachtergruppen zusammengeschlossen haben, ist die Ladung von 36 Zeugen für die Beweisaufnahme vorgesehen.

Die Verhandlung findet im Großen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichtsgebäudes statt. Als Sitzungstage sind der Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche in Aussicht genommen.

Der Publikumsandrang ist außerordentlich groß. An den Wänden seitlich des Richtertisches sind große Schaubilder angebracht, die alle Einzelheiten des technischen Aufbaues in dem Unglücksschacht darstellen.

Der Beginn der Verhandlung

Einige Minuten nach 9½ Uhr betritt das Gericht den Verhandlungssaal. Die Angeklagten werden zunächst zu ihrer Person vernommen. Als erster wird der Angeklagte Dipl.-Ing. Hugo Hoffmann, der Geschäftsführer der Berlinischen Baugesellschaft, aufgerufen.

Vernehmung der Angeklagten

In dem Bauunglück-Prozeß erklärte der Vorsitzende nach der Feststellung der Personalien der Angeklagten, daß er beabsichtige, zunächst über die innere Organisation der Reichsbahn, soweit sie mit dem Prozeßstoff zusammenhänge, zu verhandeln, um die Verantwortlichkeit der einzelnen Angeklagten zu klären. Daran anschließend werde das Ausschreibungssystem erörtert werden, auf Grund dessen der Bauauftrag vergeben worden sei. Weiter würden dann die Verhältnisse bei der Berlinischen Baugesellschaft durchgesprochen werden.

Als erster Angeklagter wurde Reichsbahnoberrat Kellberg vernommen. Kellberg erklärte, ihm habe innerhalb seines Geschäftsbereiches die Bearbeitung der technischen Entwürfe, Aufstellung der Kostenanschläge, Ausschreibung und Vergebung der Arbeiten, Abrechnung und Verkehr mit Behörden und Privaten für den Bauabschnitt der Nord-Süd-S-Bahn zwischen Bahnhof Friedrichstraße und Dessauerstraße obgelegen. Eine Verantwortung für eine praktische Mitüberwachung der Baustelle habe er nicht.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, warum er denn überhaupt in die Baustelle hineingegangen sei, sagte Kellberg, nur um zu sehen, ob alle Fristen eingehalten werden und um mich zu überzeugen, wie der Bau fortschreitet. Nicht aber als Kontrolleur im Sinne der Bauüberwachung. — Eine weitere Frage hinsichtlich seines Vorgesetztenverhältnisses gegenüber dem Reichsbahnrat Weiher, dem Vorstand des Neubauamtes 4, betonte der Angeklagte Kellberg, er habe aus der Zusammenarbeit mit Weiher den Eindruck gewonnen, daß dieser ein tüchtiger Beamter sei. Auch bei seinen Besuchen in der Baustelle habe er niemals gegenteilige Feststellungen treffen können.

Nachdem dann das Gericht noch einige technische Einzelheiten des Untergrundbahnbaues und der Einrichtung der Baugruben erörtert hatte, wurde vom Vorsitzenden bekanntgegeben, daß die Verhandlung erst am Freitagvormittag fortgesetzt werden wird. Auch der Samstag soll sitzungsfrei bleiben. Auf Wunsch der Verteidigung wird in Zukunft Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags verhandelt werden.

Sowjetrussische Intrigen

Hinter der mongolischen Volksrepublik steht Moskau / Eine aufschlußreiche Unterredung des stellvertretenden Außenkommissars mit dem japanischen Botschafter

dnb. **Moskau,** 1. April. Nach einem Bericht der TASS hat der stellvertretende Außenkommissar Stomonjakow am Dienstag dem japanischen Botschafter Ohta die Antwort der Sowjetregierung auf den Vorschlag der japanischen Regierung vom 16. März über die Bildung eines Ausschusses zur Neufestsetzung eines Abschnittes der Ostgrenze zwischen Mandschukuo und der Sowjetunion und eines Ausschusses zur Regelung der Grenzstreitigkeiten in diesem Abschnitt mitgeteilt. Danach erklärte Stomonjakow, die Sowjetregierung erachte die Sicherstellung des Friedens für überaus wichtig nicht nur auf dem Abschnitt vom Hankasee bis zum Fluß Tuminanhe, sondern auch auf allen anderen Abschnitten der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze. Ferner sei es notwendig, Grenzausschüsse mit ähnlichen Aufgaben auch an der mongolisch-mandschurischen Grenze zu bilden.

Botschafter Ohta versprach, die Erklärung Stomonjakows der japanischen Regierung zu übermitteln und wiederholte, daß die japanische Regierung nichts gegen eine Erweiterung der Zuständigkeit des Grenzausschusses auf die gesamte sowjetrussisch-mandschurische Grenze einzuwenden habe. Sie sei ferner nicht dagegen, daß ihr Vorschlag vom 16. März auf die mongolisch-mandschurische Grenze ausgedehnt werde. Es falle der japanischen Regierung aber schwer, in dieser Frage Verhandlungen mit der Sowjetregierung zu führen, da sie nicht wisse, welche Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Aeußeren Mongolei bestehen.

Der stellvertretende Außenkommissar erwiderte, der TASS zufolge, auf diesen Einwand, er habe bereits am 21. Februar dem Botschafter Ohta mitgeteilt, daß die Sowjetunion verpflichtet sei, der mongolischen Volksrepublik im Falle eines Ueberfalls von dritter Seite Hilfe zu leisten. Diese Verpflichtung bestehe tatsächlich seit 1921, als die Sowjetunion und die Aeußere Mongolei, die sich gegen einen Angriff auf ihr Gebiet gemeinsam verteidigen mußten, die Uebereinkunft trafen, sich gegenseitig zu unterstützen. Diese mündliche Verpflichtung sei in einem Protokoll über gegenseitige Hilfe schriftlich niedergelegt worden, das am 13. März 1936 in Ulanbator unterzeichnet worden sei.

7000 Tote der Negus-Armee

Italienische Meldungen berichten von einer Niederlage der Abessinier

dnb. **Rom, 1.** April. In der vom Propagandaministerium veröffentlichten amtlichen Mitteilung Nr. 171 ist am Mittwochnachmittag folgender ergänzender Heeresbericht über die Schlacht beim Aschangi-See veröffentlicht worden:

Im Gebiet des Aschangi-Sees hat am 31. März in der Gegend von Quoram eine große Schlacht stattgefunden. Das Heer des Negus mit den Gardetruppen, die mit allen modernen Waffenarten ausgerüstet sind, hat unsere Stellung im Süden von Mai-Ceu angegriffen. Der Tag schloß mit dem vollen Siege unserer Waffen. Die abessinische Aktion begann um 6 Uhr und dauerte bis 18 Uhr fort. Alle Front- und Umgehungsangriffe wurden zurückgeschlagen. Am Nachmittage sind unsere nationalen und eriträischen Truppen zum Gegenangriff übergegangen und schlugen den Feind in die Flucht. Er zog in Unordnung in das Tal des Mecan zurück und wurde dabei von unseren Flugzeugen und von unserer Artillerie bombardiert. Die Verluste auf seiten des Negus sind sehr schwer und betrugen schätzungsweise 7000 Tote, unter denen sich auch einige Unterführer befinden. Es wurden viele Gefangene gemacht und große Mengen von Waffen erbeutet.

Unsere Gesamtverluste betragen: Offiziere 12 Tote, 44 Verwundete, italienische nationale Soldaten 51 Tote, 152 Verwundete, eriträische Soldaten ungefähr 800 Tote und Verwundete zusammen.

Unsere Flieger haben wirksamen Anteil an der Schlacht genommen und wurden von dem Gegner angegriffen, wobei viele Flugzeuge getroffen wurden.

Aus Angaben von Gefangenen geht hervor, daß die abessinischen Truppen ungefähr mit 20 000 Mann an der Schlacht beteiligt waren und daß der Negus persönlich an dem Angriff gegen unseren linken Flügel teilgenommen hat. Im westlichen Frontabschnitt rücken unsere Kolonnen unter Sympathiekundgebungen der Eingeborenen von Adi Remoz nach Süden vor. Alle Häuptlinge aus dem großen Gebiet des Uoleait, das sich bis zum Casa-Strom ausdehnt, haben sich unseren Militärkolonnen in Adi Remoz gestellt, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Hier ist auch eine Anzahl von Notabeln aus Tsegghedé erschienen, um die Ehrenbezeugungen der Bevölkerung zu übermitteln.

Die Luftwaffe der Somalifront hat das Hauptquartier der abessinischen Armee von Harrar und Kolonnen, die längs des Giarer-Flusses im Marsch waren, mit Bomben belegt.

Eden berichtet dem Kabinett über die deutsche Antwort

London. Die Unterredung zwischen Botschafter von Ribbentrop und Außenminister Eden am Mittwochvormittag dauerte etwa eine Stunde. Anschließend trat das englische Kabinett zu einer üblichen Wochensitzung zusammen. In der Sitzung erstattete Außenminister Eden ausführlichen Bericht über den Inhalt der deutschen Antwort, sowie über seine Unterredung mit Botschafter von Ribbentrop.

Die zweite Kabinettssitzung, die am Mittwoch um 16 Uhr im Unterhaus begann, dauerte eineinviertel Stunde. Wie Evening News erfährt, wurde den Kabinettsmitgliedern bei dieser Gelegenheit die Uebersetzung des deutschen Friedensplanes zugänglich gemacht.

Der König empfing nach der Kabinettssitzung den Schatzkanzler Neville Chamberlain.

Baueinsturz in Antiochia — 25 Tote?

Jerusalem. Am Dienstag stürzte der Neubau des Nationalmuseums in Antiochia (Nordsyrien) ein. 50 Arbeiter wurden begraben, von denen bisher sechs Schwerverletzte geborgen sind. Man rechnet mit etwa 25 Toten.

Trenton. Die Großgeschworenen haben Hauptmann einen neuen Strafaufschub von 48 Stunden gewährt, um, wie es heißt, weitere interessante Gesichtspunkte des Verbrechens aufzuklären. Hauptmann hat in einem langen Schreiben an Gouverneur Hoffman um Gnade gebeten und erneut seine völlige Unschuld beteuert.

Dank des Führers

und des Reichspropagandaministers für die Wahlkampfarbeit der deutschen Presse

dnb. Berlin, 1. April. In der heutigen Pressekonferenz der Reichsregierung sprach Staatssekretär Funk im Auftrag des Führers und Reichskanzlers und im Auftrag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, der deutschen Presse den Dank der Reichsregierung und Partei für die geleistete Arbeit beim Wahlkampf aus. Dieser Dank gelte in gleicher Weise den Schriftleitern wie den Verlegern, die alle in hervorragender und erfolgreicher Weise bei der Reichstagswahl, zum Teil unter schwierigsten Umständen, aber mit taktischer Klugheit und nationalsozialistischer Begeisterung sich für den Wahlkampf eingesetzt hätten.

Allgemeine Versammlungsruhe bis 19. April

dnb. **Berlin,** 1. April. Der Reichspropagandaleiter der NSDAP. gibt bekannt:

Die gewaltigste Wahlschlacht des nationalsozialistischen Deutschlands ist geschlagen. In Einheit und Geschlossenheit hat sich das deutsche Volk hinter seinen Führer gestellt und ihm einen überwältigenden Beweis seines Vertrauens gegeben. Wochenlang rollte Versammlungswelle über Versammlungswelle durch die deutschen Gaue, von Rednern, Politischen Leitern, Parteigenossen und Parteigenossinnen wurde das letzte an Einsatzbereitschaft verlangt und gegeben. Abend für Abend füllte das deutsche Volk die Versammlungsräume, sei es die Riesenhallen der Großstädte oder die kleinen Zimmer des Dorfkruges. Wenn auch nach der siegreichen Schlacht, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit geschlagen hat, nicht Ruhe einkehren darf, vielmehr die Arbeit fortgesetzt werden muß, so soll doch vor diesem neuen Einsatz durch die allgemeine Versammlungspause eine Erholungs- und Ruhezeit zum Sammeln neuer Kräfte stehen.

Aus diesem Grunde ordne ich hiermit eine allgemeine Versammlungsruhe bis 19. April an. Unter die angeordnete Versammlungsruhe fallen insbesondere alle öffentlichen Kundgebungen und Versammlungen; Mitgliederversammlungen sind auf das notwendigste Mindestmaß zu beschränken.

Von der Versammlungsruhe nicht berührt werden Veranstaltungen der Abteilung Film und des Amtes „Kraft durch Freude".

gez.: Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Kurzarbeiterunterstützung

für Betriebe des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues

dnb. **Berlin,** 1. April. Im Vorjahre hatte der Reichs- und Preußische Arbeitsminister seine Zustimmung dazu erteilt, daß in den Betrieben des Steinkohlenbergbaues, die zum Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat gehören und von dem Syndikatsabkommen über den Feierschichtenausgleich erfaßt wurden, den Gefolgschaften in der Zeit vom 1. August 1935 bis zum 31. März 1936 die Kurzarbeiterunterstützung gewährt wird, ohne daß sie eine Wartezeit oder nach Unterbrechung der Kurzarbeiterunterstützung eine neue Wartezeit zurückzulegen brauchten. Durch diese Anordnung war die Lage der durch Feierschichten betroffenen Bergarbeiter wesentlich verbessert worden. Da die Geltungsdauer des Syndikatsabkommens um ein Jahr verlängert worden ist, hat der Arbeitsminister die Geltungsdauer der erwähnten Anordnung ebenfalls bis zum 31. März 1937 verlängert.

Ehrenvolle Ernennung

Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt zum Leiter der Pressestelle der Reichsregierung und stellvertretenden Pressechef der Reichsregierung ernannt

dnb. **Berlin,** 1. April. Der Leiter der Abteilung IV des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (Pressestelle der Reichsregierung), Ministerialrat Pg. Dr. Kurt Jahncke, scheidet mit Mittwoch aus seinem Amte aus und tritt als Verlagsdirektor in die Berliner Druck- und Zeitungsbetriebe A.-G. (ehemals Rudolf Mosse-Verlag) ein. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, verabschiedete heute vormittag Ministerialrat Dr. Jahncke, indem er ihm mit herzlichen Worten seinen Dank für die in dreijähriger Tätigkeit geleistete erfolgreiche Arbeit aussprach.

Zum Nachfolger des Ministerialrats Dr. Jahncke hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den bereits seit mehreren Monaten in der Pressestelle der Reichsregierung kommissarisch tätigen Hauptschriftleiter des Deutschen Nachrichtenbüros, Pg. Alfred Ingemar Berndt, ernannt. Der Führer und Reichskanzler hat gleichzeitig Pg. Berndt zum stellvertretenden Pressechef der Reichsregierung ernannt.

Unterredung Flandins mit dem englischen Botschafter

Paris. Flandin hatte am Mittwochnachmittag eine Unterredung mit dem englischen Botschafter in Paris. Wie verlautet, hat die Besprechung etwa 40 Minuten gedauert. Der Wortlaut des Friedensplanes der deutschen Regierung ist Flandin vom englischen Botschafter jedoch nicht überreicht worden, da die Uebersetzung des Schriftstückes länger als erwartet, dauerte, und man englischerseits jede Unklarheit in der Auslegung vermeiden möchte.

Ein Schotte stiftete 15 Millionen

Die glücklichen Bürger von Dunfermline — Was Andrew Carnegie für seine Vaterstadt tat

Dunfermline (Schottland). Dunfermline, die alte Stadt in der schottischen Grafschaft Fife, hat die glücklichste Bevölkerung Großbritanniens. Andrew Carnegie, jener berühmte Stahlmagnat und Philantrop, hat den Bewohnern seiner Vaterstandt vor 33 Jahren eine Stiftung von 15 Millionen Mark gemacht, um der Bevölkerung dieser monotonen und an sich reizlosen Stadt die Segnungen einer fortschrittlichen Kultur zuteilwerden zu lassen. Aus einer öden Industriestadt von schmutziggrauem Aussehen wurde einer der freundlichsten Orte Schottlands, in der man nur zufriedene Menschen trifft.

Die Sehnsucht eines Knaben

Es ist 90 Jahre her, da blickte der 11jährige Sohn eines armen Damastwebers zusammen mit seinen Spielkameraden sehnsüchtigen Auges durch das Eisengitter des Stadtparkes von Dunfermline. Er und seine Gefährten aber durften diese Grünfläche, die inmitten des eintönigen Stadtbildes geradezu wie ein Paradies anmutete, nicht betreten. Der arme Knabe vergaß diese Erinnerung nicht. Als er ein vielfacher Millionär geworden war, war es sein erster Schritt, den Bürgern Dunfermlines den Park zum Geschenk zu machen.

Der durch seine Wohltätigkeit zu Weltruf gelangte Stahlkönig aber errichtete sich in den Herzen seiner schottischen Landsleute durch die großherzige 15-Millionen-Stiftung ein bleibendes Denkmal. Er wollte den schwer arbeitenden Männern und Frauen seiner Heimat die Errungenschaften der modernen Kultur und die Segnungen des Komforts dienstbar machen und ihr hartes Los nach Möglichkeit erleichtern helfen. Aus der gestifteten Summe kommen alljährlich 1 Million Mark für gemeinnützige Zwecke zur Verwendung. Ein Ausschuß von 25 angesehenen Männern wacht über dem Stiftungsfonds und seinem Zinsertrag. Sie bestimmen auch, wie die Gelder angelegt werden sollen, und ihre Entscheidung ist allein maßgebend.

Mustergültige soziale Einrichtungen

Bis zum heutigen Tage hat die Stadt Dunfermline aus dem Vermächtnis ihres großen Sohnes 25 Millionen Mark in allerlei Einrichtungen für das Gemeinwohl der Bürger angelegt. Gegenwärtig beträgt das Kapital der hiesigen Andrew Carnegie-Stiftung 30 Millionen — das Doppelte der ursprünglich gestifteten Summe. Durch vernünftige Anlage des Kapitals in sicheren Papieren und Werten ist dieser Betrag erreicht worden.

Der Park, der vor einem halben Jahrhundert noch nicht der Oeffentlichkeit gehörte, ist heute der Tummelplatz der Stadtjugend. Daneben ist ein Wintergarten, ein Musikpavillon, ein Museum und ein Klub für alte, erwerbsunfähige Männer errichtet worden. Der Unterhalt dieses mustergültigen Parks kostet jährlich 90 000 Mark. Selbstverständlich hat man auch darn gedacht, die Gesundheit der Bevölkerung zu heben. Moderne Schwimmbäder, Spiel- und Sportplätze sowie eine große Turnhalle stehen jedem zur Benutzung frei. Sogar medizinische Bäder kann man nehmen. Ein türkisches Bad steht zur Verfügung, das Schwimmbad wird künstlich gesalzt, und besondere Bäder für Rheumatismusleidende sind in Vorbereitung.

Ein Dorado für die sportbegeisterte Jugend

Ganz besonderer Beliebtheit erfreuen sich die weitläufigen Spiel- und Sportplätze der Stadt. Für sämtliche Sportarten ist gesorgt: es bestehen geradezu ideale Plätze für Fußball, Hockey, Cricket und Golf. In unmittelbarer Nähe des Geländes befindet sich ein Haus mit 20 Ankleideräumen, Küche, Spielzimmer und anderen Räumlichkeiten. Das Klubgebäude hat Zentralheizung, wa sin Schottland schon allerlei besagen will. Nicht weniger als 14 000 Mark werden jährlich für die Instandhaltung der Sportplätze usw. ausgegeben.

Aber auch die Frauen und Mädchen der Stadt genießen unendlich viel Vorteile aus Andrew Carnegies wohltätiger Stiftung. Sie haben ihren eigenen Klub, der ähnlichen Einrichtungen in London in keiner Weise nachsteht. Die Mitgliedschaft beträgt nur einen Schilling im Jahr. Dieses Klubhaus besitzt jeglichen Komfort. Es hat seine eigene Bibliothek, Lese-, Spiel- und Speisezimmer, sowie einen Teeraum, Ballsaal, Billard- und Tischtennissimmer. Die Mitglieder diese Frauenklubs dürfen ihre Freunde und Bekannten zu Nachmittagstees und anderen Veranstaltungen einladen.

Die Leihbibliothek der Stadt ist eine der reichhaltigsten Schottlands. Neuerdings sind Bestrebungen im Gange, um für die Pflege der Musik und der schönen Künste Stimmung zu machen. Der Bau eines Konservatoriums, das 600 000 Mk. kosten wird, ist ebenfalls vorgesehen. Kein Wunder also, wenn die 40 000 Bewohner dieser schottischen Stadt, die vor Jahrzehnten noch ein trostloser Industrieort war, dank Andrew Carnegies menschenfreundlichem Werke die Freude am Dasein zurückgewonnen haben und heute zu den glücklichsten Bürgern Großbritanniens zählen.

195 000 RM. für den Ausbau der Ems

Münster. Der außerordentliche Haushaltsplan des Landkreises Münster sieht für den Ausbau der Ems eine Gesamteinnahme und -ausgabe von 195 000 Mk. Nur dieser Betrag befindet sich in dem Haushaltsplane, so daß man damit rechnen darf, daß die Emsregulierung im Landkreise Münster im kommenden Etatsjahre recht kräftig weiter kommt.

Richtfest für 66 neue Kleinwohnungen

Münster. Die Gemeinnützige Wohnstättengesellschaft Münsterland mbH. und die Gemeinnützige Beamten-Wohnstättengesellschaft mbH. haben im Westen und Süden der Stadt wieder eine Anzahl neuer Bauten unter Dach und Fach gebracht, durch die 66 neue Wohnungen bereitgestellt werden. Es handelt sich dabei um 24 Zwei- und Dreizimmerwohnungen nebst Küche an der Fritz-Pütter-Straße, 36 Zwei- bis Dreizimmerzohnungen nebst Küche an der Grevener Straße und 6 Dreizimmerwohnungen am Kappenberger Damm. Die Bauten wurden bereits zu Beginn des Winters begonnen und haben somit mehreren hundert Arbeitern während des Winters Arbeit und Verdienstmöglichkeit gegeben.

Goldenes Dienstjubiläum des Universitäts-Oberinspektors Meyer

Münster. Universitätsoberinspektor Ludwig Meyer, der all den vielen Studierenden der westfälischen Alma Mater eine lange Reihe von Jahren hindurch durch sein entgegenkommendes Wesen und seine Sorgfalt in der Führung der Universitätsgeschäfte bekannt geworden ist, konnte am 1. April auf eine 50jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienste zurückblicken. Nach Besuch des Progymnasiums trat er in die Verwaltung seiner Vaterstadt Hann.-Münden ein, war dann bei der Staatsbahnverwaltung tätig, genügte 1891 seiner Militärpflicht im 14. Husaren-Regiment, war dann an verschiedenen Landratsämtern beschäftigt und kam dann als Bürodiätar in das Sekretariat und die Quästur der Akademie Münster, in deren Verwaltung er 1908 zum Sekretär ernannt wurde. Im Jahre 1920 wurde er zum Bürovorstand und 1924 zum Oberinspektor ernannt. Als langjähriger Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Sekretariatsvorstände der deutschen Hochschulen ist sein besonderes Verdienst die Vereinheitlichung der Sekretariatsarbeit.

Glänzender Erfolg eines Burgsteinfurter Komponisten

Burgsteinfurt. Gelegentlich eines Konzertes der Berliner „Liedertafel" wurden Werke des aus Burgsteinfurt gebürtigen, jetzt 70jährigen Männerchor-Komponisten Rudolf Buck aufgeführt. Bei diesem Anlaß würdigte der Vereinsführer den alten Herrn in einer Ansprache als Ehrenpräses der Berliner „Liedertafel" und Wortführer des deutschen Liedes im Ausland. Er bezeichnete weiter die vorgetragenen Lieder Bucks als „auf massige Akkordwirkungen und melodische Entladungen im Stil des traditionellen Männerchorsatzes angelegt". Uebrigens wurde auch ein neues Lied Bucks in diesem Konzerte uraufgeführt.

Im Alter von 102 Jahren gestorben

Steinkirchen. Der älteste Bewohner des Alten Landes und dessen weiterer Umgebung, der Altbauer Johann Peters, ist jetzt im Alter von fast 102 Jahren gestorben. Peters überlebte seine Frau um 33 Jahre und hatte mit ihr neun Kinder. Dreizehn Jahre hat er das Amt des Gemeindevorstehers versehen.

Diamantene Hochzeit eines Landwirts-Ehepaares

Lienen. Das in der Dorfbauerschaft wohnende Landwirtsehepaar Ernst Peters und Wilhelmine geb. Spellmeyer konnte bei bester Gesundheit das 60jährige Ehejubiläum feiern. Peters ist 1850, seine Gattin 1852 geboren. Ihrer Ehe waren acht Kinder entsprossen, von denen noch sechs leben. Beide erfreuen sich als Besitzer eines kleinen Anwesens weit und breit großer Beliebtheit und die ganze Gemeinde nahm an ihrem Ehrentage den regsten Anteil.

Fernsehen in natürlichen Farben?

Im Fernsehwesen scheinen sich die Ereignisse zu überstürzen. Nachdem Deutschland als erstes Land einen regelmäßigen Fernsehbetrieb einrichtete, folgten andere Staaten ebenfalls mit Fernsehdarbietungen, und jetzt kommt aus der Tschechoslowakei die Meldung von der Patenterteilung an einen Funkingenieur namens Kocab, der ein neues Fernseh-Sende- und Empfangsverfahren in natürlichen Farbenerfunden hat. Ueber die technischen Einzelheiten ist leider nichts bekannt. Nur soviel wird mitgeteilt, daß die Rundfunkbehörden erst die Entwicklung des Fernsehens in anderen Ländern abwarten wollen, bis sie der Sache näher treten.

In Frankreich wird die Frage geprüft, ob sich das Fernsehen auch zu Uebertragungen von Werbenachrichten in den Lichtspieltehatern eignet. Man denkt dort vor allem an die Vorführung von Werbetrickfilmen, wie sie auch in deutschen Kinos vorgeführt werden. Natürlich müssen diese Trickfilme auch wie bisher gezeichnet und aufgenommen werden, nur würde sie die Anfertigung vieler Kopien erübrigen, die heute noch zur Vorführung in den einzelnen Kinos in großer Zahl nötig sind.

Höhere private Lehranstalt
für Knaben und Mädchen

Anmeldungen für Sexta und die anderen Klassen jederzeit. Nichtversetzte Schüler höh. Lehranstalten und ältere Volksschüler finden individuelle Förderung in kleinen Klassen. Nichtangenommene Sextaner werden aufgenommen. Täglich 5—6 Unterrichtsstunden von staatl. geprüften Lehrkräften für das höhere Lehramt, Religionsunterricht, Silentium, Turnen, Sport und Schwimmen. Der Anschluß an die Oberstufe öffentl. höherer Lehranstalten wird erreicht. Schulgeld 20.— Mark monatlich. Auswärtigen Schülern gewähren Reichsbahn und Straßenbahn Schülermonatskarten. (40

Herderschule Bochum,
Mauritiusstr. 13 — Nähe Straßenbahndepot.
Der Leiter: Grewe.

Soll das Bohnern gut gelingen-flimm
Seifix
Seifix bohnert wunderbar, glänzend leicht u. spiegelklar!
vor allen Dingen!
Dose ca. ½ Pfd. RM.-,40
" " 1 " " -,75
" " 2 " " 1,40
×32

Gloria-Rollschuhe nur bei **Kaller** Castrop-Rauxel 1 Marktstraße 20

Große Auswahl in mod. elektr. *Beleuchtungskörpern* zu niedrigen Preisen bei **KIRSCH** Castrop. Münsterstr. 21

Steuern?
Kennen Sie sich aus? Werden Sie zuverlässig und schnell unterrichtet? Die WIRTSCHAFTLICHEN KURZBRIEFE helfen Ihnen! Wir liefern sie Ihnen 4 Wochen kostenlos, wenn Sie das Inserat und Ihre Anschrift einsenden. Rudolf Lorentz Verlag Charlottenburg 9

Ehrliches und selbständiges **Mädchen,** nicht unter 20 Jahren, welches zu Hause schlafen kann, für Geschäftshaushalt gesucht. (35 **W. Berning, Holthausen,** Bruchstraße 130.

Der Ratskeller ist geschlossen, aber
Villis Gaststätte
wird heute nachmittag 5 Uhr
im Lueghaus eröffnet.
Altdeutsche Bierstube. Ausschank: Dortmund. Actien, hell und dunkel, Pils. — Mittag- u. Abendtisch, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Um geneigten Zuspruch bitten
Gustav Villis und Frau.

Zurück
Augenarzt Dr. Meyer-Riemsloh
Sprechstunden: 9—12 Uhr 15—17 Uhr

Sonnige, abgeschlossene **3-Zimmer-Mansarden-Wohnung** (18 z. 1. 5. 1936 zu vermieten. **Paul Müller,** Castrop-R. 2, Gartenweg 29.

Zum 1. Juli **Ladenlokal,** mit oder ohne Wohnung, an der Münsterstraße gelegen, evtl. als Ausstellungsraum, zu vermieten. Offerten unter **Nr. 619** an den Stadtanzeiger.

Makulaturpapier stets zu haben im **Stadtanzeiger**

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Sämtliche Gewinne
auch die höheren
werden jetzt ausgezahlt!
Prüfen Sie das Ziehungsergebnis Ihrer Losnummer an Hand der amtlichen Gewinnliste.
Erneuerung bisher gespielter Nummern **bis 8. April**
Für neue Spieler sind jetzt Lose zu haben
⅛ Los 3.- RM. ¼ Los 6.- RM.
KAPPELHOFF Staatl. Lotterie-Einnahme
Castrop-Rauxel, Münsterstr. 24, Fernruf 3070

Gebrauchter **Gasbadeofen** neuwertig, billig abzugeben. **Hochstraße 21,** parterre.

Probieren geht über Studieren. Also probieren Sie's endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger.

Tragglanzstellen entfernt tadellos aus Anzügen, Kleidern, Mänteln usw. Färberei **Galuschke** Wäscherei **Widumerstraße 5** Spezialität: Strumpfansohlung.

Heute frische Fische!

Bratfisch	½ kg (= 500 g)	17 Pfg.
Schellfisch mit Kopf	"	21 Pfg.
Schellfisch ohne Kopf	"	21 Pfg.
Kabeljau	½ kg (= 500 g)	19 Pfg.
Rotbarsch	" "	23 Pfg.
Filet	" "	30 Pfg.
Bückinge	½ kg (= 500 g)	27 Pfg.

Hill
Castrop Münsterstraße 3 Bochumerstr. 88

Flotte Arbeit an der Schreibmaschine!

Postkarten tippen? Sie kennen es ja auch. Zuerst spannt man die eine Seite der Postkarte ein, beschriftet sie . . . und dann ruck-ruck; die Karte wird wiederausgespannt und ruck-ruck; umgedreht und nochmals neu eingespannt und ausgerichtet, nur um die Adresse zu schreiben.
Dieses umständliche zweimalige Einspannen und Ausspannen in der Maschine ersparen Sie sich bei Verwendung unserer Selbstklebepostkarten mit dem Adreß-Streifen. Sie brauchen hier die Karte nur einmal in die Maschine spannen, können in einem Zug — in einem Gang — die Adresse und den eigentlichen Text schreiben. Sie brauchen nachher nur den Adreß-Streifen an der bezeichneten Stelle umzufalzen . . . und die Karte ist versendfertig. Bestellen Sie Ihre nächsten Postkarten in dieser praktischen Spezialausführung bei uns. Sie steigern mit diesen Karten die Arbeitsleistung an der Schreibmaschine.



Druckerei Geschw. Schmitz, Castrop-Rauxel 1, Münsterstr. 24, Ruf 215

Frische **Seefische** eingetroffen zu den bekannt billigen Preisen
Otto Mess
Castrop-Rauxel 1, Widumerstraße 1